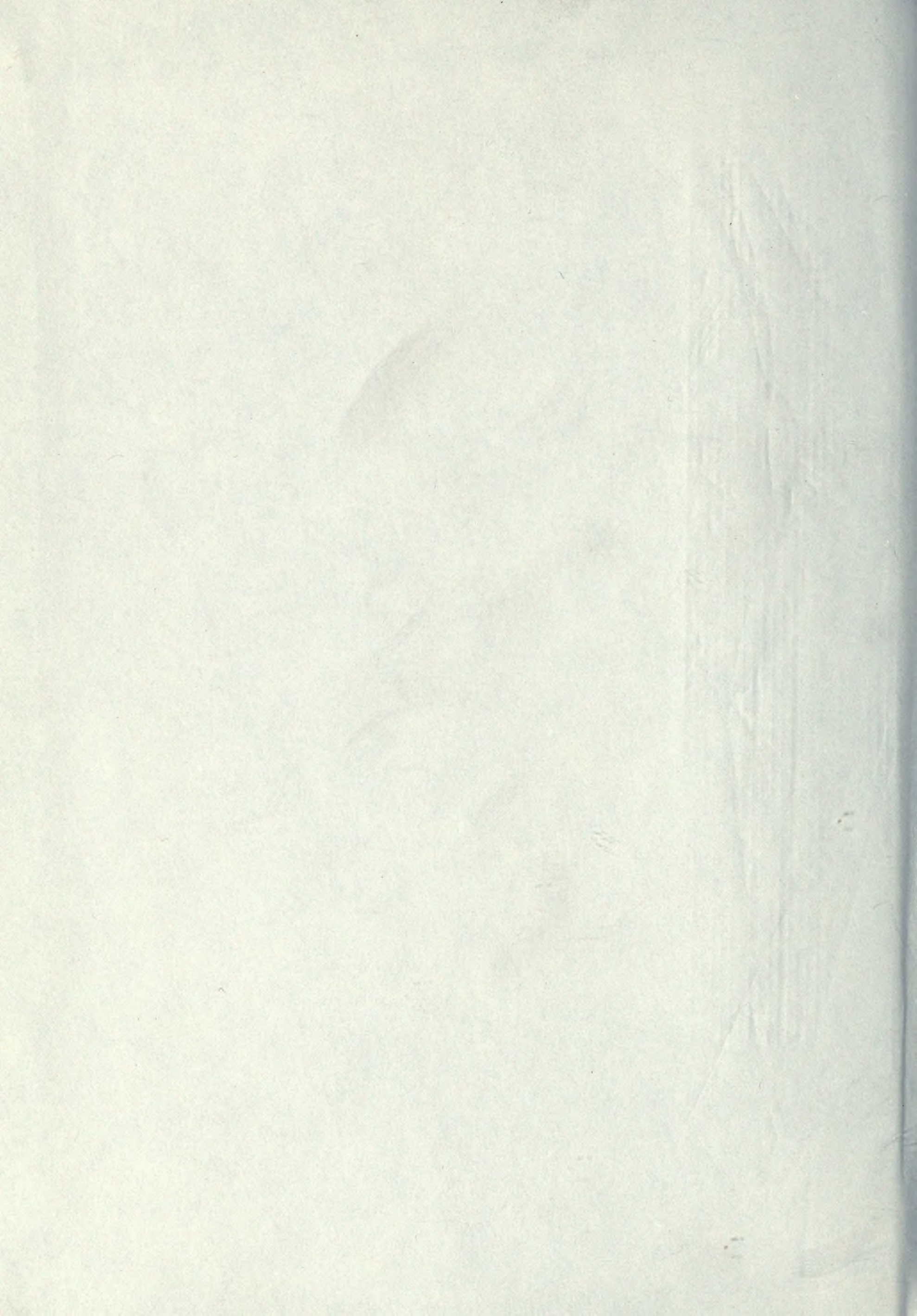
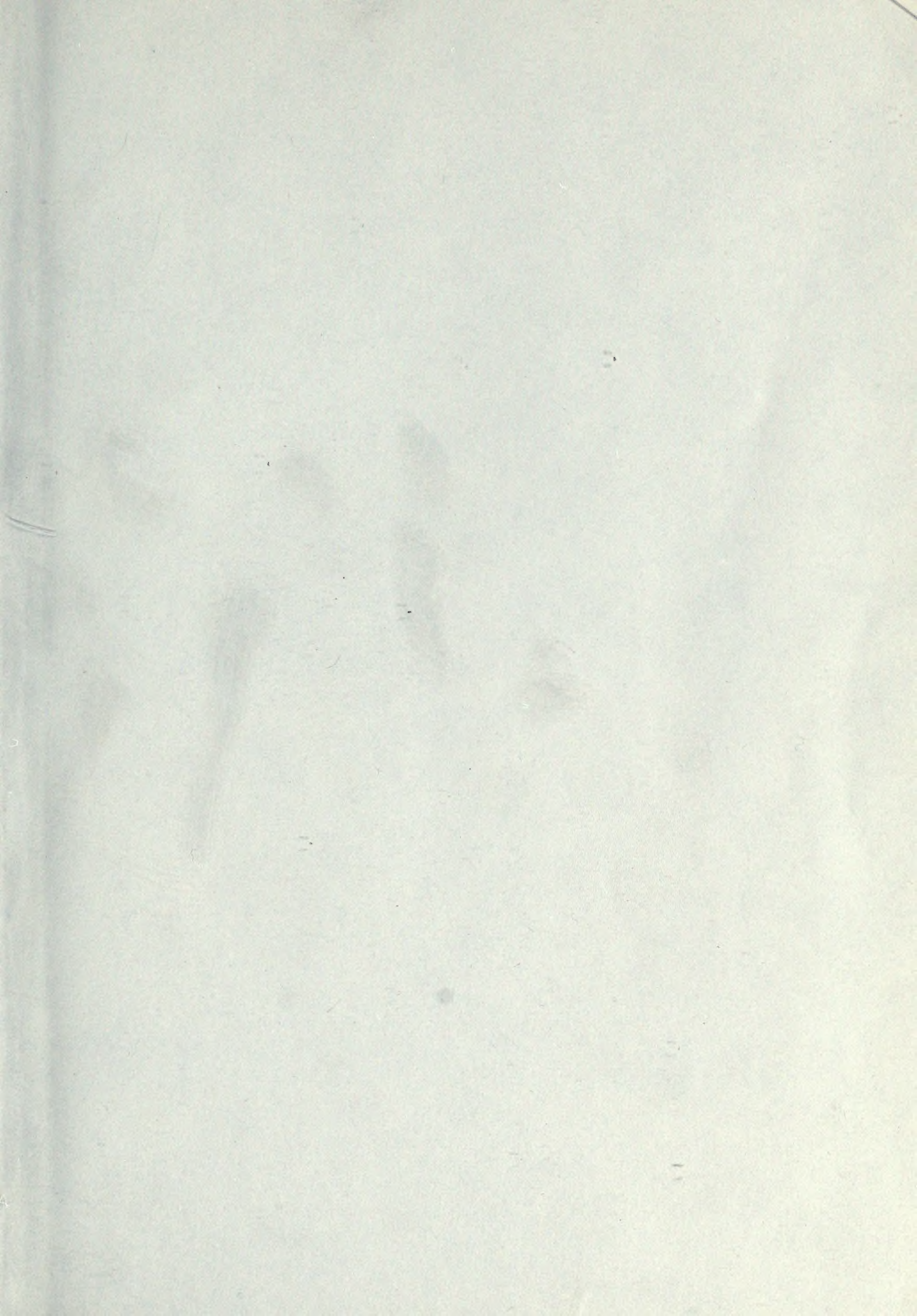
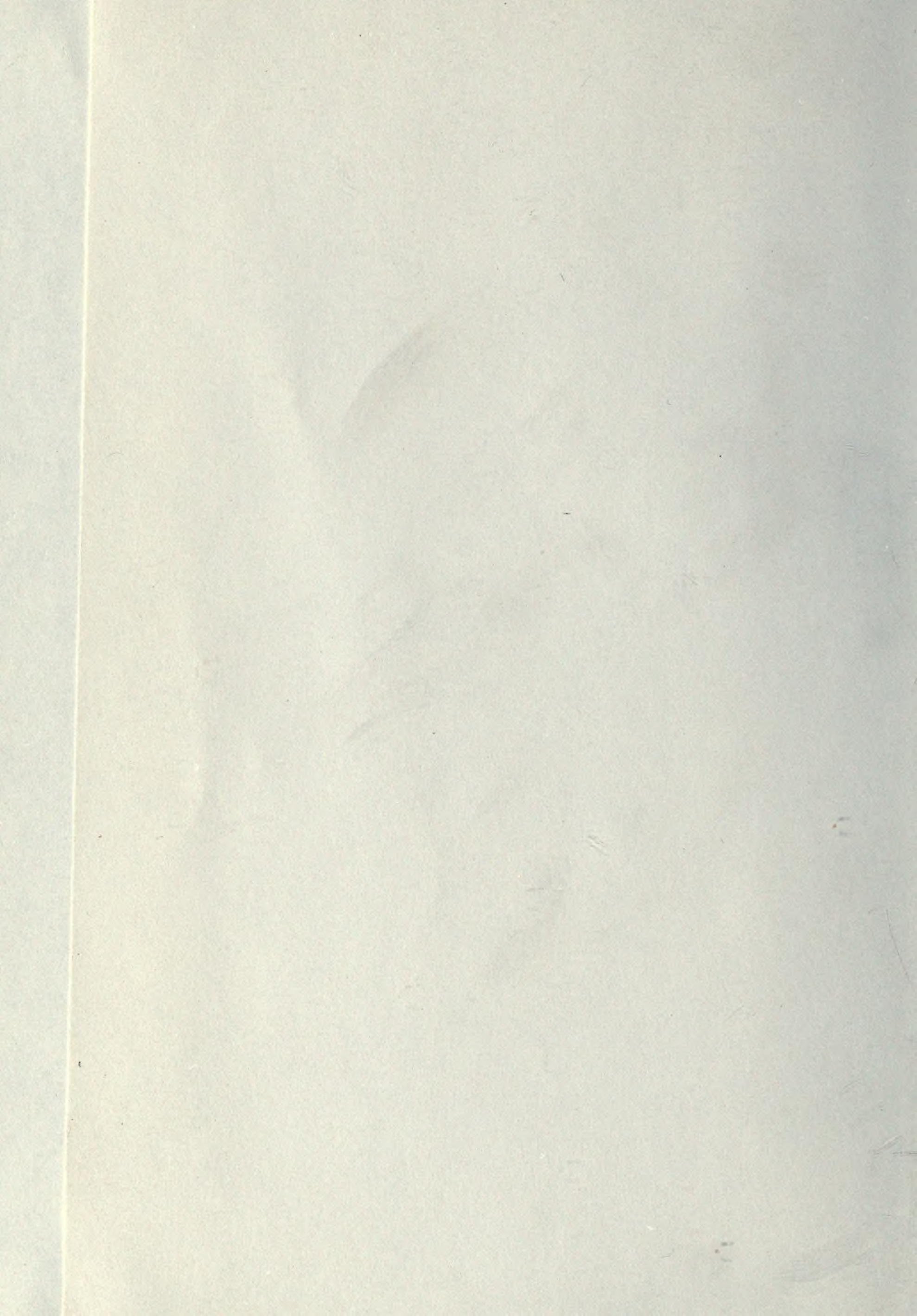
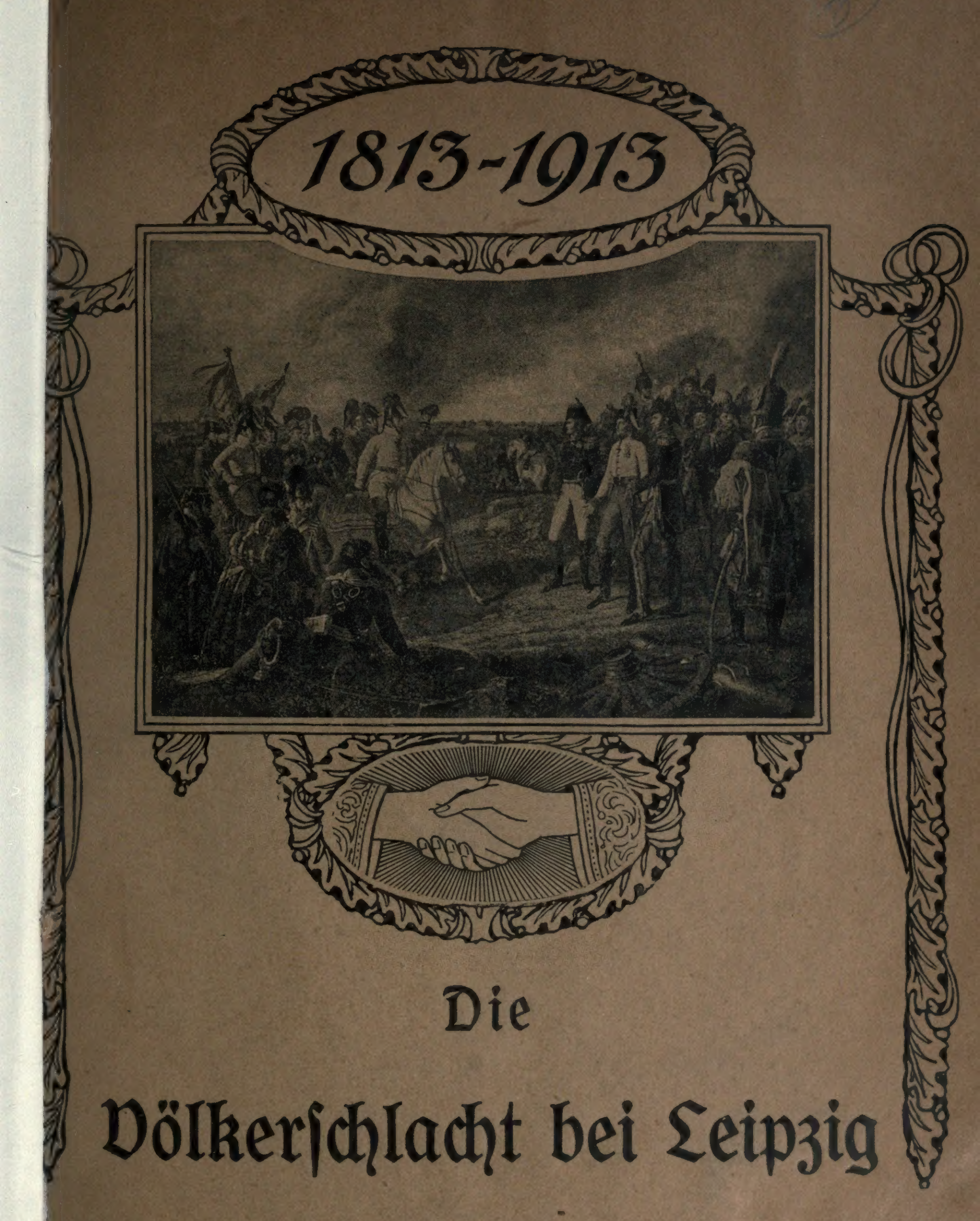






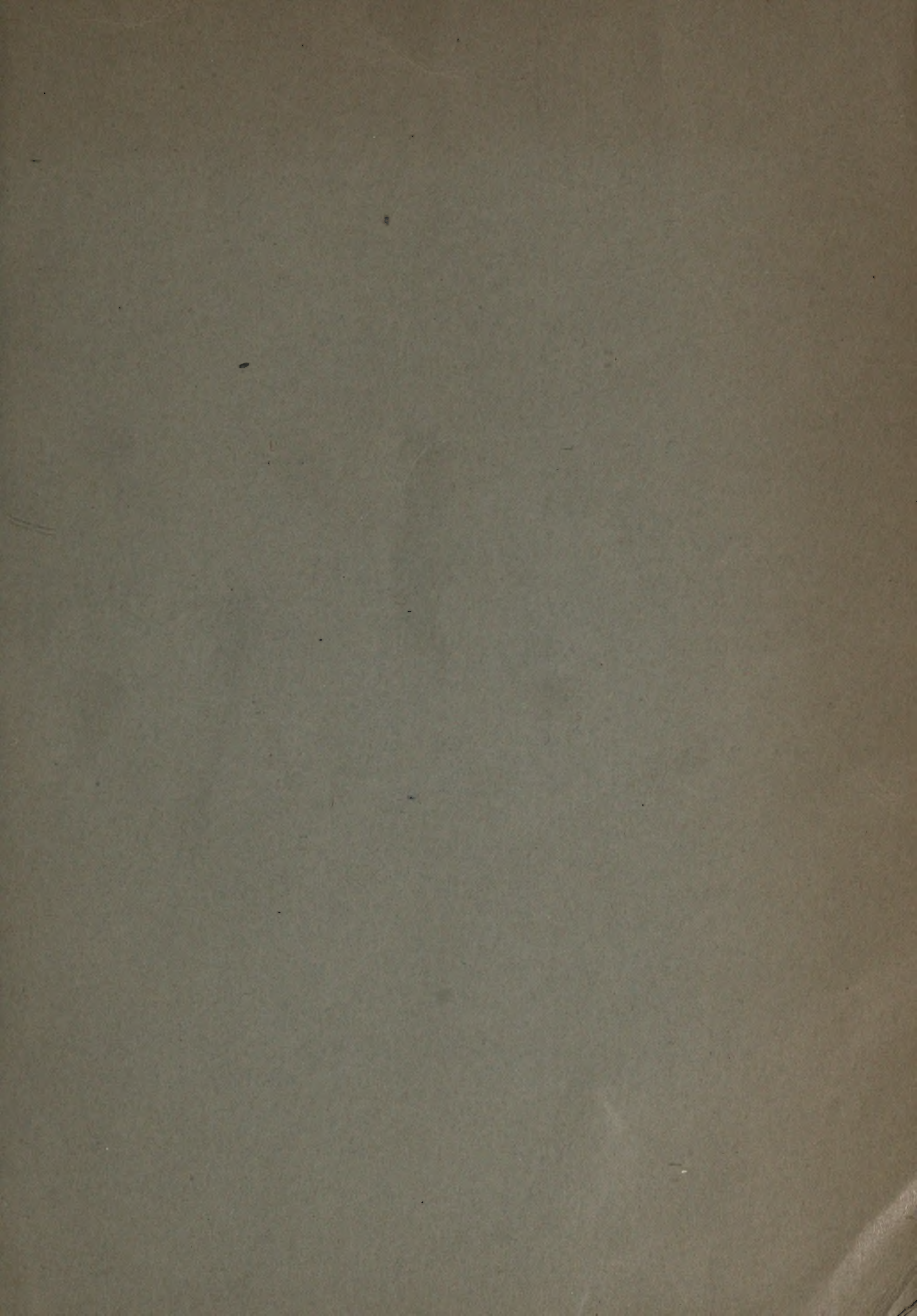


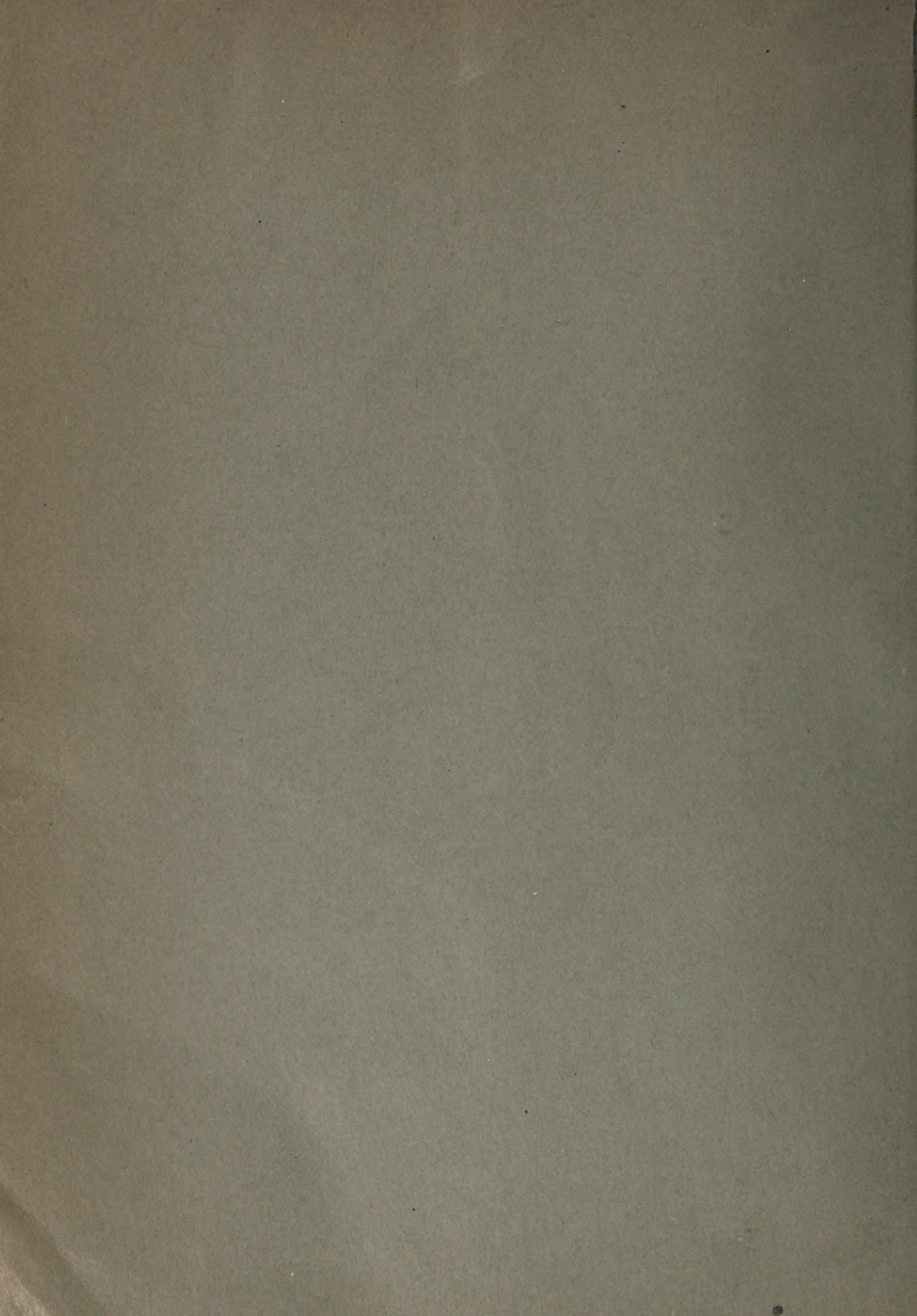
Die Völkerschlacht bei Leipzig

von

Paul Benndorf







Freuß

Die Völkerschlacht bei Leipzig

Ein Gedenkbuch für die hundertjährige Jubelfeier

Der deutschen Jugend

:::::::: erzählt von ::::::::

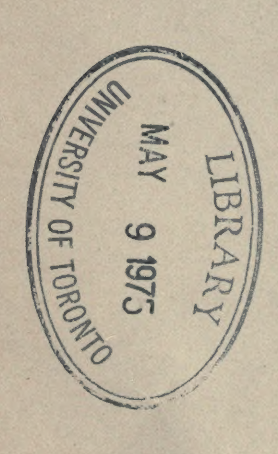
Paul Benndorf

Mit vielen Abbildungen nach alten Stichen und drei Plänen



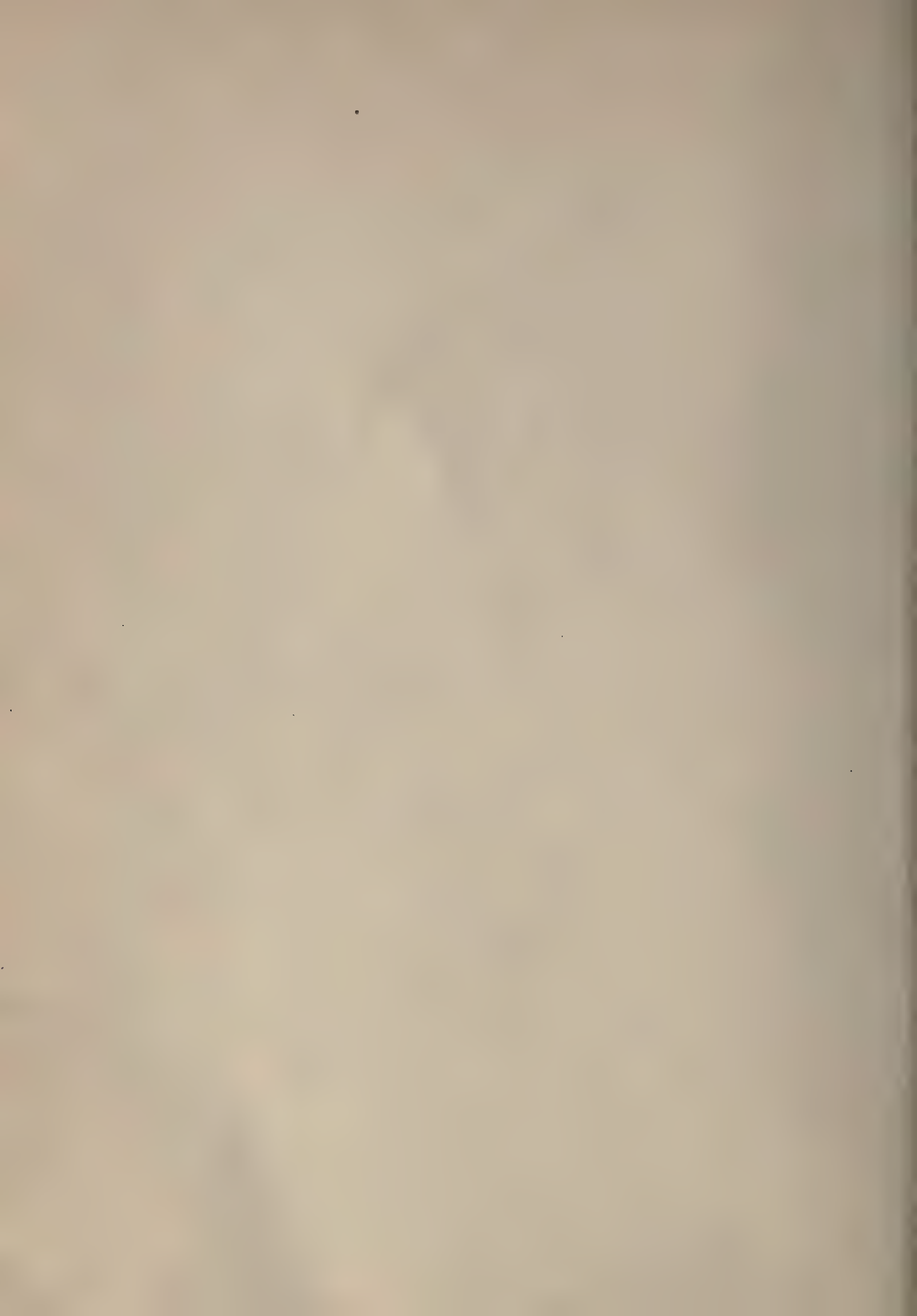
4. Auflage.

Verlag von Paul List, Leipzig



Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Inhalt.



Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.
Schiller; Jungfrau von Orleans,
1. Aufz. 5. Auftr.

Ein Jahrhundert trennt uns von der Zeit, da Deutschland in Schmach und Banden lag. Der durch das Kriegsglück und sein unbestrittenes Feldherrntalent zu einem Kaiser der Franzosen emporgestiegene korsische Advokatensohn Napoleon Bonaparte zwang ganz Europa unter seinen Willen. Unter seinen Tritten ging das einst von Karl dem Großen errichtete tausendjährige Reich deutscher Nation in Trümmer. Das Jahr 1806 sah getrennte Staaten sich an den Welteroberer in dem Rheinbunde anschließen, dessen Fürsten den Adlern Frankreichs folgen mußten. Der Zeitpunkt schien gekommen, da fränkisches Wesen, französische Sitten, Gesetze und Sprache auch in dem Lande der Deutschen Platz greifen sollten, und das Deutschtum sah seinen Untergang vor Augen. Im Jahre 1812 gehörte bereits ein großer Teil deutschen Landes zum Machtgebiet des kühnen Eroberers. Im stolzen Bewußtsein eines Gewaltherrschers verschenkte Napoleon Kronen und Länder an seine Verwandten und Freunde, und sein Wille ward höchstes Gesetz. Die Niederlage im Winter 1812 auf Rußlands Eis- und Schneegefilden hatte seinen Mut nicht gebeugt und seinen Sinn nicht geändert, seine Leidenschaft für den Krieg aber aufs neue entfacht und seinen zügellosen Ehrgeiz aufs höchste gesteigert.

Da erhob sich ein ganzer Weltteil zum blutigen Streite. Mit Beginn des Jahres 1813 bricht für uns Deutsche eine neue, über alles bedeutungsvolle Zeit an. Man besinnt sich

auf sein „Deutschtum", man rafft sich empor, um mit allen Kräften die Fremdherrschaft abzuschütteln und das deutsche Land aus der schweren Gefahr französischer Aufsaugung zu retten.

Das Vaterland sollte im Jahre 1813 erstritten werden. Auf Leipzigs Auen entschied das Schlachtenglück und deutsche Treue zum Heile Deutschlands. Mit unverwischbaren Lettern ist die Völkerschlacht bei Leipzig den Tafeln der Weltgeschichte eingegraben, und das in unserer Zeit errichtete Völkerschlachtdenkmal im Osten Leipzigs, inmitten des Schlachtengefildes gelegen, wird bis in die spätesten Zeiten, so lange noch ein Mund deutsch redet, den Ruhm der gottbegnadeten Streiter für die deutsche Sache verkünden; es ist ein Gedächtnismal der hundertjährigen Wiederkehr des größten aller Siege verbündeter Waffen für Deutschlands Freiheit und Unabhängigkeit.

An diesem Entscheidungskampfe nahmen außer den Türken alle Völker Europas teil in Stärke von etwa einer halben Million Krieger. Drei Kaiser, drei Könige, zwei Kronprinzen, verschiedene Prinzen, die berühmtesten Feldherren ihrer Zeit waren in dieser Riesenschlacht zugegen.

Verfolgen wir in Kürze die Entwicklung dieses Krieges, so müssen wir die Ereignisse vom Frühjahr 1813 an näher ins Auge fassen. Den Frühjahrsfeldzug führten zunächst Preußen und Rußland allein. Der General York hatte sich, als er den schmachvollen Untergang des französischen Heeres in Rußland erfuhr, von Napoleon getrennt und war mit den Russen am 30. Dezember 1812 in ein Bündnis getreten, kraft dessen seine Truppen für neutral (unparteiisch) erklärt wurden. Sie stellten sich zwischen Memel und Tilsit auf. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., hatte im Januar 1813 Berlin verlassen und sich nach Breslau begeben. Von hier aus erließ er am 17. März die berühmten Aufrufe „An mein Volk" und „An mein Heer." In aller Stille

Major von Lützow.
Theodor Körner.



Preußische Landwehr.

hatten edle Männer, wie die Minister Stein und Scharnhorst, die Helden Schill und York, für die Erhebung des preußischen Volkes gewirkt. Jetzt brach eine allgemeine Begeisterung durch den königlichen Aufruf los, und kein Stand blieb zurück, dem Landesvater in der Stunde der Gefahr zu dienen mit Gut und Blut. Preußen ist im vollen Aufstand. Frauen bringen ihr Geschmeide und ihr Haar, Kinder ihr liebstes Spielzeug für das Vaterland dar; Freiwillige bilden Regimenter; von Lützow wird „die schwarze Schar" ins Leben gerufen, der Theodor Körner seine Kampfeslieder weiht. Nur ein Gedanke ist in allen mächtig: die Fremdlinge aus dem Lande zu werfen und fürs Vaterland zu siegen oder zu sterben. Anfang April siegt York über französische Truppen bei Möckern (Bezirk Magdeburg) und vertreibt den Anführer Eugen, Vizekönig von Italien. Einzelne Kriegskassen werden erbeutet; die Festung Thorn muß sich an Barclay de Tolly übergeben, Spandau folgt, und Ende des Monats sind die Franzosen bis über die Saale zurückgetrieben. Aber auch Napoleon hat neue Scharen bereit und vertraut auf sein altes Kriegsglück. Am 15. April verließ er St. Cloud, am 26. April war er bereits mit seinen Truppen in Erfurt, und am 2. Mai trug er bei Großgörschen,[1]) nördlich von Lützen, einen Sieg über die verbündeten Russen und Preußen davon,

---

[1]) Denkmal auf dem Monarchenhügel, an der Straße von Pegau nach Lützen, 3 km von Großgörschen. Inschrift: *Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Sie ruhen in Frieden. Großgörschen den 2. Mai 1813.* Am Fuße des Hügels ein Denkstein. Inschrift: *Unserm guten König Friedrich Wilhelm III., welcher sich am 2. Mai 1813 am Tage der Schlacht hier anwesend befand, gewidmet am Huldigungs-Tage, den 3. August 1815, von der Gemeinde Großgörschen.*

Denkmal des Prinzen von Hessen-Homburg auf dem Dorfplatze in Großgörschen. Inschrift: *Hier starb den Tod der Ehre für Gott und Vaterland in der Schlacht am 2. Mai 1813 Leopold Victor Friedrich, Prinz zu Hessen-Homburg, geb. den 10. Februar 1787.* Außerdem noch Denksteine in Rahna, Caja und Kleingörschen.

wodurch deren Vordringen zunächst ein Ziel gesetzt wurde. Sie gingen indes in guter Ordnung über die Elbe zurück, während Napoleon Sachsen besetzte. Das verbündete Heer lieferte ihm bei Bautzen am 20. und 21. Mai eine zweite Schlacht, die wiederum ungünstig verlief; doch war das französische Heer so geschwächt, daß sein Kaiser Waffenstillstand anbieten ließ, der vom 4. Juni bis 10. August dauerte. Die unter Österreichs Vermittlung stattfindenden Verhandlungen zu Prag zeigten, daß Napoleon nur Zeit zu neuen Rüstungen gewinnen wollte. Er wies die Friedensbedingungen ab, und nun trat Österreich auf die Seite der Verbündeten. England unterstützte dieselben mit Geld und Waffen, und Schweden schickte unter dem Kronprinzen Karl Johann (Bernadotte) ein Hilfsheer. Drei große Hauptheere stellten sich nun gegen Frankreichs sieggewohnte Scharen und deren Verbündete: Das böhmische Heer oder die Südarmee, Österreicher, Russen und Preußen, unter dem Befehle des österreichischen Feldmarschalls Fürst Karl von Schwarzenberg, das schlesische Heer, Russen und Preußen, unter der Anführung des Generals der Reiterei Leberecht von Blücher, und die Nordarmee, Preußen, Russen und Schweden, unter dem Kronprinzen von Schweden.

Napoleon, der sein Hauptquartier in Dresden hatte, mochte sich wenden, wohin er wollte, überall fand er Gegner. In Böhmen stand Schwarzenberg, in Brandenburg die Nordarmee und in Schlesien Blücher. Gegen ihn zog der bedrängte Kaiser zuerst, um sein Heer zu vernichten. Doch der Feldmarschall wich der Schlacht klüglich aus, da er es mit der Übermacht zu tun hatte, und zog sich über die Katzbach zurück. Da erfuhr Napoleon, daß Schwarzenberg gegen Dresden anrücke; er ließ den Marschall Macdonald zur Beobachtung des schlesischen Heeres zurück und schlug am 26. und 27. August die Hauptarmee der Verbündeten bei Dresden, so daß dieselbe nach Böhmen zurückweichen mußte. Zu gleicher

Zeit aber besiegte Blücher die Franzosen in der Schlacht an der Katzbach, während der preußische Heerführer Kleist dem französischen General Vandamme, der von Pirna aus die Verbündeten abschneiden wollte, nördlich von Teplitz bei Kulm am 30. August ein siegreiches Treffen lieferte. Mittlerweile war es einem französischen Heere unter dem Marschall Oudinot bei Großbeeren, südlich von Berlin, nicht besser ergangen; Graf Bülow hatte die Feinde am 23. August aufs Haupt geschlagen und vertrieben und rettete dadurch Berlin. Dasselbe widerfuhr dem Marschall Ney, den der Kaiser Bülow entgegensendete, bei Dennewitz, in der Nähe von Jüterbog, am 6. September. Die französischen Truppenreste gingen eiligst bei Torgau über die Elbe zurück.

Immer enger zogen nun die Verbündeten das Netz, um den stolzen Korsen zu fangen und samt seinem Heere zu vernichten. Napoleons Stellung umschloß ein Halbkreis, der von Südosten nach Norden sich 40 Meilen weit ausdehnte. Anfang Oktober überschritt das böhmische Heer das Erzgebirge und trat in Sachsen ein, während die schlesische Armee die Lausitz verließ und zum größeren Teile auf das linke Elbufer bei Wartenburg überging. Der französische General Bertrand war nach Wittenberg zurückgedrängt worden. Die Nordarmee endlich ging bei Aken und Roßlau über die Elbe, und Karl Johann bezog sein Hauptquartier in Dessau. Er beredete kurz darauf mit Blücher, daß beide Heere nach Leipzig vorrücken sollten.

Am 6. Oktober erfuhr Napoleon Blüchers Feldzugsplan, und wir sehen den Kaiser am 10. Oktober in Düben, einer kleinen Stadt an der Mulde im Kreis Bitterfeld. Ney hatte sein Lager bei Delitzsch aufgeschlagen, Macdonald erhielt Befehl, gegen Wittenberg zu marschieren, ebenso wurden größere Heeresmassen gegen Dessau und Wartenburg geschickt. Fast mochte es scheinen, als wolle der Kaiser aufs neue Berlin angreifen; aber er verblieb in rätselhafter Ruhe noch drei Tage



Französische Truppen unter Napoleon I.

in Düben. Unterdes war ein neuer Feind gegen ihn aufgestanden; der König Maximilian von Bayern hatte sich den Verbündeten angeschlossen und bedrohte Napoleon im Rücken; dazu kam der schnelle Vormarsch der Südarmee gegen Leipzig, gegen die sich der General Murat — als König von Neapel Joachim I. genannt — zu verteidigen hatte; er war aber bis Borna zurückgewichen.

Nun erhielten die französischen Heeresteile an der Elbe und Mulde Befehl, sogleich nach Leipzig aufzubrechen, während die Dresdner Besatzung unter St. Cyr über Torgau bis zum 16. Oktober bei Leipzig eintreffen sollte. — Am 12. Oktober beziehen sämtliche Korps oder Abteilungen des böhmischen Heeres in der Gegend von Altenburg, Pegau und Borna ein Lager; Schwarzenberg befand sich in Altenburg. Unter dem Befehl des russischen Generals der Reiterei Graf Bennigsen stand ein russisch-polnisches Hilfsheer bei Laubegast bis zum Plauenschen Grunde. Am 13. Oktober griff die Dresdner Besatzung Plauen an, und Bennigsen ließ die Höhen von Räcknitz und Gruna besetzen, um die Franzosen einzuschüchtern. Darauf zog er in der Nacht über Pottschappel und Wilsdruff ab, um zur Südarmee zu stoßen. Die Nordarmee war nach der Saale vorgerückt, die schlesische Armee befand sich bei und in Halle, wo Blücher sein Hauptquartier hatte. Die Yorksche und die Langeronsche Reiterei hatten einige Tage zuvor bereits Streifzüge gegen Leipzig zu unternommen und waren bei Lindenthal auf den Feind gestoßen. Auch im Westen hatten die Vortruppen Schwarzenbergs zwischen Naumburg und Weißenfels dem von Würzburg kommenden französischen Marschall Augereau den Weg verlegen wollen; derselbe vermochte sich jedoch nach Leipzig durchzuschlagen. Die Stadt war von den Franzosen besetzt. Der Marschall Marmont, welcher seit dem 7. Oktober bei Schönefeld stand, schlug nun sein Lager bei Lindenthal und Möckern auf. Am 11. Oktober war Murat nach Wachau gekommen und hatte hier sein Stand-

quartier eingenommen. Ebenso wurden die Dörfer um Leipzig: Cröbern, Crostewitz, Markkleeberg, Güldengossa und Liebertwolkwitz von den Franzosen unter Lauriston, Victor und Poniatowski besetzt. Schon zeigten sich die ersten Kosaken bei Magdeborn und Güldengossa als Streifwachen des russischen Armeekorps.



Vorgänge vor der Schlacht.

Das Vorgefecht von Liebertwolkwitz.

Die Einwohner Leipzigs hatten noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, von den Schrecken einer Schlacht verschont zu bleiben. Die vermehrte Ansammlung französischer Truppenmassen in der Stadt selbst und in der nächsten Umgebung, die Durchzüge und die Aufstellung derselben ließen zuletzt keinen Zweifel mehr aufkommen, daß der Verteidigungskampf gegen den noch unsichtbaren Feind in der Leipziger Ebene stattfinden würde. Am 13. Oktober kam der Marschall Augereau mit seinen Hilfsvölkern von Markranstädt durch die Stadt zur Verstärkung des Muratschen Heeres; fast zu gleicher Zeit zog Marmont mit seinem Korps von Osten her und stellte sich im Norden der Stadt auf, während der König von Neapel im Süden stand. Es wurde ferner bekannt, daß aus der Gegend von Düben das übrige kaiserliche Heer sich Leipzig nähere. Bei einem so großen Andrange ungeheurer Militärmassen konnte an eine geordnete Verpflegung nicht mehr gedacht werden. Darum requirierten die erschöpften Soldaten, wie und was sie konnten, das heißt, sie nahmen alles Vieh, das Geflügel bis aufs letzte Huhn, die Erntevorräte aus der Scheuer bis zum letzten Körnlein und nötigten den Bauer mit blankem Säbel in der Faust, sein sauer erworbenes Gut auf den eigenen Wagen zu laden, sein Pferd oder Rind davor zu spannen und alles nach dem Lager zu bringen. Die Wege und Landstraßen waren nicht nur mit Truppenzügen, die dröhnenden Schrittes daher kamen,

oder mit rasselnden Kanonen und Munitionswagen bedeckt, sondern zwischen all diesem Gewühl militärischen Lebens und Treibens sah man brüllende Viehherden und Bauernwagen mit Getreide, Stroh, Kartoffeln usw. dahineilen. Der Landmann war oft den größten Mißhandlungen ausgesetzt; seine Heimstätte wurde der Schauplatz schrecklicher Kämpfe. Glücklich war zu preisen, wer durch die Flucht in die Wälder entkommen oder sich vorläufig hinter die noch sichern Mauern der Stadt retten konnte. Der Krieg mit all seinen Schrecken war mit einem Male hereingebrochen. —

Den Heerführern mußte zuerst daran liegen, bevor sie als Angreifende eine Schlacht begannen, die Stellung ihres Gegners auszukundschaften. Dazu diente das Vorgefecht von Liebertwolkwitz am 14. Oktober. — Mit der Rekognoszierung oder Erkundung wurde der Fürst von Wittgenstein, Befehlshaber der Vortruppen der Südarmee, beauftragt. Wie bereits gesagt, hatte Murat die Dörfer Markkleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz mit Reiterei, Kanonen und Fußvolk stark besetzt; ebenso standen kleinere Heeresabteilungen bei Cröbern, Güldengossa und Störmthal. Die ganze Nacht hatte es in Strömen geregnet, und Wege, Felder und Wiesen waren aufgeweicht, so daß der Vormarsch der zahlreichen Reiterei, des schweren Geschützes und der Fußsoldaten nur langsam vor sich ging. Es waren mehr als 60000 Mann, die die Stellung der Franzosen auf dem rechten Ufer der Pleiße erkunden und den Feind womöglich weiter auf Leipzig zurückwerfen sollten. Der russische General Graf Pahlen führte als Oberbefehlshaber die gesamte Reiterei, die aus russischen Husaren, preußischen Ulanen, Dragonern und Kürassierern, etwa 6000 Mann, bestand. Ihm zur Seite standen die Generäle von Kleist und Klenau. Ersterer drang auf der Landstraße von Borna nach Leipzig vor, rechts von ihm befand sich Wittgenstein und noch weiter östlich, von Lausigk kommend und über Pomsen nach Liebertwolkwitz

den Weg nehmend, Klenau. Da zeigte ſich auf den Höhen von Liebertwolkwitz eine größere Reitermenge. Es waren 8000 auserleſene Streiter, unter ihnen alte, in Spanien unter Augereau erprobte tapfere Krieger. Murat hatte am Morgen bereits die hohe, im Garten des Ritterguts Wachau ſtehende



DIE NAPOLEONSLINDE
im Garten des Ritterguts Wachau (bei Leipzig)

Linde beſtiegen, um die Stellung der Verbündeten zu er=forſchen. Beim Anmarſch derſelben ſtieg der König von Neapel zu Roſſe, um perſönlich in das ſich aufrollende Kampfgewühl einzugreifen. Zwiſchen 11 und 12 Uhr hatte ſich ein hartnäckiges Reitergefecht entwickelt. Wittgenſtein berichtet darüber: „Es gab ein großartiges Schauſpiel, un=gefähr 14000 Reiter im Gefecht zu ſehen, die ſich mit ab=

wechselndem Glücke bekämpften, einander warfen, wiederkehrten und verfolgten." Dazu donnerten die auf den Höhen aufgefahrenen Kanonen, und dichter Pulverdampf verhüllte zeitweise die Reihen der Kämpfenden. Liebertwolkwitz kam mehrfach in Gefahr, von den stürmenden Fußtruppen und der sie unterstützenden Reiterei genommen zu werden. Auch hier gab es ein Hin- und Herwogen der Angreifer und der Verteidiger, die General Maison befehligte. Da drang Murat bei einem dieser Angriffe mutig voran, kam aber durch seine Heftigkeit zu nahe an den Feind. Die preußischen Dragoner erkannten bald in dem kleinen Reiterhaufen den hohen Offizier an seiner auffallenden Uniform. Er trug eine hellblaue Pekesche; der Kragen war mit reicher Goldstickerei besetzt. Über den Rock zog sich ein goldener Gürtel, an dem ein schmales Schwert hing, dessen Griff mit Edelsteinen besetzt war. Die Beinkleider waren purpurn, die Stiefel von gelbem Leder. Auf dem Kopfe saß ein dreieckiger Hut mit breiter Goldtresse und einem aus einer Straußenfeder und einem Reiherstutz bestehenden Federbusch. In den Ohren glänzten große Ohrringe. Gewöhnlich begleitete Murat sein Leibmohr Othello. Das ist der König von Neapel, sagte sich ein kühner preußischer Leutnant, namens Guido von der Lippe. „Halt, König!" rief er ihm zu, indem er mit gezücktem Degen auf ihn eindrang, um Murat zum Gefangenen zu machen. Der Adjutant des Königs aber wehrte mit einem Säbelhiebe den unvermuteten Angriff ab, und als der hitzige Dragoneroffizier von der Verfolgung nicht abließ, gelang es dem Franzosen, ihm den Degen bis zum Griff in die Seite zu stoßen, so daß der Tapfere entseelt vom Rosse sank. Der König ernannte seinen Retter zum Stallmeister, und Napoleon schmückte seine Brust mit dem Kreuze der Ehrenlegion.

Erst nach Sonnenuntergang wurde das Gefecht abgebrochen; der Sieg blieb unentschieden. Die Verluste waren auf beiden Seiten beträchtlich und fast gleich. Mehr als 4000

tapfere Krieger bedeckten das Schlachtfeld. Die Österreicher hatten 800 Mann Gefangene gemacht. Die Verbündeten waren fast in derselben Stellung geblieben, die sie am Morgen ein=



genommen hatten, doch war der Feind von der Stärke der Reiterei überzeugt worden. Liebertwolkwitz, das zum Teil in Flammen aufging, blieb im Besitze der Franzosen. Schon in den Nachmittagsstunden hatten die Einwohner die Weisung

erhalten, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Die meisten zogen mit ihrer geringen Habe nach Leipzig. Am Abend des 14. Oktobers stand die preußische Reiterei rechts von Güldengossa, die russische Reiterei links vom Dorfe, und Kleists Lagerfeuer leuchteten vom Universitätsholze herüber. Der russische General Gortschakow war mit seinem Korps bei Störmthal. Klenau lagerte mit den erschöpften Österreichern bei Großpößna. Von



Französische Verwundete aus der Schlacht bei Liebertwolkwitz am 14 Oktober.

Magdeborn nach dem Holze zu zog sich die Vorpostenkette der Kosaken.

Napoleons Ankunft in Leipzig.

Am Vormittage des 14. Oktobers — es war ein Donnerstag — kamen einzelne französische Verwundete an. Man hörte den Kanonendonner von Liebertwolkwitz herüber, und allgemein glaubte man in der Stadt an eine Hauptschlacht. Später wurden von sächsischen Husaren gefangene Russen eingebracht. — Vor den Toren tummelten sich Neugierige, um

über den Stand der Dinge Erkundigungen einzuziehen; barsch wiesen die französischen Wachen sie zurück. Reiter und Fußsoldaten drängten sich auf den Steinwegen und in den Straßen der inneren Stadt. Da trafen reitende Eilboten ein, welche die in Kürze bevorstehende Ankunft des kaiserlichen Feldherrn und des Königs von Sachsen meldeten. Die Uhren verkündeten die Mittagsstunde, als der Kaiser der Franzosen auf der Berliner



Sächsische Husaren bringen Gefangene nach Leipzig.

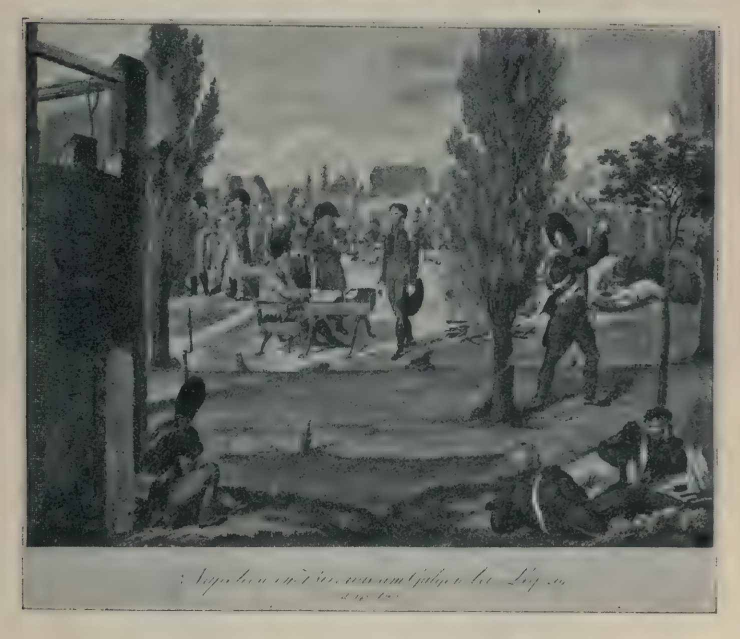
Straße von Düben daherkam, die Stadt umritt und zum äußeren Grimmaischen Tore hinauseilte, begleitet von einigen Bataillonen der alten Garde. Nicht weit vom Hochgericht, das auf dem jetzigen Rabensteinplatze stand, hielt er an. Ein Augenzeuge[1]) schildert die Begebenheit folgendermaßen: „Es wurde über Hals und Kopf nicht weit vom Galgen[2]) ein Feldstuhl und

---

[1]) L. Hußel, Leipzigs Schreckenstage während der Volkerschlacht.

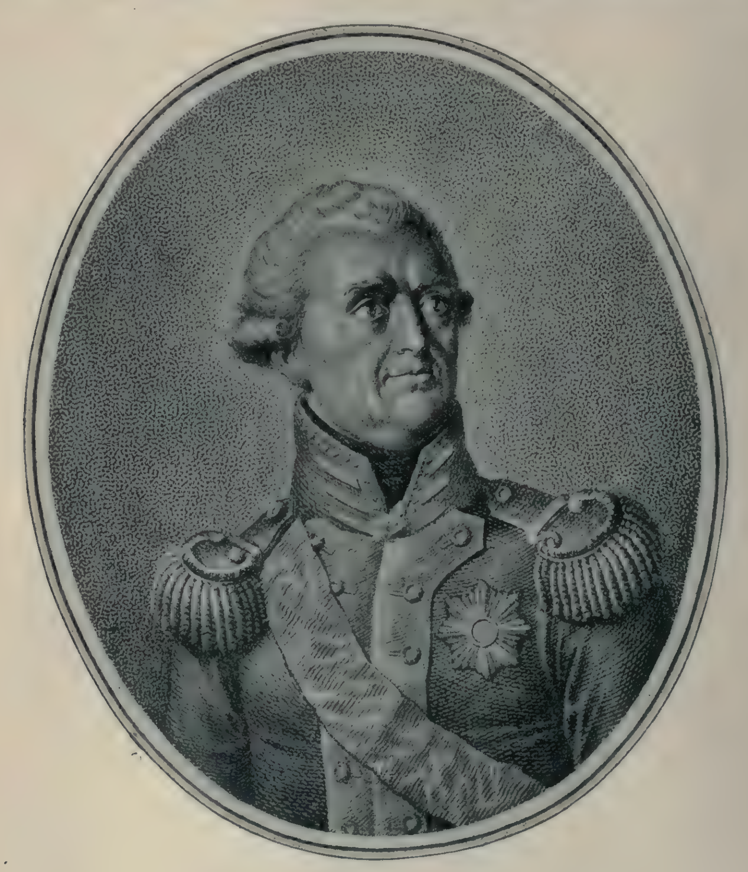
[2]) Im Garten des jetzigen Restaurants „Goldene Säge“ damals Feldstück.

ein Tisch auf das freie Feld gebracht und ein großes Wachtfeuer angezündet. Rechts und links biwakierten die Garden. Der Tisch ward sogleich mit Landkarten bedeckt, und der Kaiser studierte emsig darin. Von dem, was um ihn vorging, schien er nicht die geringste Notiz zu nehmen. Die Zuschauer, unter denen auch ich mich befand, drängten sich ziemlich nahe um ihn. Sie durften sich bis auf zwanzig Schritt nähern,



ohne daß sie jemand gehindert hätte." Dabei hörte man deutlich die Kanonade von Liebertwolkwitz, ohne daß sich der Kaiser stören ließ. Einigemal stieß er mit dem Fuße Holzstücke in die verlöschende Glut des Wachtfeuers, dann sprach er zuweilen mit seinem General Berthier, der ihn begleitete, schien aber die Ehrenerweisungen vorübergehender Verwundeter nicht zu bemerken. Adjutanten kamen und gingen. Der Erzähler berichtet weiter: „Ein langer Wagenzug von

der Straße von Wurzen, das Knallen der Kurierpeitschen und eine Menge geharnischter Reiter und großer Grenadiere, die den Zug umgaben, verkündigten die Ankunft einer andern



Friedrich August der Gerechte.

hohen Person und lenkten die Aufmerksamkeit dorthin. Es war der König von Sachsen mit seiner Gemahlin und Tochter und den Garden. Der König kam zu Pferde." Hier ist einzuschalten, daß König Friedrich August vorher im Wagen ge-

fahren war, doch hatten unterwegs Kosaken die Dreistigkeit gehabt, den Zug anzufallen, waren aber abgewiesen worden. Der König war seiner Sicherheit wegen zu Pferde gestiegen. Er kam gegen zwei Uhr an. „Es fand eine zärtliche Bewillkommnung zwischen dem König und seinem hohen Verbündeten statt. Er setzte dann seinen Weg nach der Stadt fort und hielt seinen Einzug in derselben.“ Friedrich August stieg im Königshause am Markte ab. Er hat die Stadt erst am Rückzugstage der Franzosen, den 19. Oktober, als Gefangener der Verbündeten wieder verlassen.

Erst gegen vier Uhr nachmittags brach der Kaiser das Biwak am Galgen ab. Es war ihm die Ankunft der sämtlichen Garden, die von Düben kamen, gemeldet worden. Er hatte auf dieselben gewartet. Sie marschierten von der Berliner Landstraße her durch das Hallische Tor und bewegten sich wieder zum Grimmaischen Tore hinaus die Dresdner Straße entlang. Schon schien es, als wolle sich der Kaiser mit diesem neuen Heere nach dem nahen Schlachtfelde begeben, als er mit seinem Gefolge links abschwenkte und in der Kapellengasse zu Reudnitz im Vetterschen Landhause Quartier nahm, das er bis zum 18. Oktober inne hatte. Die Soldaten schlugen auf den nahen Feldern ihre Biwaks auf. Man erzählt, daß Napoleon drei Bilder, welche den unglücklichen König von Frankreich, Ludwigs XVI., kurz vor seiner Hinrichtung darstellen, sofort aus seinem Zimmer entfernen ließ.[1]) Der Kaiser bewohnte das erste Stockwerk; der Marschall Berthier, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Maret, Herzog von Bassano, hatten das zweite Stockwerk inne; im Erdgeschosse hielten sich die Marschälle Oudinot, Mortier und Ney auf. Vorher hatte dieses Haus der französische Brigadegeneral Chamois bewohnt. Ein

[1]) Die Kupferstiche sind heute in der Stadtbibliothek aufbewahrt. Das Landhaus des Bankier Vetter, das später im Besitz des Advokat Bärwinkel war, ist abgebrochen.

Augenzeuge, ein Angestellter des Bankhauses Vetter & Co., namens Henschler, teilt über das Eintreffen Napoleons in diesem Hauptquartier folgendes mit: „Seit der Ankunft des Marschall Marmont bin ich unausgesetzt auf dem schönen Landgute meines Prinzipals in Reudnitz geblieben, wo ich in dem großen Drange der Ereignisse einigermaßen nützlich zu sein glaubte. Neben meiner Wohnstube befand sich die



Vetters Landhaus in Reudnitz.

Wache, welche beim Kaiser den Dienst zu versehen hatte. Der Kaiser wohnte im ersten Stock, sein Leibmameluck Rustan, ein äußerst liebenswürdiger Mann, war stets um ihn. Im Nebengebäude links logierte der Großstallmeister, der Herzog von Vicenza, und über ihm der Leibarzt des Kaisers. In dem kleinsten Stübchen schlief ein General mit sechs Adjutanten. Alles war besetzt, so daß die Ordonnanzen (zu Dienstleistungen befehligte Soldaten) und Diener auf dem Hausflur schlafen

mußten.“ Henschler hatte auch ein Gespräch mit Napoleon, wobei ihn der Kaiser über den Geschäftsgang auszuforschen versuchte. — An diesem Tage besprach sich Napoleon mit seinen Generälen Berthier, Marmont, Murat und Augereau eingehend über die Kriegslage. Er war ruhig und gefaßt; er klagte auch über seine Brüder. Es sei ein Unglück, sagte er, daß er ihnen so viele Wohltaten erzeigt habe. Auch wies er auf die bevorstehende Schlacht hin, welche über das Los der Heerführer, sein eigenes und über Frankreichs Zukunft entscheiden werde.

Vor dem Grimmaischen Tore und in der Stadt.

Die Stadt sah vor hundert Jahren ganz anders aus wie heute. Sie war noch mit einer Mauer nebst Graben umgeben, der teilweise schon ausgefüllt war. Rings um die Altstadt führte eine Promenade, die sich nach Osten und Nordosten zu einer Parkanlage erweiterte. An ihr lagen nach Westen zu der Fleischerplatz, südlich der Roßplatz und östlich der später so genannte Augustusplatz; auch im Norden war der Raum zwischen der Nordvorstadt platzartig zu dem späteren Packhof- und heutigen Blücherplatz erweitert, damals Holzmarkt geheißen. Vier größere Tore, nach den Hauptthimmelsrichtungen von altersher angelegt, vermittelten den Verkehr nach den Vorstädten. Beim heutigen Eingange in die Grimmaische Straße vom Augustusplatze aus befand sich das mit einem Turme versehene innere Grimmaische Tor, von dem nach Osten zu der Grimmaische Steinweg in die heutige Dresdner Straße führt, damals Chaussee. Am Ende der Grimmaischen Vorstadt lag der mit einer starken Mauer umgebene Johannisfriedhof nebst der Johanniskirche und dem Johannishospital. Am Beihause desselben und der heutigen Salomonstraße befand sich das äußere Grimmaische oder Kohlgärtner Tor. Von hier aus zogen sich nordwärts Gärten hin bis zum Hintertore (Ostende der Schützenstraße), mit Ziegel- oder Lehmmauern eingefriedigt, südwärts lag der Kirchhof und weiter hin in der Fluchtlinie (an der Thalstraße) das Spitaltor. Von diesem Tore bis zum Sandtore (Seeburgstraße) hatte der Bosische Garten seinen Platz. Beim Spitaltore endete die von Probstheida über Thon-

berg kommende Chaussee. Die Petersvorstadt erreichte man durch das am südlichen Ausgange der Petersstraße gelegene Peterstor. Im Westen bildete den Zugang zur Ranstädter Vorstadt das am Theaterplatz befindliche Ranstädter Tor und im Norden lag als größeres Tor, zwischen Hallischer Vorstadt und dem Zwinger das Hallische Tor. Große Gärten umfaßten die Promenade auch im Norden und Westen. —

Fußsoldaten, Reitertrupps und schweres Geschütz, Bagagewagen und Munitionskarren, alles strömte seit nachmittags vier Uhr aus dem Grimmaischen Tore über den Steinweg am Gottesacker vorüber und zum äußeren Grimmaischen Tore wieder hinaus, um ins Biwak zu kommen. Dasselbe wurde zu seiten der Wurzener Chaussee aufgeschlagen. Damals war die Ostvorstadt noch nicht vorhanden; große Felder dehnten sich zu beiden Seiten der Landstraße aus. Das Dorf Reudnitz bestand aus nur wenigen Dorfstraßen; daran schlossen sich die Güter von Anger-Crottendorf, Volkmarsdorf und weiterhin die von Sellerhausen an.

Während Napoleon sein Hauptquartier in der Nähe der Reudnitzer Dorfkapelle bezog, suchten Tausende auf ihre Lagerplätze zu gelangen. Ihnen kamen auf der Straße von Probstheida und von Stötteritz her über die sogenannten Straßenhäuser die Flüchtlinge aus den östlichen Dörfern der Umgegend, untermischt mit Verwundeten aus dem Treffen von Liebertwolkwitz, entgegen. All diese Unglücklichen wollten noch vor Anbruch der Nacht die schützende Stadt erreichen, kamen aber, je mehr sie sich den Toren näherten, mit den neu anmarschierenden Truppen ins Gedränge. Niemand wollte warten. Alle lärmten, schrieen, fluchten, stießen sich und versperrten einander den Weg und den Zugang zu den Toren. Menschen, Pferde, Rinder und Fuhrwerk, alles drängte durch- und aneinander. Hußel, der schon erwähnte Augenzeuge, sagt hierüber: „Jammernde Mütter, mit Betten in Tragkörbe gepackt und zwei, drei fast völlig nackte Kinder an der Hand,

den Säugling auf dem Rücken, Väter, die Frau und Kind suchten, Kinder, die im Gewühl ihre Eltern verloren hatten, Kranke, die man auf Schubkarren durch das Pferdegewühl drängte, überall Heulen und Wehklagen — dies waren die Herolde und Posaunen, welche das Dasein des Würgengels, den man Krieg nennt, verkündigten. Alle diese Unglücklichen drängten sich in den schmutzigen Winkel, den die alten Spitalgebäude und die Mauer am Kohlgärtner Tor bildeten, zusammen. In ihr Winseln und Schreien mischte sich das Ächzen und Brüllen der Verwundeten, die in die Spitäler wollten und um Brot und Hilfe flehten. Eine Menge französischer Soldaten, vermutlich Nachzügler, wühlten jeden Korb durch und untersuchten jede Tasche, um Brot zu finden. Sie rissen die schlafenden Kinder kurzweg aus den Körben und kehrten sich nicht daran, wenn die wütende Mutter mit allen zehn Fingern ihnen das Gesicht zerkratzte."

Beim Einbruche der Dunkelheit und in der Nacht wurde der Andrang noch ärger; erst gegen Mitternacht hörte das fürchterliche Menschengewühl auf. Dazu fehlte jede Art Straßenbeleuchtung; die Wege waren durch den tagelangen Regen vollständig aufgeweicht; man versank in Kot und Unrat. In der Nacht setzte ein furchtbarer Sturm ein, der sich zum Orkan steigerte, Bäume auf der Landstraße entwurzelte, die Ziegel von den Dächern riß und Funken aus den Wachtfeuern nach den mit Stroh gedeckten Bauernhäusern trug, so daß einzelne in Feuer aufgingen. An den Wegrändern und in den Chausseegräben lagen verendete Pferde und einzelne ihrer Kleider beraubte Tote; kraftlose Kranke waren am Feldrande niedergesunken und baten mit Wimmern um Hilfe, niemand kümmerte sich mehr um sie; jeder hatte mit sich zu tun, um ein Unterkommen zu finden. Die Felder waren mit Soldaten, Geschütz, Fuhrwerk aller Art, Gepäck und Kriegsmaterial bedeckt. Selbst zwischen die Mauern des Hochgerichts an der Dresdner Straße hatte man sich einquartiert.

— Ein Bild des Jammers, grenzenlosen Elends, der Zerrüttung aller Verhältnisse bot sich schon beim Anfange der Leipziger Schlacht dar, wie würde es erst am Ende des Krieges in Leipzig aussehen? —

In Leipzig herrschte Mangel an Brot und an Holz zur Feuerung. Das Kornlager in der Pleißenburg war von den Franzosen für die Festungen Wittenberg und Torgau mit Beschlag belegt worden. Im städtischen Korn-



Sächsisches Cürassir Piquet vor dem grimm. Schlage beim Rabensteine

magazin lagen seit zwanzig Jahren für den Fall der Teuerung 4000 Fässer Mehl, jedes vier Zentner haltend; auch diesen Vorrat hatten die fremden Gäste an sich genommen. Sie zwangen die Bäcker, zuerst für die Truppen zu backen, ehe der Bürger sein nötigstes Nahrungsmittel erhielt. Die öffentlichen Kassen waren geleert; Steuern und Abgaben zehrten am Vermögen der Einwohner. Alle öffentlichen Gebäude, wie Schulen, Kirchen, Kranken- und Armenhäuser waren bereits seit den Schlachten bei Großgörschen, Kulm und Denne-

witz von französischen Verwundeten und Kranken eingenommen worden. Nun kamen täglich durch die Einquartierungen und Durchmärsche neue Kranke hinzu, und man hatte fast keinen Raum mehr für all die Unglücklichen, zu deren Unterhalt und Pflege die Stadt eine tägliche Steuer von 5000 Talern beschaffen mußte. Bei ungenügenden Heilmitteln und dem Mangel an Ärzten brachen Lazarettseuche und Nervenfieber aus, und die Zahl der Opfer wurde von Tag zu Tag größer; Leipzig glich einem großen Siechenhause. Die Soldaten lagen zum Teil bei den Bürgern im Quartier; sie konnten beobachten, welche Vorräte an Nahrungsmitteln noch vorhanden waren, und geboten so über Küche und Beutel. Täglich mußte ihnen Fleisch, Brot und Bier gereicht werden, und die Offiziere verlangten auch Wein und süße Speise. Das weichste Lager bereitete man dem bewaffneten Gaste, um ihn ja nicht zu erzürnen, und bei einem Pfeifchen Tabak, der wie der Wein hoch im Preise stand, parlierte sichs ganz ausgezeichnet. Unser Schwarzbrot mundete dem verwöhnten französischen Gaumen wenig, und oft wurde barsch frisches Weißbrot verlangt. Es gab Häuser in der Stadt, die während der Durchmärsche oft über 200 Mann auf einmal verpflegen mußten; es fehlte darum gewöhnlich an dem nötigen Geschirr, und die Hausfrau hatte alle Hände voll zu tun, die hungrigen eilfertigen Gäste zu befriedigen. Einmal hatte eine siebzig Jahre alte Wirtin die Anzahl der Schüsseln verwechselt, so daß für zwanzig Mann nur acht Schüsseln und umgekehrt für acht Mann zwanzig aufgetragen wurden. Die letzteren Gäste schwiegen still und ließen sich das reichliche Essen vortrefflich munden, einer aber von den zwanzig hungrigen Kriegern wurde von seinen lärmenden Kameraden abgeordnet, sogleich nach der Küche zu eilen und die Frau krumm und lahm zu schlagen. Es war ein riesiger Grenadier mit langem Schnurrbarte und einer Schmarre über der Stirn, die er sich bei Austerlitz geholt hatte. Polternd und fluchend betrat er das Heilig=

tum der vermeintlichen geizigen Köchin und drohte, alles kurz und klein zu schlagen, wenn man ihm nicht die gehörige Ration verabreiche. Die alte Frau, die am Herde stand und eifrig schaffte, sah sich erstaunt um, und da sie nicht französisch verstand, rief sie: „Was will der Schlingel hier? Was geht mich der Kerl an? Gleich geh er aus dem Hause, oder im Augenblick hat er alle Teller und Schüsseln am Kopfe!“ Der Schnurrbart hatte sich noch nicht besonnen, als er sich an der Brust gefaßt fühlte, und — eins, zwei, drei — lag er der Länge nach auf dem Pflaster des Hofes. Hinter ihm wurde die Tür zugeworfen, und das allgemeine Gelächter der herbeigekommenen Mittagsgäste zeugte vom Rechtsgefühl derselben. Niemand wagte, die mutige Frau ferner zu belästigen. Das fehlende Essen wurde später nachgebracht.

Wenn so Tag für Tag die Forderungen an die Bürgerschaft wuchsen, so ist es wohl zu glauben, was unser Gewährsmann schreibt: Leipzig wurde in sechs Monaten so weit gebracht, „daß selbst der Reichste in Gefahr war, vor Hunger umzukommen, daß die bemittelten Bürger sich die gröbsten Nahrungsmittel nicht mehr erzeugen konnten, und daß man mit einer Welt voll Barmherzigkeit und Mitleid nicht mehr imstande war, dem verwundeten und kranken Krieger mit der schlechtesten Pflege, selbst nicht einmal mit einem Bissen Brot zu Hilfe zu kommen.“

Darum war der bittere Wunsch wohl gerechtfertigt: „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“

Die Vorbereitungen zum Entscheidungskampfe.

Bei den Verbündeten.

Der Tagesbefehl, den der Oberkommandierende, Fürst Schwarzenberg, von seinem Hauptquartier Pegau am 15. Oktober herausgab, lautete in seinen Hauptpunkten dahin, Napoleon womöglich einzukreisen, oder ihm mindestens den Rückzug nach dem Rheine zu erschweren. Ferner sollte die Straße nach Lützen im Auge behalten werden, damit die südlich von Leipzig stehende böhmische Armee sich mit der schlesischen, die nördlich sich befand, vereinigen könne. Die Mitte des österreichischen Heeres kam dadurch der Elster-Pleißenniederung gegenüber zu stehen, in der das Dorf Connewitz liegt. Unglücklicherweise kannte man diese durch Sümpfe, Bruchland und dichten Laubwald für den Anmarsch ungünstige Gegend zu wenig. Es führte nur eine einzige für ein Heer gangbare Straße zwischen den beiden Flüssen von Zwenkau über Connewitz nach Leipzig; diese und ihre Umgebung waren aber bei dem Dorfe von dem Feinde stark besetzt, und im Walde waren die jenseitigen Ufer der Pleiße durch Erdhügel und Verhaue verschanzt. Konnte man (nach Schwarzenbergs Plane) die Franzosen aus Connewitz verdrängen, so war Leipzig als Stützpunkt des Feindes zweifellos bald in den Händen der Sieger, und das französische Heer ging seiner Rückzugslinie nach Westen hin verlustig. Aber wie es anstellen, mit 50000 Mann durch Sumpf, Busch und überschwemmtes Wiesenland dahin zu gelangen?

Schwarzenberg ritt am Morgen des 15. Oktober von Pegau nach Gautzsch. Er wollte die Gegend bei Connewitz selbst in Augenschein nehmen. Er wurde von dem Ortspfarrer des vorgenannten Dorfes begleitet und kam bis Raschwitz, als die ersten Schüsse aus dem Holze fielen. So trat er den Rückweg nach Gautzsch an, bestieg den Kirchturm daselbst, um die Gegend bei Wachau und Liebertwolkwitz zu betrachten und begab sich dann nach Pegau zurück. Er meinte noch immer, von Süden her vordringen zu können, um Napoleon in die rechte Seite zu fallen und Leipzig schnell zu gewinnen. Der Schlachtenplan Schwarzenbergs zeigte in der Hauptsache folgende Anordnungen: Die Korps Wittgenstein, Kleist und Klenau, in Stärke von etwa 72000 Mann, einschließlich der Rückhalt- oder Reservetruppen, sollten aus ihren bisherigen Stellungen rechts der Pleiße gegen die südlich von Leipzig stehend gedachte französische Armee vorgehen; das zweite österreichische Korps unter dem General Graf Maximilian Merveldt, die österreichischen Reserven und die russisch-polnischen Garden, etwa 52000 Mann, sollten von Zwenkau aus über Connewitz zwischen Pleiße und Elster vordringen, um den Feind von der Seite und im Rücken anzugreifen; der General und Feldzeugmeister Graf Gyulai, der Feldmarschalleutnant Fürst von Liechtenstein nebst zwei anderen Generälen sollten mit 19000 Mann von Markranstädt Leipzig angreifen, während die schlesische Armee, in Stärke von 54500 Mann über Günthersdorf auf der Merseburger Straße ihren Angriff auszuführen hatte. Mit diesem Plane konnte sich indes der russische Kaiser Alexander I. nicht ganz einverstanden erklären, da er, durch seine Generäle aufmerksam gemacht, einmal eine Zersplitterung der Streitkräfte durch das Connewitzer Gelände erkannte, das andere Mal aber letzteres selbst für höchst ungünstig zum Angriff — wie schon erwähnt — hielt. Es lag die Gefahr nahe, rechts der Pleiße von der Hauptmacht Napoleons aufgerieben zu werden und im sumpfigen Waldzwickel stecken

zu bleiben. Dadurch aber wurde die böhmische Armee von der schlesischen abgeschnitten, und letztere konnte dann von den Franzosen leicht zurückgedrängt oder geschlagen werden. Auf Vorhalt Alexanders gab Schwarzenberg insofern eine Änderung zu, als eine Verstärkung der rechts von der Pleiße stehenden Truppen durch etwa 35000 Russen und Preußen stattfand, die über Rötha und Magdeborn herangezogen wurden.

Blücher war am 15. Oktober bis Schkeuditz vorgerückt; er sollte am folgenden Tage nach Leipzig marschieren und seinen rechten Flügel mit der Abteilung Gyulais zu vereinigen suchen. Eine Abteilung Blüchers von 12000 Mann unter dem Grafen St. Priest war bereits am 12. Oktober nach Merseburg und später nach Günthersdorf gezogen, von wo aus die Vorposten bis Rückmarsdorf ausschwärmten. Hierauf marschierten die Vortruppen Blüchers auf der Hallischen Straße bis Hänichen, vertrieben die Franzosen und setzten sich hier fest. Bernadotte indessen dachte noch an keine Vereinigung mit Blücher, sondern verblieb mit 50000 Mann zwischen Wettin und Zörbig im Rückhalt. Mochten die Deutschen den ersten Stoß allein führen oder aushalten.

Um sieben Uhr früh sollte der Angriff beginnen. Noch in vorgerückter Stunde erließ der Fürst Schwarzenberg folgende Ansprache an das Heer: „Wackre Krieger! Die wichtigste Epoche des heiligen Kampfes ist erschienen, die entscheidende Stunde schlägt; bereitet euch zum Streite! Das Band, das mächtige Nationen zu einem großen Zwecke vereint, wird auf dem Schlachtfelde fester und enger geknüpft. Russen, Preußen, Österreicher! Ihr kämpft für die Freiheit Europas, für die Unabhängigkeit eurer Sache, für die Unsterblichkeit eurer Namen! Alle für einen — jeder für alle! — Mit diesem erhabenen, mit diesem männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist euer!"

Ferner soll uns ein Brief[1]) des Fürsten an seine Gattin dessen Stimmung und tiefe Empfindung kennen lehren. In später Nachtstunde vor dem Entscheidungskampfe schrieb der edle Mann: „Ich wollte Dir gestern noch schreiben, es trieb mich hin zu Dir, aber ich vermochte es nicht; einige Stunden Schlaf haben mich wieder ganz gestärkt; ich bedarf es, denn morgen bricht ein wichtiger Tag an. Die Ebenen von Leipzig werden abermals eine fürchterliche Schlacht erleben. Ich habe mich mit Blücher verabredet, er soll morgen von Merseburg und Halle nach Leipzig rücken, neben ihm Gyulai, der heute bei Lützen versammelt ist. Merveldt greift auf der Straße von Zwenkau gegen Connewitz an und wird durch das österreichische Reservekorps verstärkt. Die Korps von Wittgenstein, Kleist und Klenau bilden das Corps de Bataille zwischen Pleiße und Parthe und dem ihnen gegenüberstehenden Feind. Die russischen Grenadiere, die Kürassiere, die Garden zu Fuß und zu Pferde, auch die Korps von Colloredo bestimme ich zur Reserve. Bennigsen soll mit 40000 Mann bei Grimma eintreffen, nachdem er ebensoviel zur Blockade von Dresden zurückließ. Der Kronprinz[2]) wird mitwirken oder nicht — das steht in weitem Felde. Wenn der Herr uns seinen Arm leihen wollte, nur ihm gebührt die Züchtigung; gerne will ich auf alles Verzicht leisten, das weiß mein Gott, aber ein Unglück in diesem Momente wäre schrecklich. Die Schlacht muß mehrere Tage dauern, denn die Lage ist einzig und die Entscheidung von unendlichen Folgen. Wenn ich zu meinem Fenster hinaussehe und die zahllosen Wachtfeuer erblicke, die sich vor mir ausbreiten, wenn ich bedenke, daß mir der größte Feldherr unserer Zeit, einer der größten aller Zeiten, ein wahrer Schlachtenkaiser gegenübersteht, dann, meine liebe Nanni, ist es mir freilich, als wären meine Schultern zu schwach

[1]) Thielen, Erinnerungen aus dem Kriegsleben eines 82jährigen Veteranen.

[2]) Karl Johann von Schweden.



Bollinger sc.

FÜRST C. SCHWARZENBERG.

Feld=Marschall

der K. K. Oesterreichischen Armee

und müßten unterliegen unter der Riesenaufgabe, welche auf ihnen lastet. Blicke ich aber empor zu den Sternen, so denke ich, daß der, welcher sie leitet, auch meine Bahn vorgezeichnet hat. Ist es sein Wille, daß die gerechte Sache siege, und dafür halte ich die unsrige, so wird seine Weisheit mich erleuchten und meine Kraft stärken. Ist es der Wille der Vorsehung, daß sie unterliege, so ist mein persönliches Mißgeschick die geringste der traurigen Folgen. Überlebe ich es, so werde ich in Deinen Augen, meine Nanni, deshalb nicht kleiner, nicht wertloser erscheinen. Im Falle des Gelingens wie des Mißlingens habe ich im voraus meine Eigenliebe bekämpft, und nicht das Urteil der Welt wird mich lohnen oder strafen! Geht alles gut, so will ich mich einst bei Euch an meinem Bewußtsein erfreuen und an den Kindern, und wir wollen dann wieder unsere Bäume pflanzen und pflegen. Eben erhalte ich Deinen Brief vom 9., wenige Stunden, bevor der Donner der Schlachten das Feierliche des Tages verkünden wird. Eben unterbricht mich ein Adjutant des wackern Blücher, der mir verkündet, er habe sich verabredetermaßen in Bewegung gesetzt und würde zur bestimmten Stunde erscheinen. Nun trenne ich mich von Dir, um ein paar Stunden zu ruhen; mir ist wohl, mit Dir ein paar Stunden gelebt zu haben. Nun denn, meine liebe Nanni, an Dich will ich denken, emporblicken gen Himmel, um seinen mächtigen Schutz zu erbitten, und dort wird mein Gebet das Deinige finden. Wie liebt Dich Dein Karl." —

Am Abend dieses Tages der Vorbereitung zur großen Völkerschlacht sah man gegen acht Uhr in der Nähe von Pegau drei weiße Raketen aufsteigen, kurz darauf erblickte man in der Gegend von Schkeuditz drei rote Leuchtkugeln; die Heere der Verbündeten hatten sich verständigt.

Bei den Franzosen.

Am Morgen des Tages vor der Schlacht kam Murat von Probstheida in das Hauptquartier des Kaisers nach Reudnitz, um demselben über das Reitergefecht bei Liebertwolkwitz Bericht zu geben. Es kam darauf an, zu erfahren, welche Stellungen die Verbündeten eingenommen hatten. Napoleon schrieb um acht Uhr an den Marschall Macdonald: „Die entsendeten Erkundigungspatrouillen finden nichts vom Feinde. Entweder hat derselbe eine Verteidigungsstellung bezogen, um eine Schlacht anzunehmen, oder er ist zurückgegangen, weil er sieht, daß wir imstande sind, ihn zu vernichten." So täuschte sich der Kaiser über die Absicht seiner Gegner und wußte ebensowenig von dem Heere des Kronprinzen von Schweden wie von Blüchers Maßnahmen. Er schreibt weiter: „Das Korps des Kronprinzen von Schweden ist über die Saale gegangen und zieht auf Merseburg; so steht dem Herzog von Ragusa (Marmont) nur Reiterei gegenüber. Macht man diese Bewegung, um uns einzukreisen, so finde ich einen Beweis von Torheit darin, die der Kronprinz in diesem Augenblicke zeigt, weil er, solches erwartend, die österreichische und Wittgensteinsche Armee ihren eigenen Kräften überläßt." Auch das schlesische Heer glaubte er auf dem linken Ufer der Elster. Um nun auszukundschaften, wo sich Schwarzenberg befände, schickte der Kaiser einen Parlamentär (Unterhändler) an die Kleistschen Vorposten, der sagen mußte, der Fürst von Neufchatel (Berthier) wünsche den Fürsten Schwarzenberg zu sprechen. Aber es kam die vorsichtige, kurze Antwort zurück, der Fürst sei nicht zugegen; übrigens sei jetzt keine Zeit zu Unterhandlungen.

Von allen hochliegenden Punkten, den Kirchtürmen von Leipzig, Lindenthal und Liebertwolkwitz konnten die Beobachtungsposten die Stellungen der Verbündeten nicht bemerken. Erst gegen Abend meldete Marmont, er glaube vom

Lindenthaler Kirchturm sieben feindliche Bataillone hinter Schkeuditz endeckt zu haben. Napoleon jedoch beachtete diese Meldung nicht, da er der Meinung war, die schlesische Armee käme nicht über Halle, sondern über Weißenfels, um sich bei Pegau oder Zwenkau mit der böhmischen zu verbinden.

Infolge dieser Auffassung der Lage stellte der Kaiser folgenden Plan fest: Alle verfügbaren Kräfte vereinigen sich gegen die böhmische Armee; das Heer Murats hat dieselbe bei Markkleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz anzugreifen und so zu beschäftigen, daß sie ihre Gesamtkräfte nur hier verwenden kann. Darauf soll der erste Flügel der Verbündeten angegriffen werden, und die vereinigten Garden sollen von Liebertwolkwitz aus den letzten zerschmetternden Stoß führen. Marschall Ney hat sich in der Nähe von Leipzig aufzustellen, um einen etwaigen Angriff von Norden her abzuwehren. Marmonts Truppen bilden den Rückhalt zwischen Leipzig und Liebertwolkwitz.

Die Befehle des Kaisers wurden desselben Tages überall bekannt gegeben; sie konnten indes nur zum Teil im Verlaufe der Schlacht zur Ausführung kommen, da verschiedene Heeresabteilungen nicht zeitig genug in die ihnen angewiesenen Stellungen gelangten. Dadurch verzögerte sich der geplante Angriff, und die Eröffnung der Schlacht ging von den Verbündeten aus.

Nach diesen Anordnungen geriet das französische Heer mitten zwischen den Feind; es waren nur noch die Straßen nach Eilenburg, Düben und Lindenau frei, und letztere in ihrer Fortsetzung schon durch die Verbündeten besetzt.

Gegen zehn Uhr morgens war Napoleon mit seinem Gefolge nach Probstheida geritten. Unterwegs sah er Verwundete, gestürzte Pferde und verstreute Waffen auf der Straße und auf den Feldern. Einzelne Soldaten hatten sich aus Bettüberzügen Beinkleider verfertigt; die Bettfedern aber lagen auf der Dorfgasse umher. Dann ritt der Kaiser bei Meusdorf vorbei, wendete sich nach der Höhe zwischen Liebertwolkwitz

und Wachau, welche der Galgenberg heißt, und hielt daselbst mit Berthier und anderen Marschällen sowie mit dem



JOACHIM I,
König von Neapel

König von Neapel eine Beratung ab. Gegen zwei Uhr nachmittags begab sich der Feldherr nach Dölitz. Hier befahl er, die Brücken und Stege über die Pleiße abzubrechen,

unterredete sich mit dem Fürsten Poniatowski und besichtigte dann die bis über Liebertwolkwitz hinaus aufgestellten Truppen. Bei Zuckelhausen besuchte er das Korps des Marschall Augereau und übergab drei neugebildeten Regimentern des-



NAPOLEON.

selben die Adler. Es war dies eine sehr feierliche Handlung. War ein Regiment durch Anwerbung vollzählig geworden, so erhielt es an dem Orte seiner Formierung die Fahne. Diese durfte aber erst entfaltet werden, nachdem der Kaiser ihr die Weihe erteilt und sie den Regimentern übergeben

hatte. Bis dahin waren der auf der Stange ruhende Adler und das gestickte Fahnentuch mit einer Lederhülle umgeben. Die Soldaten bildeten ein auf einer Seite offenes Viereck, waren also in drei Kolonnen aufgestellt. Die vierte offene Seite nahm der Kaiser mit seinem Gefolge ein. Nachdem tiefe Stille eingetreten war, ritt Napoleon einige Schritte vor, um von allen gesehen zu werden. Er trug den bekannten dreieckigen Hut, einen einfachen grauen Überrock über der Uniform, weiße Reithosen und Kanonenstiefel; an der linken Seite blitzte der mit goldenem Griffe versehene Degen. Berthier, der Fürst von Neufchatel, Chef des kaiserlichen Generalstabes, stieg hierauf vom Pferde, stellte sich links vom Kaiser auf und erfaßte die in demselben Augenblicke enthüllte Fahne. Die Trommeln wirbelten, die Regimenter präsentierten das Gewehr, die Musik spielte. Nachdem es wieder still geworden war, erhob der Kaiser die Hand, zeigte nach dem Adler und sprach mit ausdrucksvoller Stimme: „Soldaten! Ich vertraue euch den französischen Adler an! Er wird euch zum Sammelplatze dienen. Ihr werdet schwören, ihn nur sterbend zu verlassen. Ihr werdet schwören, den Tod stets der Schande vorzuziehen. Werdet ihr schwören?“ Laut tönte es durch die Reihen der jungen Streiter: „Wir schwören, ja, wir schwören! — Es lebe der Kaiser!“ Berthier gab nun die Fahnen an die einzelnen Regimenter; wieder setzte Trommelschlag ein, das Viereck löste sich auf, und die Soldaten traten zurück; der Kaiser verabschiedete sich nun von den Truppen.

Auf diesem Ritte gelangte Napoleon über Taucha[1]), wo der General Léfèbvre stand, nach Reudnitz zurück. Er fand bei diesem Musterungsritt Marmont gegen Halle gekehrt bei Eutritzsch und Möckern in guter Stellung. Auf dem rechten Flügel kamen die Truppen von Ney, Souham, Reynier und Dombrowski mit etwa 35000 Mann zu stehen. Sie stellten

[1]) Heinr. Wuttke, Die Völkerschlacht bei Leipzig, Berlin 1863.

die Verbindung mit Murat her, so daß sie eine Unterstützung gegen Blücher oder Schwarzenberg abgeben konnten. Lindenau, als Knotenpunkt der Landstraßen nach Weißenfels und Merseburg, sollte auf Befehl des Kaisers von der Besatzung Leipzigs, die 10000 Mann betrug und unter General Margaron stand, verschanzt und mit Kanonen besetzt werden. Plagwitz und Leutzsch waren von den Truppen Margarons besetzt. General Bertrand hatte soeben 10000 Mann nach Eutritzsch zum Beistande Marmonts herbeigeführt. — Leider unterließ Napoleon, bei aller Umsicht und Klugheit, für den Fall eines Rückzugs, Brücken über die Gewässer zu schlagen. Er war seines Erfolges noch immer sicher, denn er schrieb kurz vorher an St. Cyr nach Dresden: „Am 15. und 16. Oktober wird alles entschieden sein. Ich kann bestimmt darauf rechnen, entsetzt zu werden.“ Man glaubte Bernadotte und Blücher noch weit zurück.

In diesen Tagen vor der Schlacht wurden in Leipzig die Nebenpförtchen geschlossen und mit Brettern und Balken verrammelt. In die Stadttore schnitt man Schießluken, in die nach außen gehenden Lehmwände wurden Schießscharten geschlagen. An den Zäunen standen Wachen. Bretterwände waren in der Vorstadt angebracht; Schanzpfähle traten an Stelle umgerissener Stadtmauerteile.

Die Stunde der Entscheidung über Europas und insonderheit Deutschlands künftiges Geschick nahte.

Der Entscheidungskampf.

In dem sich entfaltenden Riesenkampfe, der drei Tage dauerte, betrug die Gesamtstärke der Verbündeten über 300000 Mann mit etwa 1500 Geschützen, während Napoleon gegen 190000 Mann mit 690 Geschützen entgegenstellen konnte. Die Verbündeten führten am 16. Oktober gegen die Franzosen in zwei Schlachten und zwei Gefechten rund 205000 Mann mit 918 Geschützen in den Kampf; die Gefechtsstärke des Feindes betrug die oben angegebene Zahl. Nach den Verlusten vom 16. Oktober hatten die verbündeten Kriegsheere am 18. Oktober im ganzen 295000 Mann mit 1466 Geschützen, während auf feindlicher Seite nach Abmarsch von Bertrands Truppen und eingeschätztem Verluste noch etwa 160000 Mann mit etwa 630 Geschützen vorhanden waren.[1])

Die Schlacht bei Wachau.

Dichter Nebel lag in der Frühe des 16. Oktober über den Fluren. Es war kalt, und ein feiner Regen ging nieder. Um sechs Uhr waren die Truppen der Verbündeten von den Biwaks aufgebrochen, um nach den bestimmten Sammelplätzen zu marschieren, viele, ohne vorher abgekocht zu haben. Erst gegen acht Uhr verzogen sich die Nebelschwaden, so daß das Gelände sichtbar wurde.

---

[1]) Friedrich, Geschichte des Herbstfeldzuges 1813, III. Bd. Siehe auch Seite 63, Anmerkung.

In zwei Angriffssäulen überschritt der Herzog Eugen von Württemberg, der in Göhren übernachtet hatte, die Niederung zwischen Cröbern und Güldengossa und rückte mit 23 Kanonen auf Wachau zu. In einiger Entfernung folgten der linken Kolonne noch 8 weitere Geschütze. Auf den Wachauer Höhen zeigten sich nur wenig Franzosen mit etwa 7 Geschützen. Sofort ließ der Herzog seine beiden Batterien auffahren, und bald schossen Flammenblitze mit gewaltigem Donner aus den ehernen Schlünden heraus, Tod und Verderben verkündend. Dabei ward ein französischer Munitionswagen in die Luft gesprengt. Die Kugeln hatten ihr Ziel nicht verfehlt; man sah die feindliche Batterie abfahren, und das Verhalten des Gegners ließ vermuten, daß man es nur mit einer Arrieregarde (Nachhut) zu tun habe. Daher befahl Graf Wittgenstein, weiter vorwärts zu gehen. Drei russische Bataillone gingen unter der Führung des Oberst Reibnitz gegen den westlichen Teil des Dorfes vor, während zwei unter dem General von Klüx stehende preußische Regimenter sich mehr östlich wandten und einen dem Orte vorgelegenen Erlenbusch ins Auge faßten. Stürmend erreichten die Russen das Dorf und warfen nach kurzer Gegenwehr die schwache Besatzung hinaus; auch die Preußen fanden geringen Widerstand, so daß Wachau und das Erlenholz von den verbündeten Truppen besetzt werden konnten.

Wittgenstein sprach seine Freude über das Gelingen des Angriffs aus, aber man jubelte zu früh; plötzlich zeigte sich auf dem Höhenzug im Osten und Norden von Wachau nach Liebertwolkwitz hin eine unübersehbare Geschützlinie, die sogleich ein vernichtendes Feuer auf die Angreifenden schickte, auch sah man Infanteriebataillone in die Gefechtsstellung einrücken. Es war, als öffne sich eine Höllenpforte. „Donner krachte, der Boden zitterte, Funken stoben, Späne flogen, Rauch und Flammen, Blut und Tod rings um uns her verkündeten, daß wir durch unser leises Auftreten den schlummernden Löwen geweckt hatten. Siebzehn russische und fünf

preußische Geschütze lagen in wenigen Minuten zerschmettert auf der Erde, und dem aus dem Gefechte zurückgebrachten schwer verwundeten Oberst Reibnitz folgte der Haufe seiner flüchtigen Scharen, vom siegestrunkenen Feinde hart und blutig gedrängt. Mit unerschütterlichem Mute stand unsre übrige Linie, doch von Überraschung wie versteinert. Der Prinz äußerte hierbei: „Ich hatte es ja vorausgesagt.“ „Das kann uns aber nichts helfen,“ fiel ihm Fürst Schachowski (Befehlshaber auf der rechten Kolonne) ins Wort. „Wir gehen alle zu Grunde, schon fährt die Artillerie ab.“ — „Alles soll stehen bleiben!“ rief der Prinz. „Nichts sich von der Stelle rühren, was noch stehen kann!“ — Adjutanten und Ordonnanzen flogen nach allen Richtungen, diesen Befehl zu verkünden, jedoch geschah dies mit Gefahr, von den demontierten (der Pferde beraubten) Geschützen, die man aus dem Treffen zog, überfahren zu werden.“[1]) Abermals drangen die Preußen ins Dorf — es war halb zehn Uhr — und nahmen dasselbe unter dem Beifallsrufen der russischen Kriegskameraden. Aber am Berge wurden sie von französischem Fußvolk, das Geschützfeuer unterstützte, blutig zurückgewiesen. Ein hin und her wogender Bajonettkampf entstand, der schließlich mit dem völligen Zurückweichen der Preußen und Russen vor der Übermacht endete. Zweimal war Wachau genommen und wieder aufgegeben worden. Tausende wanden sich sterbend in ihrem Blute. Langsam nur zogen sich die Mannschaften, immer auf den Feind feuernd, bis gegen Güldengossa zurück.

Zu derselben Zeit wie Wittgenstein ließ General von Kleist seine Truppen von Cröbern abmarschieren, um über Crostewitz gegen Markkleeberg vorzugehen. Hier befanden sich Franzosen. Sie wurden von den Preußen unter Führung des Oberstleutnant Loebell gleich beim ersten Anlauf hinausgetrieben, und das Dorf wurde besetzt. Ebenso gewann man

---

[1]) Tagebuch des russischen Adjutanten Molostwow.

den Hohlweg, der von Markkleeberg nach der Schäferei Auenhain führt. Der weichende Feind wurde nach Dölitz zu verfolgt. Da stellte sich den Preußen plötzlich polnische Reiterei entgegen, die sich hinter Eichengebüsch verborgen gehalten



Freiherr v. Kleist.

hatte, und warf sie in das Dorf zurück. Zu gleicher Zeit drangen französische Schützen in die ersten Häuser desselben, und es entwickelte sich ein hin und her wogender Einzelkampf. Viermal gelang es dem Feinde, die Preußen aus dem Dorfe zu werfen, aber immer wieder nahmen sie es mit Sturm.

— Rechts von Markkleeberg waren die von Generalmajor Hellfreich befehligten Russen, die zu Kleists Truppen gehörten, vorgegangen und wurden von den Franzosen mit Übermacht angegriffen, so daß sie in Gefahr standen, rechts überflügelt zu werden. Es war nämlich zwischen ihnen und der ersten Angriffskolonne, die auf Wachau vorging, eine größere Lücke entstanden. Da schickte Kleist mehrere preußische Bataillone



Markkleeberg

und eine Batterie zu Hilfe. Mit Ungestüm warfen sich die Soldaten auf den Feind; dieser aber führte ebenfalls neue Truppen ins Gefecht, während ein verheerendes Geschützfeuer die linke Seite der Preußen schwächte. Helffreichs Mannschaften und die preußischen Züge rechts von Markkleeberg gewannen an Boden, so daß man sogar versuchte, von dieser Seite aus in Wachau einzudringen, um die Kameraden von Wittgenstein zu unterstützen. Indes gelang dies nicht mehr. Marschall Augereaus geübte Krieger kamen herbei und nötigten Preußen

und Russen, zurückzuweichen. Feindliche Reiterei warf sich mit Wucht auf die Verbündeten und hätte sie sicher aufgerieben oder zerstreut, wären nicht russische Husaren und Kürassiere ihnen zu Hilfe gekommen, die das Feld behaupteten. So tobte der Kampf zwischen 11 und 2 Uhr in der Mittellinie und auf dem linken Flügel der Verbündeten ohne Unterbrechung fort. Nur zum kleinen Teil konnte Markkleeberg noch gehalten werden. Der Prinz Eugen hielt mit seinen Getreuen tapfer stand; die Zahl derselben war auf die Hälfte zurückgegangen; fast alle Offiziere lagen tot oder verwundet auf dem Schlachtfelde. — Auch die Schäferei Auenhain war von den Franzosen heftig bestürmt worden, aber die in der vorderen Linie unter Helffreich fechtenden Russen hielten hinter dem befestigten Vorwerk mit Todesverachtung aus. Erst um zwei Uhr gelang es, sie zu vertreiben. Der Geschützkampf hatte zugenommen. Fünf Stunden brüllten die Kanonen ohne Aufhören. Man unterschied die einzelnen Schüsse gar nicht mehr. Es war ein einziges Donnergebrüll. Die ältesten Veteranen konnten sich eines solchen Geschützfeuers nicht erinnern. Die Erde erbebte, und in Leipzig klirrten unaufhörlich die Fensterscheiben. —

Die dritte Angriffssäule rückte um neun Uhr unter dem Fürsten Gortschakow von Störmthal ab, kam am Universitätsholze vorbei und nahm gegen Liebertwolkwitz Aufstellung, das vom Feinde besetzt war. Zwischen Wachau und dem vorgenannten Orte hatte sich General Lauriston mit 53 Geschützen aufgestellt. Er empfing die Russen und Preußen mit lebhaftem Feuer, die dasselbe erwiderten, aber nichts ausrichten konnten. Von Taucha her kam überdies ein französisches Korps des Marschall Macdonald auf Holzhausen zu marschiert. Als sich nun die Kolonne des Prinzen von Württemberg nach Güldengossa zurückzog, behielt Gortschakow seine Stellung auch nicht mehr inne, sondern ging nach dem Universitätsholze zurück, verfolgt von den Kartätschen-

schüssen der Franzosen. Zwischen den Truppen des Prinzen Eugen und denen der dritten Kolonne befand sich die Reiterei Pahlens, deren Batterien lebhaft auf den nachrückenden Feind feuerten, um ihn aufzuhalten. Sie mußte sich auch nach Güldengossa zurückziehen.

Die vierte Angriffssäule, Preußen und Österreicher, unter Klenaus Anführung gelangte gegen neun Uhr nach Großpösna; darauf gingen die Truppen durch den sogenannten Krähen-



Holzhausen.

wald, östlich von Liebertwolkwitz, um das Dorf anzugreifen. Graf Klenau war mit der Reiterei der Vortruppen vorausgeritten und betrat den vom Feinde unbesetzten Kolmberg, wo er mit dem russischen General von Toll zusammentraf. Man beobachtete von hier aus das Anrücken starker Infanterie- und Kavalleriekolonnen, die von Baalsdorf und Holzhausen her kamen und nach Wolfshain zu sich bewegten, so daß anscheinend der rechte Flügel der Verbündeten umgangen werden sollte. Sofort gab Klenau Befehl, mit 14 Ge-

schützen gegen Liebertwolkwitz vorzugehen und das Dorf zu nehmen, auf dem Kolmberge aber 12 Kanonen aufzupflanzen; ferner ließ er Graf Pahlen um Unterstützung bitten. Die Bat-



Graf Platow. Kaiserl. Russischer General d. Kavallerie, Hetman sämtlicher Kosaken.

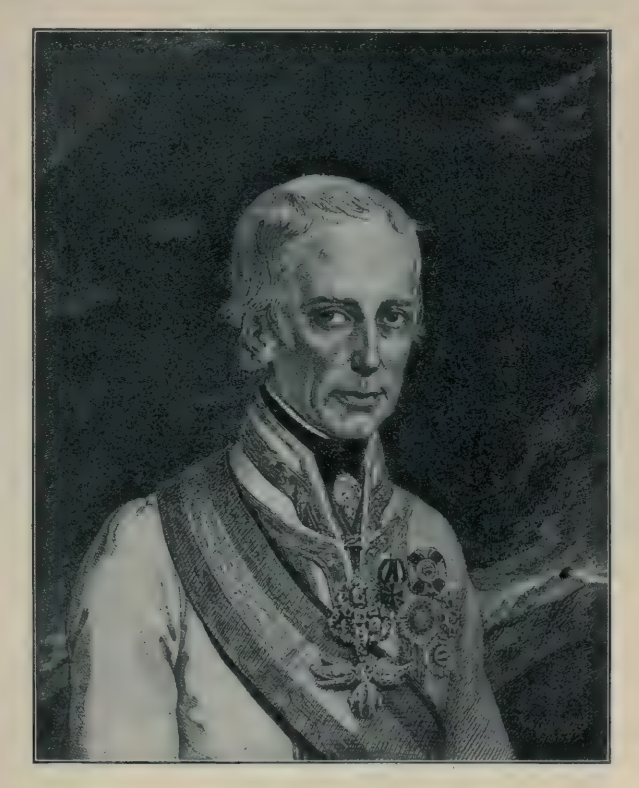
terie kam glücklich auf die Anhöhe und feuerte bald gegen Lauristons Korps und brachte ihm schwere Verluste bei, mußte aber zuletzt der Übermacht weichen. Auf Befehl Napoleons, der auf dem Galgenberge hielt und die Schlacht von hier

aus leitete, mußten frische Truppen herangezogen werden. Sie erstürmten in vier Kolonnen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel die Anhöhe. Die Österreicher waren überrascht und ließen sieben Geschütze in den Händen der Sieger; drei Kanonen wurden ihnen später von den zu Hilfe eilenden schlesischen Ulanen und Husaren unter Anführung des Generalmajors von Zieten wieder abgenommen. Klenau wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, und beinahe wäre er in Gefangenschaft geraten. Eine von Fuchshain kommende Unterstützung von Infanterie wurde abgeschnitten und mußte den Rückzug antreten. Pahlen sandte nun Reservereiterei, ebenso erschienen durch Zufall Platows Kosaken, wodurch der französische Reiterführer Graf Sebastiani sich abschrecken ließ, weiter vorzugehen. Dadurch konnte sich die österreichische Infanterie nach Großpösna und Fuchshain in Sicherheit bringen.

Während dieser Gefechte auf dem rechten Flügel der Verbündeten tobte der Kampf um Liebertwolkwitz, das seit dem 14. Oktober fast ganz in Trümmern lag. Nachdem man im Krähenwalde hart aufeinander gestoßen war, gelangten die Österreicher siegreich kämpfend an das Dorf, warfen die Franzosen zurück und drangen bis zum Kirchhofe vor, wo die Verteidiger hinter der starken Mauer sich behaupteten. Vergebens war ein Bajonettangriff der Österreicher, sie kamen keinen Schritt mehr vorwärts. Zudem fingen die eisernen Bälle badischer Artillerie vom nahen Kolmberg aus an zu spielen; badische Truppen hatten den von Klenaus Soldaten verlassenen Stützpunkt eingenommen. Lauristons Regimenter gewannen wieder Luft und trieben die Österreicher aus Liebertwolkwitz hinaus, die sich in guter Ordnung auf Großpösna zurückzogen. Um 1 Uhr trat eine kurze Gefechtspause ein. —

Der Kaiser Alexander war gegen 9 Uhr auf dem Schlachtfelde eingetroffen und hatte sich auf den Wachberg bei Güldengossa begeben, von wo aus man einen guten Überblick über das etwa drei Stunden breite Vorgelände hatte. Kurz darauf

kam auch der König von Preußen dahin, während Kaiser Franz erst gegen Mittag, von Altenburg kommend, hier an= langte. Alexander bemerkte bald die schwachen Angriffslinien



Franz I., Kaiser von Österreich.

der verbündeten Truppen Wittgensteins im Gegensatze zu den stark hervortretenden feindlichen Kolonnen. Er sah mit großer Besorgnis das zeitweilige Zurückgehen der ersteren und das schnelle Anwachsen des Gegners. Man mußte sich sagen, daß der Angriff mit ungenügenden Streitkräften unternommen

war und von Stunde zu Stunde erhebliche Verluste brachte. „In großer Unruhe fragte der Kaiser seinen Flügeladjutanten, den Oberst von Wolzogen, ob er wohl glaube, daß ein solcher Angriff gelingen könne, und als dieser die Überzeugung aussprach,



Friedrich Wilhelm III.,
König von Preußen.

daß der Feind bei so günstigen Verhältnissen zweifellos die Offensive (Angriff) ergreifen und die schwachen Kolonnen zersprengen würde, wenn sie nicht von nahen und starken Reserven unterstützt würden, so sandte er, aufs äußerste bestürzt, dem Grenadierkorps Rajewski und der Kürassierbrigade Gudowitsch den Befehl, sofort von Magdeborn auf Auenhain zu

rücken, den im Marsche auf Rötha befindlichen russisch-preußischen Garden die Weisung, auf Cröbern und Güldengossa



Alexander I., Kaiser von Rußland.

weiterzumarschieren."[1]) Der Oberst von Wolzogen aber mußte sogleich zum Fürsten Schwarzenberg eilen, um ihm die Lage zu

[1]) Friedrich, a. a. O., S. 14.

berichten und um den sofortigen Abmarsch des österreichischen Rückhalts auf dem rechten Pleißenufer zu bitten.

Wenden wir uns nun auf die gegnerische Seite. Napoleon war nach acht Uhr morgens von Reudnitz in einem Wagen nach Liebertwolkwitz gefahren. Er traf gegen neun Uhr auf dem Schlachtfelde ein. Am Fuße des Galgenberges wurde er vom König von Neapel, der vorher von der Wachauer Linde die Bewegungen der Verbündeten beobachtet hatte, empfangen und hörte dem Berichte seines Schwagers aufmerksam zu. Er bestieg den Hügel, nahm ein Fernglas und betrachtete längere Zeit die Vorbereitungen zum Kampfe. Er schien verstimmt, daß die Verbündeten bereits die Schlacht eröffneten und ihm so zuvorkamen. In diesem Augenblicke donnerten drei Kanonenschüsse von der feindlichen Seite herüber, und die Kugeln, aus grobem Geschütz entsendet, flogen über das kaiserliche Gefolge hinweg und in rückwärts haltende Garderegimenter hinein. Es waren die drei Signalschüsse der Verbündeten, welche den Kampf eröffneten. Napoleon sah zunächst, daß seine geringeren Streitkräfte Wachau und Markkleeberg nicht halten konnten, war aber überzeugt von der Wichtigkeit dieser Dörfer und daß bei Wachau die Entscheidung liege. Deshalb ließ er durch seinen berühmten Feuerwerksmeister Drouot eine große Anzahl Geschütze herbeischaffen — man spricht von 170 Kanonen — und bald sollten die Verbündeten die furchtbare Wirkung derselben spüren. „Von dem entsetzlichen Artilleriefeuer wurden mehrere Bauerngehöfte von Wachau geradezu fortgeblasen und das Dorf überhaupt größtenteils zertrümmert und verbrannt. Die Einwohner jedoch waren nicht geflohen, sondern befanden sich während der Schlacht in dem geräumigen Keller des herrschaftlichen mas=

siven Wohnhauses, das ohne wesentliche Beschädigung erhalten blieb."[1])

Als die Verbündeten am Morgen Wachau einnahmen, ließ Napoleon einen Teil seiner jungen Garden unter dem Marschall Oudinot, Herzog von Reggio, von Liebertwolkwitz nach Wachau ziehen, ebenso wurde das Kavalleriekorps des General Latour=Maubourg hinter Wachau in Stellung gebracht. Bis nach 11 Uhr wartete man auf Truppen Macdonalds, Marmonts und des Generals Souham. Wie auf seiten der Verbündeten, so waren auch bei den Franzosen erhebliche Verluste zu verzeichnen. — Nach 11 Uhr war der Nebel der siegenden Sonne gewichen, und Napoleon hatte vom Hügel aus eine gute Übersicht auf das Gelände. Was ihn wunderte, war die geringe Zahl der Angreifer, denen es an einer gemeinsamen Oberleitung zu mangeln schien. Wo war die große böhmische Armee? Freilich hörte man auch Geschützfeuer jenseits der Pleiße, aber nur vereinzelt. Es befestigte sich deshalb in dem Kaiser die Meinung, daß nur ein Teil von Schwarzenbergs Heer sich ihm gegenüber befand, der leicht zu schlagen sein würde. Darum traf der Oberfeldherr die erwähnten Anordnungen, am Kolmberge und auf der Mittellinie zum Angriff mit allen Waffengattungen vorzugehen. — Auf einem Tisch, der mit der Schlachtenplankarte bedeckt war, markierte der Kaiser fortgesetzt die Stellung der Truppen durch kleine Fähnchen, beobachtete von Zeit zu Zeit das Schlachtfeld mit einem Fernglase und drückte seine Befriedigung über die verheerende Wirkung des eingeleiteten Geschützfeuers und die Eroberung des Kolmberges aus. Nachdem die Meldung von der Wiedereinnahme von Liebertwolkwitz gekommen war, schickte er an König Friedrich August nach Leipzig die Nachricht, „daß alles gut gehe und daß seine Truppen Anhöhen und Dörfer besetzt hielten". Gleichzeitig gab er Befehl, in

[1]) Heinr. Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege, Bd. II, Seite 482.

Leipzig mit allen Glocken zu läuten, „um dem Heere die errungenen Fortschritte anzuzeigen."

Auf der ganzen Linie der Franzosen wird nun ein Vorstoß vorbereitet. Geschütze der Reserve werden herangezogen. Kavallerie- und Garderegimenter ziehen sich vor Meusdorf zusammen. Auf dem rechten Flügel nehmen neue Angriffssäulen des Korps Victor und der jungen Garde unter Oudinot Stellung; auf dem linken Flügel erscheinen die Truppen Lauristons und des Marschalls Mortiers und als Reserve die Reiterei Léfèbvres. Die alte Garde steht bei Wachau. — Napoleon wartete ungeduldig auf das Erscheinen Marmonts, um die gesamten Streitkräfte Neys, die nord- und westwärts Leipzigs standen, zur Verwendung zu bringen. Da erhielt er gegen Mittag von Ney die Meldung, daß sich der Feind bei Lützen und Halle zeige. Trotzdem meldete später der Marschall Marmont, er werde Hilfe schicken. Als nun dieselbe gegen 2 Uhr noch immer ausblieb, gab der Kaiser Befehl, daß Victor und Oudinot gegen das Vorwerk Auenhain und nach Cröbern, Lauriston gegen Güldengossa, Mortier gegen das Universitätsholz und Macdonald nach Seifertshain marschieren sollten. Bald kamen die Franzosen mit den Verbündeten in Fühlung. Drouot leitete hierbei von den Höhen (Galgenberg) zwischen Wachau und Liebertwolkwitz aus das Artilleriefeuer aus 84 Geschützen. Somit gingen die französischen Truppen nach Süden, Südosten und Osten vor. Es kam dem Kaiser darauf an, einen entscheidenden Schlag gegen die Mittellinie (Zentrum) der Verbündeten zu führen. Die ganze Schlachtlinie war nach den geschilderten Anordnungen verstärkt, und es galt nun, mit einer gewaltigen Reitermasse das Zentrum bei Güldengossa zu durchbrechen. So würde der rechte Flügel der Verbündeten abgetrennt und der linke nach der Pleiße zu gedrängt werden.

Unter Murats Leitung hatte sich unterdes eine 8000 Mann starke Reitermasse bei Meusdorf und dem Galgenberge

zusammengezogen; sie sollte die Entscheidung herbeiführen, sie setzte Napoleon ein für den endgültigen Sieg. Das Geschütz schwieg plötzlich, Trompeten schmetterten hell durch die Luft, und zwei ungeheure Reitertrupps sah man links und rechts von Wachau dichtgeschlossen nach Süden zu sprengen. Die Erde erdröhnte unter dem Hufschlag der schäumenden Rosse, die Kürasse blitzten und die Helmbüsche wehten. Der kleinere Haufe wandte sich dicht bei Wachau nach rechts gegen Markkleeberg und Cröbern zu, ihm nach im Eilschritt französisches Fußvolk, der größere nahm seinen Angriffslauf auf Güldengossa. Da — es war hohe Zeit — kam Hilfe in der Not.

Der österreichische Reitergeneral Graf Nostiz, der den Rückhalt führte, war seinen von Gautzsch nach Cröbern befohlenen Kürassieren vorausgeritten, um das Gelände und den Stand des Kampfes nördlich von Cröbern kennen zu lernen. Als er hier ankam, sah er mit Besorgnis das Zurückweichen von Kleists und Helffreichs Truppen, die sich bereits nach dem Göselbache zogen, und den Anmarsch der Franzosen. Sofort sandte er seinen Adjutanten an den Führer der hinter ihm anrückenden Reiterkolonne und bat um Beschleunigung des Marsches. Mit bewundernswerter Schnelligkeit kam die österreichische Reiterei heran, gerade als ein Teil feindlicher Dragoner und polnischer Lanzenreiter sich auf dem Felde zeigte. Mit Hurra geht es, die Säbel hoch schwingend, auf die Franzosen los; bald ist man handgemein, der erste Anprall wirft die überraschten Eindringlinge über den Haufen; die Kürassiere dringen auf die nachfolgenden französischen Garden ein, zersprengen ihre Reihen und zwingen sie zur Flucht. Vergebens suchen herbeieilende sächsische Kürassiere den Franzosen zu helfen; auch sie werden geschlagen und nach Meusdorf zurückgetrieben. Die alte Garde, die hier steht, formiert gegen

die Verfolger schnell Vierecke und scheucht sie noch einmal zurück. Der Reiterangriff auf Cröbern war glücklich abgeschlagen.[1])

Während dieses heiße Ringen an der Pleiße stattfand, führte Murat den größeren Reiterhaufen auf die Mitte der Verbündeten. Es galt zunächst die Wegnahme der bei der Windmühle von Güldengossa stehenden russischen Geschütze und die Sprengung des dort befindlichen Fußvolks.

Marsch, marsch! ertönte das Kommando. Hufschlag und Schwerterklang, ein Rasseln wie von tausend schweren Ketten durchdrang die Stille. Die Schar brauste in einer regimentsbreiten Angriffssäule heran.

Prinz Eugen hatte bald die feindliche Reitermasse in der Ferne entdeckt. Eilig sandte er zu dem Führer einer russischen Reiterabteilung, die hinter der Schäferei Auenhain stand, um Hilfe. Auch die russische Artillerie war aufmerksam geworden und feuerte nun auf die anstürmenden Reiterregimenter mit Kartätschen. Es enstand Verwirrung in ihren Reihen; Gräben und der aufgeweichte Wiesenboden hinderten ein gleichmäßiges Fortkommen. Die Besserberittenen drangen weiter vor und trennten sich von der Hauptmasse. Immer häufiger trafen die Geschosse Roß und Reiter, und die Gefallenen hemmten die Nachfolgenden; die Glieder lichteten sich mehr und mehr, doch kamen noch immer genug feindliche Reiter auf der Höhe an, warfen sich mit Todesverachtung auf die russischen Kanoniere und nahmen die Batterie nach tapferer Gegenwehr. Einzelne Geschütze, die Bespannung hatten, wurden aus dem Treffen gerettet. Da drang von Güldengossa her russische Reiterei herüber und nahm die schon erbeuteten Kanonen dem Feinde wieder ab. Der Kampf wogte hin und her. Die übrige Reitermasse hatte das Fußvolk der Verbündeten durchbrochen, viele Brave niedergeritten und war

---

[1]) Kriegerdenkstein auf dem Friedhofe in Cröbern.

in Güldengossa eingedrungen. Russische Grenadiere hatten sich in Vierecke aufgestellt; ihr Führer General Rajewski war schwer verwundet davongetragen worden, aber die Russen hielten noch immer stand. Da sprengen französische Reiter nach der Anhöhe hinter dem Dorfe zu. Dort ist auf dem Wachberge der Generalstab mit den Monarchen versammelt. Wie, wenn sie allesamt gefangen genommen würden? —

Fürst Schwarzenberg sah den anstürmenden Reiterzug. „Sie sind atemlos, wenn sie da sein werden,“ sagte er ruhig, „ihre beste Kraft geht verloren.“ Auf seine Mahnung, sich weiter zurückzuziehen, erhielt er keine Antwort. Der Kaiser Alexander befahl seinen Leibkosaken, die hinter dem Hügel standen, aufzusitzen und die nahen Kanonen gegen den Feind zu richten. Der Adjutant begab sich zum Führer des Geschützzuges, der sofort die Geschütze heranführen ließ und nachdem sie gerichtet waren, verließ erst Alexander mit den übrigen die gefährtete Stelle. Zwei durch einen Graben verbundene Teiche hatten die Franzosen in ihrem Anlaufe aufgehalten. So bekamen sie die Tod und Verderben speienden Kartätschen in ihre Reihen und mußten vom Hügel ablassen. Der Rest umging das Hindernis und gelangte auf einem Umwege nach Güldengossa. Doch hier stellten sich der feindlichen Reiterei die Leibkosaken unter Führung des Generals Orlow-Denisow entgegen. Der Anprall war erschütternd. Die Feinde wankten; russische Panzerreiter wurden ins Treffen geführt und vollendeten mit den Gardereitern den Sieg. Zwar konnten sie eine Verfolgung der Weichenden nicht aufnehmen, da diese sich in Ordnung zurückzogen; aber das Feuer neu aufgefahrener Geschütze brachte die Franzosen zur endgültigen Auflösung. Sie wandten sich eilends nach Meusdorf zurück. Das Zentrum der Verbündeten war gerettet, hier durch die Russen, dort bei Cröbern durch die Österreicher. — Zu derselben Zeit gewannen die preußischen Fußtruppen unter Klenau und Gortschakow auf dem rechten Flügel das Krähenholz zwi-

schen Großpösna und dem Kolmberge wieder gegen Macdonalds Truppen. Ebenso war der Schlüssel der französischen Stellung, die Schäferei Auenhain, von den russischen Rajewskigrenadieren und dem österreichischen Rückhalt unter General Weißenwolf nach blutigem Kampfe erstürmt worden. Die Franzosen mußten sich auf Dölitz zurückziehen. Bei Markkleeberg wurden fünf und unweit Dölitz dreizehn französische Geschütze im Felde aufgefunden, welche die Fliehenden zurückgelassen hatten.

Und zu derselben Stunde läuteten die Glocken in Leipzig, den vermeintlichen Sieg der französischen Armee verkündend. —

Von der Höhe des Galgenberges hatte Napoleon den Fortgang der Schlacht beobachtet. Der große Reiterangriff schien günstig auszufallen, Marschall Victors Truppen hatten das Vorwerk Auenhain genommen, und Güldengossa glaubte der Kaiser ebenfalls in Händen seiner Streiter. „Sire, le monde tourne encore pour nous," sagte Graf Daru zum Kaiser, als man die Erfolge beobachtete. Und dieser wandte sich einmal zu dem Prinzen Emil von Hessen-Darmstadt, der im kaiserlichen Gefolge war, und sagte scherzend: „Avance, roi de Prusse!" — Um so bitterer war die Enttäuschung, als die Reiterei aufgelöst zurückflutete und der Angriff auf allen Punkten zurückgeschlagen war. Die Schlacht war für heute zu Ende. Keiner Partei konnte ein endgültiger Sieg zugeschrieben werden. Für die verbündeten Heere waren noch keinerlei Vorteile erreicht worden trotz der großen Opfer an Kraft und Menschenleben. Die aufs äußerste erschöpften Streiter nahmen beiderseits im allgemeinen noch ihre früheren Stellungen ein.

Der rechte Flügel der Verbündeten hielt unter Klenau die Höhen zwischen Seifertshain und Großpösna, sowie Fuchshain und einen Teil des Krähenholzes besetzt. Ihnen gegenüber standen Truppen Macdonalds und Sebastianis, Fußvolk und Reiterei;

ebenso war der Kolmberg in Händen der Franzosen geblieben. Gortschakows Kolonne und russische Grenadiere befanden sich



J.E.J.A. MACDONALD.

DUC DE TARENTE,

Maréchal et Pair de France,

Chevalier des Ordres du Roi, Grand-Croix et Grand Chancelier de la Légion d'Honneur, Grand-Croix de l'Ordre Royal et Militaire de St. Louis.

Né le 17 Novembre 1765 à Sedan. (Ardennes.)

in Störmthal und mit Pahlens Reiterei am Universitätsholze; die junge Garde des Marschall Mortier bildete ihren Widerpart.

Bei Güldengossa biwakierten die Truppen des Prinzen Eugen und russische Kürassiere; nach Auenhain zu standen preußische Garde und russische Grenadiere, während russische Garden den Wachberg besetzt hielten. Ihre Gegner waren das Korps Lauriston zwischen Liebertwolkwitz und Wachau und Oudinots Garden, zwischen Wachau und der Schäferei Auenhain aber die Truppenteile Victors. Den linken Flügel bildeten der österreichische Rückhalt und Kleists Streiter hinter Cröbern, bei Auenhain und Markkleeberg. Französischerseits befanden sich zwischen Markkleeberg und Dösen die alte Garde und die Reiterei Augereaus. Daran schlossen sich bis zur Pleiße Poniatowskis Korps.[1])

---

[1]) Dr. Theodor Apel hat in den Jahren 1861—64 auf den Schlachtfeldern 44 Marksteine errichten lassen, die in zwei Gruppen zerfallen. Die erste Gruppe mit rundem Kopfe und dem Buchstaben *N* (Napoleon) führt ungerade Ziffern und bezeichnet die französische Heeresstellung, die andere mit spitzem Kopfe und *V* (Verbündete) bezeichnet, trägt gerade Ziffern und gibt die Stellung der Verbündeten an. Für Wachau kommen folgende Marksteine in Betracht: Nr. 2. *Prinz Eugen von Württemberg. 10000 Mann.* Standort: Auf dem ersten Drittel am Wege von Güldengossa nach Liebertwolkwitz. Nr. 4. *General von Kleist. 10000 Mann.* Standort: Westlich des Weges von Markkleeberg nach Cröbern. Nr. 6. *Fürst Gortschakow. 9000 Mann.* Standort: Weg von Güldengossa nach Störmthal, westliche Spitze des Universitätsholzes. Nr. 10. *Graf Pahlen III. 3000 Reiter.* Standort am Wege von Güldengossa nach dem Oberholze (Großpösna). Nr. 12. *General Bianchi. Österreichische Reserven. 15000 Mann.* Standort: Wegkreuzung Cröbern-Zehmen mit Seestewitz-Großdeuben. Nr. 8. *General Klenau. IV. österreichisches Korps. 24000 Mann.* Standort: In der Nähe der Großpösnaer Windmühle, am Wege von Großpösna nach Seifertshain. Ferner: Nr. 5. *Graf Lauriston. V. Korps. 15000 Mann.* Standort: Östlich des Galgenberges, am Wege zwischen Wachau und Liebertwolkwitz. Nr. 11. *Fürst Poniatowski. VIII. Korps. 8000 Mann.* Standort: Am Wege von Markkleeberg nach Wachau, auf dem Kellerberge. Nr. 1. *Victor, Herzog von Belluno. II. Korps. 20000 Mann.* Standort: Wachau, gegenüber dem Gasthof zur „Goldenen Krone", an der Bornaischen Straße. Nr. 13. *Oudinot, Herzog von Reggio. 3. und 4. Division der jungen Garde. 12000 Mann.* Standort: Weg von Wachau nach Dösen, in der Nähe des Neuen Dösener Friedhofs. Nr. 3. *Augereau, Herzog von Castiglione. IX. Korps.*

Die Stellungen der beiderseitigen Heere links der Pleiße werden weiter unten beschrieben werden. Die verbündeten Monarchen übernachteten in Gruhna, Borna und Rötha; Napoleon brachte die Nacht in einem Zelte zu, das in den sogenannten Teichen bei Meusdorf aufgeschlagen worden war. Ob er während der Schlacht nachmittags in Liebertwolkwitz und Großpösna gewesen ist, oder stetig auf und nahe dem Galgenberge sich aufhielt, ist nicht verbürgt.

Die Nacht war herniedergekommen; man hörte nur noch vereinzelt Kanonen- und Kleingewehrschüsse; letztere kamen von den Vorposten und ließen auch nachts nicht nach. Den Himmel aber rötete, meilenweit sichtbar, der mächtige Feuerschein der in Flammen stehenden Dörfer Güldengossa, Wachau, Cröbern, Dölitz und Lößnig, und der Engel des Todes breitete seine Fittiche über ein Gefilde voll von Elend, Schrecken und Grauen.

10000 Mann. Standort: Südwestlich von Dösen, am Wege nach Markkleeberg. Nr. 7. *Macdonald, Herzog von Tarent. XI. Korps. 15000 Mann.* Standort: auf dem Kolmberge, westlich vom Denkmale. Nr. 9. *Mortier, Herzog von Treviso. 2 Divisionen der jungen Garde. 12000 Mann.* Standort: Im Felde, dem Bahnhof Liebertwolkwitz gegenüber. — Nach dieser Aufstellung standen einander gegenüber: 71000 Mann Verbündete und 92000 Franzosen. — Denkmäler: Auf dem Galgenberge (165 m), Weg von Liebertwolkwitz nach Wachau. Inschrift: *N.: 16. Oktober 1813. S.: Hiob 38, 11.* Auf dem Wachtberge (154 m), zur Linken des Weges von Güldengossa nach Göhren (Kleiner Monarchenhügel). Inschrift: *N.: den 16. Oktober 1813. O.: Standpunkt der drei Monarchen. W.: Alexander I., Franz I., Friedrich Wilhelm III. S.: Lobet den Herrn, daß Israel wieder frei ist geworden und das Volk willig dazu gewesen ist. Höret zu, ihr Könige und merket auf, ihr Fürsten. 1. Buch der Richter, Kap. 5, V. 1, 2.* Auf dem Kolmberge (159 m), im *NO.* von Liebertwolkwitz, Inschrift: *W.: Stätte des Kampfes zwischen Klenau und Macdonald. N.: 5. Mos., 327: Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was er getan hat an den alten Vätern. O.: den 16. Oktober 1813. S.: 5. Mos. 5, 4: Der Herr hat von Angesicht zu Angesicht mit uns aus dem Feuer anf dem Berge geredet.*

Das Gefecht bei Connewitz.

Aus ihren Biwaks zwischen Elster und Pleiße, war am Morgen des 16. Oktobers bei Zwenkau, um 6 Uhr die Heeresabteilung des österreichischen Generals der Reiterei Graf Merveldt aufgebrochen. Sie bildete zwei Treffen. Den rechten Flügel führte der Generalmajor Longueville mit 8 Geschützen, begleitet von Dragonern und Husaren, den andern Teil be-



Lösnig.

fehligte Fürst Moritz Liechtenstein, Feldmarschalleutnant, mit 16 Geschützen. Als Rückhalt blieben hinter der Heeresabteilung als erstes Treffen 6500 Mann mit 24 Geschützen unter Feldmarschalleutnant Bianchi, und als zweites Treffen befehligte Weißenwolf über 5000 Mann mit 16 Geschützen. Zur Rechten stand Reservereiterei. Diese Truppen marschierten zwischen Prödel und Zöbigker auf, während Merveldt mit der Angriffskolonne bereits um 8 Uhr in Gautzsch eintraf. Die Vortruppen Longuevilles drangen gegen 9 Uhr bis in die Nähe

der Pleiße bei Connewitz auf der Landstraße vor, während das zweite Treffen sich rechts wandte, um über Oetzsch und Raschwitz an den Fluß zu kommen. Die Kundschafter meldeten, daß die Brücke über „die alte Pleiße“ abgebrochen und eine Brücke über den zweiten Pleißenarm bei Connewitz stark verbarrikadiert sei. Ferner bemerkte man bald, daß das jenseitige Ufer verschanzt und mit einer langen Schützenkette besetzt war. Das linke Flußufer zeigte eine sumpfige Beschaffenheit, und es war unmöglich, hier Geschütze zu postieren. Da ein Übergang sich bei diesem Dorfe nicht erzwingen ließ, so versuchte Merveldt, das Wasser bei Dölitz zu überschreiten. Hier wird durch den Fluß und den nach rechts bei Raschwitz abzweigenden Mühlgraben, der im Ratsholze westlich von Connewitz wieder aufgenommen wird, eine Insel gebildet; auf ihr liegen die Wirtschaftsgebäude des Dölitzer Rittergutes. Das Schloß befindet sich auf dem linken Ufer des Mühlgrabens, während das Dorf Dölitz auf dem rechten liegt. Alle Gebäude waren vom Feinde unter Poniatowskis Führung besetzt. Eine Brücke verband das feste Schloßgebäude mit der Insel, und eine zweite Brücke führte vom Torweg über den Graben.[1])

Die Truppen Longuevilles hatten sich schon von der Raschwitzer Seite aus nach kurzer Zeit des Schlosses bemächtigt; es gelang ihnen aber nicht, über die Mühlgrabenbrücke zu kommen, ebensowenig jedoch konnten die Franzosen in das Schloßgebäude zurückgelangen. Sie besetzten daher nur das mit Buschwerk und Bäumen bestandene Ufer und beschossen die Eindringlinge, die sich auch auf der Insel und dem linken Ufer in Schützenlinie aufgestellt hatten. Es wurde von beiden Seiten lebhaft geschossen, und das Gefecht zog sich über Lößnig nach Connewitz hin, ohne daß ein Erfolg von seiten der

[1]) Noch heute sind die Kugelspuren von der Beschießung her an den Torflügeln und in der Mauer deutlich zu erkennen. Inschrift: *den 16. Oktober 1813.*

Österreicher zu verzeichnen gewesen wäre.[1]) Nach 12 Uhr ging auf Befehl Schwarzenbergs, der sich von der Unmöglichkeit seines Vordringens über Connewitz überzeugt hatte, Bianchi südwärts, um die Pleiße zu überschreiten. Unter seiner und Weißenwolfs Führung gelang den Österreichern der Übergang bei Gaschwitz und Deuben. Es sind die Truppen, welche bei Güldengossa mit den Ausschlag gaben.

Unterdessen hatte sich das Schützengefecht an beiden Ufern der Pleiße ununterbrochen fortgesetzt. Graf Bubna, ein Augenzeuge der Schlacht, schreibt hierüber: „Die Franzosen wehrten sich wie Verzweifelte und erlitten erstaunliche Verluste. Im Schutte der zusammengeschossenen Dachungen und in den Verhauen lagen die Leichname dicht aneinander. Die Straße zwischen dem Dorfe (Connewitz) und der Brücke war von toten Kriegern, die im tiefen Morast versunken waren, so belegt, daß man sich mit deren Wegräumung nicht befassen konnte und die ganze Kolonne über dieselben hinwegmarschierte. Aber auch jenseits (linkes Ufer) der Brücke erwartete uns ein schauderhaftes Bild. Viele, viele unserer Waffenbrüder hatten hier geblutet. Besät mit Toten war der Wald, und am Ufer der Pleiße lagen in dichten Reihen die Braven, welche auf zwölf Schritt Schußweite ihren Geist aufgegeben hatten."

Durch österreichische Geschütze, die mit großen Anstrengungen durch Bruch und Gebüsch in die Nähe des Dölitzer Schlosses gebracht worden waren, wurde endlich ein Stützpunkt der Franzosen, die Mühle, in Brand geschossen. Die Polen mußten sich zurückziehen und das Schützenfeuer ließ nach. Gegen 5 Uhr, als der große Reiterangriff auf dem rechten Pleißeufer glücklich abgeschlagen war und die österreichischen Reserven bis Dölitz vordrangen (s. S. 62) bekam Merveldt endlich etwas Erleichterung. Er ließ die rechte Seite der Franzosen mit Geschütz- und Gewehrfeuer lebhaft beschießen, so daß der Feind

---

[1]) Im Hochflutbett der Pleiße liegt am Ende der Brücke an der Straße von Connewitz nach Gautzsch das sogenannte Franzosengrab.

vom rechten Ufer sich mehr und mehr zurückzog. Darauf befahl der General, eine Brücke zu schlagen. Es geschah, und eine Kompagnie gewann das rechte Ufer, wo sich schon die siegenden Reservetruppen zeigten. Merveldt glaubte, durch den Busch hindurch plötzlich beim Schlosse Bianchis Abteilung zu erkennen und „wollte deshalb über den Fluß setzen, um mit diesem General über dessen Mitwirkung zu dem Angriffe gegen Poniatowski zu beratschlagen. Fürst Aloys Liechtenstein und ich (v. Wolzogen) machten ihm jedoch bemerklich, daß die dort sich zeigenden Truppen keineswegs Ungarn, sondern Franzosen seien; allein Merveldt bei seiner Kurzsichtigkeit und seinem glühenden Eifer, den Sieg der guten Sache zu fördern, blieb bei seinem Entschluß und sprengte auf einigen von Pionieren gelegten Brettern, nur von einer einzigen Kürassierordonnanz begleitet, über die Pleiße, indem er zugleich befahl, daß niemand ihm folgen solle. Fürst Liechtenstein wollte ihn jedoch nicht allein in sein Verderben reiten lassen und versuchte daher gleichfalls über die Bretter zu setzen; sein Pferd brach indessen durch, und nur mit Mühe wurde er von der Gefahr des Ertrinkens gerettet. Wir sahen nun den General Merveldt noch etwa 100 Schritt im Gebüsch gegen die Anhöhe zu retirieren, wo sich die vermeintlichen Ungarn gezeigt, als er auf einmal eine Salve von mindestens 4000 (?) Mann der gegenüberstehenden Linie erhielt und vom Pferde stürzte.“ [1]) Sofort stürzten sich polnische Soldaten auf den General und nahmen ihn gefangen. Dadurch wurde der österreichische Angriff zum Stehen gebracht; die französischen Gardisten eilten herbei, und es entspann sich ein Handgemenge um den Brückensteg. Die Feinde nahmen ihren Vorteil wahr, warfen die Angreifer zurück, gewannen in einzelnen Trupps sogar das linke Ufer, und schon schien es, als sollte der Gutshof eine Beute der Eindringlinge werden. Da nahte ein frisches österreichisches

---

[1]) v. Wolzogen, Memoiren S. 219.

Bataillon, drängte die Franzosen hinaus, zerstörte die Brücke am Schloßtor und machte viele Gefangene. Das Dorf Dölitz blieb jedoch im Besitz der Franzosen, und der österreichische Rückhalt zog sich nach Markkleeberg zurück. Aber noch hatte der Kampf um das Dölitzer Schloß nicht sein Ende erreicht. Gegen 8 Uhr suchte der Feind es zu überrumpeln. Man hatte einen neuen Steg über den Mühlgraben gelegt und machte einen Sturmangriff auf das Tor und auf die Insel. Es wurde den Verwegenen indes ein heißer Empfang bereitet. Aus den Inselgebäuden kam der eiserne Gruß, und ein Bajonettangriff der herbeieilenden Reserven brachte die Franzosen wieder auf das rechte Flußufer zurück. Dieser Kampf bei Connewitz dauerte bis gegen 10 Uhr und blieb für den Feind ohne jeden Erfolg. — Während der Nacht auf den 17. Oktober lagerten Merveldts Truppen links der Pleiße den Truppen Poniatowskis gegenüber. Der polnische Fürst erhielt noch denselben Abend von Napoleon den Titel eines Marschalls von Frankreich.

Das Gefecht bei Lindenau.

Es war in der Frühe des großen Tages der Schlacht bei Wachau, als auf der Landstraße von Markranstädt sich die drei Angriffskolonnen des österreichischen Feldzeugmeisters Gyulai zum Kampfe bereit machten. Im ganzen befehligte der Graf über 19000 Mann mit 58 Geschützen und 2000 Kosaken. Das erste Treffen unter Führung des Prinzen von Hessen-Homburg, Feldmarschalleutnant, marschierte auf der Markranstädter Straße vorwärts, schwenkte dann links ab und ging über Rückmarsdorf, Böhlitz-Ehrenberg auf Leutzsch, von wo aus der geplante Angriff auf Lindenau erfolgen sollte. Die Hauptkolonne unter Gyulai mit 34 Geschützen begab sich nach Schönau, um von hier aus die Landstraße zum Vorrücken auf Lindenau zu benutzen. Die dritte Abteilung endlich, mit 12 Geschützen, befehligt von Generalmajor Csollich, richtete

ihren Marsch auf Kleinzschocher, um von hier aus das genannte Dorf anzugreifen. Als Streifkorps blieben mit 8 Geschützen unter Generalleutnant Thielmann und Oberst Mensdorff zwei Bataillone bei Schönau zurück. Die Luppeübergänge bei Horburg und Maslau wurden durch ein Bataillon der Hauptkolonne von Dölzig aus geschützt.

Gegen $^{1}/_{2}$11 Uhr näherten sich die Truppen Lindenau. An der Straße waren unmittelbar vor dem Dorfe zwei Erdschanzen aufgeworfen. Die eine lag in der Nähe des Felsenkellers, die andere links vom Fahrwege nach Leutzsch. Eine dritte verschanzte Batterie war zwischen der Chaussee und der Straße nach Kleinzschocher zu sehen. Französische Reiterei blies beim Herannahen der Österreicher zur Attacke, als sich auch schon Gyulais Dragoner auf den Feind warfen und ihn hinter die Schanzen zurücktrieben. Mittlerweile war auch die Artillerie aufgefahren und bestrich mit ihrem Feuer die französische Schlachtlinie bis nach Plagwitz und das Dorf. Unter ihrem Schutze ging das Fußvolk zu weiterem Angriffe vor.

Die österreichische rechte Flügelkolonne griff nun Kleinzschocher an und jagte die Franzosen aus dem Dorfe. Sie wandten sich nach Plagwitz zu, verfolgt von österreichischen Jägern. Bei der Ziegelei und dem Dammwäldchen, gegenüber einem Steinbruche vor Plagwitz, wurden sie von dort aufgestellter Artillerie mit Kartätschen empfangen. Gleich darauf sahen sich die tapferen Angreifer von französischer Reiterei umzingelt. Aber Hilfe war in der Nähe. Orlowsche Kosaken schwärmten mit großem Geschrei heran, griffen die stutzenden Reiter mit ihren langen Lanzen an und zwangen sie zum Weichen. Die Jäger hatten sogar einige Gefangene gemacht.

Zu der angegebenen Zeit erfolgte auch der Angriff der linken Flügelkolonne auf Leutzsch. Das Dorf wurde mit Sturm genommen. Hinter demselben aber bereitete das Gelände durch Gesträuch, Gräben und Sumpflachen dem Vor-

dringen große Schwierigkeiten. Die Österreicher verloren den Zusammenhalt und konnten sich erst angesichts des hinter Zäunen und Gartenmauern in Deckung liegenden und lebhaft feuernden Feindes sammeln. Vom rechten Luppenufer und vom Kuhburger Wasser her unterhielt die französische Artillerie ein wütendes Feuer auf die Andringenden. Sie wurden erst zurückgeschlagen, ein zweiter Sturmangriff brachte die braven Jäger ins Dorf, wo sie zwei Geschütze eroberten. Die Franzosen wurden bis zum Kuhturme zurückgeworfen. Das geschah 11 Uhr vormittags. Da spielten aufs neue 26 Geschütze rechts der Luppe und an der Landstraße zum blutigen Tanze auf. Der General Bertrand war mit frischen Truppen, welche die Zahl der Verteidiger auf 10000 brachte, zu Hilfe gekommen. Nun konnten die Österreicher Lindenau nicht halten; alle so schwer errungenen Vorteile gingen wieder verloren. Der Prinz von Hessen-Homburg, der im Treffen befehligte, zog sich mit seiner Kolonne auf die Höhen im Westen von Leutzsch zurück, während die Jägerbataillone das linke Ufer der Luppe in Schützenlinie besetzten und mit ihren Kugeln den auf der entgegengesetzten Seite stehenden Gegner heftig bestrichen.

Da läuteten in Leipzig die Glocken, und unter diesem Zeichen eines vermeintlichen Sieges begann es auf der ganzen französischen Linie lebendig zu werden. Es war gegen 5 Uhr, als eine starke Kanonade auf die Österreicher nach Westen zu eröffnet wurde; gleichzeitig brach Bertrand nach der Richtung von Kleinzschocher zu hervor. Aber die Truppen Csollichs sowie die aufmerksamen Kosaken versperrten ihm den Weg. Auch ein späterer Versuch mißlang, so daß zwar Lindenau im Besitz des Feindes verblieb, derselbe aber rings von den Österreichern eingeengt worden war. Die Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende. Auf der Wahlstatt waren etwa 2000 brave österreichische Streiter geblieben; noch größer aber war der Verlust auf seiten der Franzosen. — Am Abend lohten die

Wachtfeuer der Gyulaischen Truppen bei Kleinzschocher, Schönau und Leutzsch zum dunklen Himmel empor.[1])

Die Schlacht bei Möckern.

Während die Verbündeten und Franzosen bereits in den frühen Morgenstunden des 16. Oktober bei Wachau, Conne-



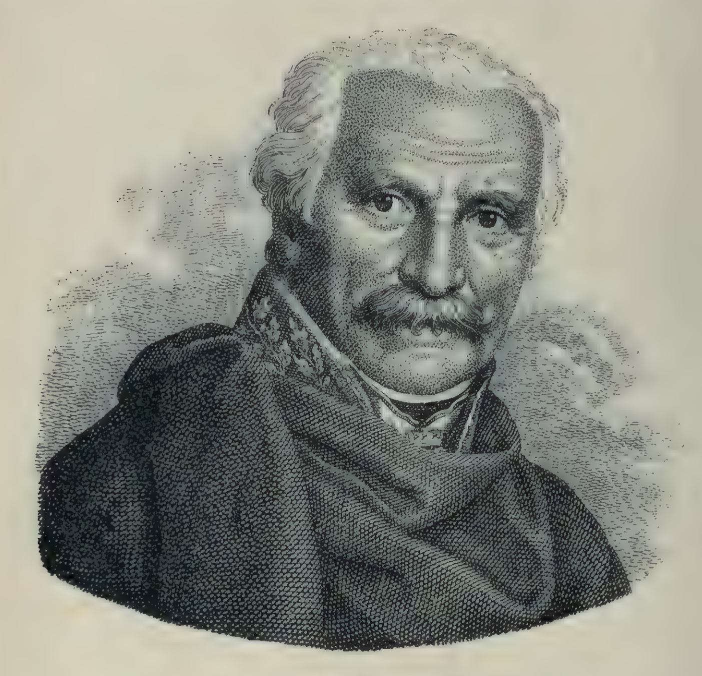
Kosaken, Baschkieren, Kalmücken.

witz und Lindenau in ihre Gefechtsstellungen einrückten, kam die schlesische Armee unter Blücher erst am späten Mittag

---

[1]) Marksteine: Nr. 23. *General Bertrand, IV. Korps. 10000 Mann.* Standort: L.-Lindenau, Zschochersche Straße, am Felsenkeller. Nr. 22. *General Graf Gyulai. III. österreichisches Korps. 17000 Mann.* Standort: L.-Lindenau, Saalfelder Straße, an der 13. Bezirksschule. Nr. 24. *Prinz von Hessen-Homburg. I. Kolonne vom III. österreichischen Korps.* Standort: Leutzsch, Schönauer Stsaße, am Friedhof. Nr. 26. *Fürst Moritz von Liechtenstein. I. österreichische leichte Division. 5500 Mann.* Standort: L.-Kleinzschocher, Zschochersche Straße, Ecke Antonienstraße.

mit den unter Marmonts Oberbefehl im Norden Leipzigs stehenden Truppen Neys in ernste Fühlung. Auf seiten der Franzosen standen gegen Norden oder im Anmarsch dahin 49400 Mann mit 186 Geschützen, während das schlesische Heer 54500 Streiter mit 310 Geschützen[1]) ins Feld stellte, die



BLÜCHER.

jedoch nur zur kleinen Hälfte in der Schlacht Verwendung fanden.

Aus der Gefechtslinie Breitenfeld—Lindenthal—Wahren, die Marmont infolge der Meldungen vom Anmarsch des Feindes schon am 14. Oktober eingenommen hatte, ging er infolge

---

[1]) Friedrich, a. a. O., S. 23. Siehe auch S. 86.

eines Befehls des Kaisers, der die schlesische Armee im Westen Leipzigs links der Elster vermutete und die Truppen näher nach Leipzig ziehen wollte, zwei Tage später in eine neue Schlachtstellung über. Der linke Flügel befand sich bei Möckern und wurde durch den Elsterfluß geschützt, der rechte Flügel stand bei Eutritzsch bis zum Rietzschkebach. Der wichtigste Stützpunkt war Möckern. Das Dorf war in Verteidigungszustand gesetzt worden. Es liegt an einem Abhange, der nach dem Flusse zu abfällt. Die Niederung jenseits der Elster ist teilweise bewaldet, sumpfig und wegearm. Ein Angriff von Süden her war darum sehr schwierig. Im Norden des Dorfes zieht sich die Landstraße von Halle hin. Damals bildeten hier Zäune, Gartenmauern und einzelne Häuser die Dorfgrenze. Die schmale nordwestliche Seite nahmen mehrere feste Steingebäude von winkeliger Bauart ein, die eine gute Verteidigung gestatteten und dem Eindringen ins Dorf hinderlich waren. Im Osten erhebt sich das Gelände, so daß von da ein wirksames Geschützfeuer auf den von Nordwesten anrückenden Feind eröffnet werden konnte. Ebenso gewährten die Anhöhen eine gute Übersicht in der Richtung nach Lützschena, Lindenthal und Radefeld, während im Rücken derselben eine gedeckte Aufstellung der Truppen möglich war.

Auf diesem weiten Plane verteilte Marmont am Tage der Schlacht etwa 19500 Mann, und in die Feldschanzen und auf die Höhen wurden 85 Geschütze gestellt. Auf dem linken Flügel befehligte General Graf Lagrange die Infanterie, auf dem rechten Flügel stand dieselbe unter General Friederichs' Leitung, und zur Unterstützung der Fußsoldaten diente Reiterei unter Anführung des württembergischen Generalmajors Graf Norrmann. Eine Gefechtsabteilung stand unter General Lorge im Rückhalt. So erwartete der Marschall seinen Gegner. —

Nach dem Befehl des preußischen Generals der Kavallerie Blücher setzte sich die gesamte Reiterei am 16. Oktober 6 Uhr morgens aus den Biwaks bei Schkeuditz in Bewegung.

Das Korps des Generalleutnant York zog, von Ermlitz kommend, auf der Straße nach Leipzig dahin. Die Vortruppen führte Oberst Katzeler. Man erreichte die Ziegelscheune vor Lützschena, und der genannte Führer erkundete bald, daß die vorliegenden Dörfer Stahmeln und Wahren vom Feinde besetzt seien. Vor dem Gehölz bei Lindenthal erblickten die Späher etwa 1200 Mann Reiterei. Auch nahm man an, daß die Schlachtstellung der Franzosen sich nach Radefeld zu fortsetze; deshalb ging man einstweilen nicht weiter vorwärts.

Der Rückhalt des russischen Generals Graf Langeron war unter Führung des Generalleutnant Korff von Werlitzsch über Kursdorf und Freiroda nach Radefeld marschiert; die Vortruppen attackierten hier den Feind und besetzten das letztgenannte Dorf, Infanterie blieb in Kursdorf zurück.

Die Reiterei des russischen Generals Sacken nahm aus dem Lager zwischen Gröbers und Groß-Kugel auf der Straße über Schkeuditz nach Leipzig zu ihren Marsch.

Nach weiteren Meldungen der Kundschafter war Delitzsch vom Feinde unbesetzt, dagegen waren Krostitz und Düben von den Franzosen noch eingenommen. Daraus zog man den Schluß, der Feind wolle auf dem Plane zwischen Lindenthal und Radefeld oder bei Hohen-Ossig und Podelwitz eine Schlacht annehmen.

Fürst Blücher erschien gegen 8 Uhr in Lützschena und erfuhr hier durch den englischen Militärbevollmächtigten General Stewart, daß der Kronprinz Karl Johann von Schweden, der die Nordarmee befehligte, heute nur bis Landsberg vorrücken würde. Eine Unterstützung von dieser Seite war darum zunächst nicht zu erwarten. Stewart kehrte zum Kronprinzen zurück, um ihn zum sofortigen Weitermarsch zu veranlassen.

Drohend schallte unterdes der Donner der Kanonen von Lindenau und Leipzig herüber. Es galt darum, einen Teil des französischen Heeres von jenem Entscheidungskampfe im Süden Leipzigs fernzuhalten, und Blücher gab Befehl zum An-

griff. Er lautete: „Die Infanterie setzt sich sofort in Marsch. Das Korps Langeron greift Freiroda an, dann Radefeld. Das Korps Sacken folgt diesem Angriff in Reserve (Rückhalt). Das Korps York marschiert gegen Leipzig, wendet sich bei Lützschena links zum Angriff auf Lindenthal. Die Infanterie der Avantgarde (Vortruppen) von York bleibt auf der Straße nach Leipzig. Wenn General Graf St. Priest ankommt, folgt er dem Korps Langeron. General Blücher bleibt auf der Höhe zwischen Lützschena und Radefeld."

Nach 10 Uhr begann der Weitermarsch der Truppen Blüchers. Bald merkte man den Feind zwischen Lindenthal und Hayna. Die Geschütze der französischen Batterie begannen die bei Radefeld sich zeigenden Truppen zu begrüßen, wurden aber durch russische Kanonen zum Schweigen gebracht. $^1/_2 1$ Uhr zog sich Norrmann auf das Lindenthaler Tannenwäldchen zurück. Darauf verfolgte ihn die Langeronsche Abteilung. Von Hohen-Ossig her glaubte Blücher an den Vormarsch französischer Verstärkungen, was sich später als falsch erwies. Auch Yorks Truppen gingen nun gegen Lindenthal und das Wäldchen vor unter Anführung der Generalmajore Horn und Hünerbein. Nach ihnen kamen je zwei Regimenter Fußsoldaten unter dem Prinzen von Mecklenburg und dem Oberst von Steinmetz. Als drittes Treffen folgte Reiterei, und die Kavallerie unter Katzeler schwärmte gegen die auf den Höhen erscheinenden französischen Aufklärungstruppen aus, um sie zurückzutreiben.

Nun befahl Katzeler, daß das ostpreußische Nationalkavallerieregiment gegen die Norrmannschen Reiter am Tannicht einen Angriff mache. Derselbe wurde aber durch das Eingreifen eines Infanteriebataillons kräftig abgewiesen. Sieh da! — eine reitende Batterie der Vortruppen gewinnt Raum und läßt ihr Geschütz wirken; das Korps Langerons wirft sich auf das französische Fußvolk, und der Feind muß Wald und Dorf räumen. Sechs Regimenter der Infanterie Yorks nehmen

Anlauf gegen die mit 16 Geschützen besetzten Feldschanzen. Sie müssen ihr Feuer einstellen und ziehen sich eiligst zurück. Jetzt konnte Hünerbein gegen die Hauptstellung Marmonts seine Getreuen entwickeln, und die übrigen Truppen folgten. Unterdes hatten die Russen als linker Flügel den Weg über Breitenfeld genommen und kamen in die Nähe von Groß- und Klein-Wiederitzsch. Der rechte Flügel hatte auch nicht gesäumt, zum Angriff vorzugehen. Die Yorkschen Vortruppen unter Major von Hillers Führung machten ihren Anmarsch längs der Elster, um die Dörfer Stahmeln und Wahren zu nehmen; von hier aus beschoß nämlich der Feind die Katzelersche Reiterei in der Flanke. Da mischt sich in den Trompetenklang der Angreifenden ein freudiges Hurrageschrei; plötzlich sind neben ihnen österreichische Jäger erschienen. Gyulai hat sie gesendet und dadurch eine Verbindung der böhmischen mit der schlesischen Armee hergestellt. Die braven Waffenbrüder nahmen nun Anteil an der Vertreibung der Franzosen aus den genannten Dörfern.

Mittlerweile war es 2 Uhr geworden, und ein regelrechtes Geschützfeuer der preußischen Artillerie war im Gange. Die Vortruppen Yorks gehen gegen den Hauptstützpunkt der Franzosen vor. Der Befehl lautet, das Dorf Möckern auf jeden Fall zu nehmen. Major Hillers Fußtruppen und das Leibgrenadierbataillon, gedeckt durch eine Batterie, die zu beiden Seiten eines Hohlwegs auffährt, sind die ersten am Dorfe. Schon blitzen hinter ihnen die Kanonenschüsse auf, bald erfüllt dichter Pulverdampf das Gelände, und die Kugeln fallen ins Dorf, reißen Mauern und Dächer auseinander und treiben die Verteidiger aus den ersten Häusern. Die Vorhut ist schnell in Möckern eingedrungen, aber sie wird von den tapferen Franzosen heiß empfangen. Jedes Haus, jede Gartenmauer, jeder Zaun ist eine kleine Festung, aus der ununterbrochen das tödliche Blei hagelt. Da gibt es keinen Schutz; alles flutet zurück; mancher gute Kamerad büßt seine Kühnheit

mit dem Leben. Neue Schützen springen in die Lücken; Füsiliere und Jäger suchen an allen möglichen Stellen den Eintritt in das Dorf zu erzwingen; das Neißer Landwehrbataillon



Yorck.

unter Anführung des Grafen Wedell, der darum gebeten hatte, seine Streiter hier zuerst in den Kampf führen zu dürfen, macht einen Bajonettangriff auf das feste Herrenhaus. Von der steilen Uferseite schicken sich die Leibgrenadiere zum Sturme

an. Da! — das Herrenhaus ist angenommen, eine Dorfstraße ist mit Preußen besetzt, die weiter vorgehen. Mit dem Gewehrkolben begehrt man Einlaß in die verschlossenen Häuser, aber die Antwort gibt die Kugel des hinter verrammelten Fenstern durch Schießlöcher sicher zielenden Feindes. Auch die schon gewonnene Querstraße nach der Elster zu wird wieder verloren.

Auch der zweite Sturm war abgeschlagen worden. Die zurückgewichene Landwehr sammelte sich wieder am Hohlwege, den die Straße von Wahren hier bildete, und sie wurde von den Leibgrenadieren, die vom Ufer zurückgekehrt waren, aufgenommen. Mit erneuter Kraft warf man die nachdringenden Franzosen in die Dorfgasse zurück, und nun vereinigten sich in bunter Folge Grenadiere, Landwehr, Füsiliere und Jäger zum dritten Angriff auf Möckern. Sie drangen wieder bis zur Querstraße vor und gerieten in ein mörderisches Handgemenge. Wer sein Gewehr zerschlagen hat, oder wem es entrissen worden ist, packt den Feind mit den Fäusten und wirft ihn zu Boden. Man ringt förmlich miteinander, und die physische Kraft siegt. Aber was nützt das dem Starken? Von allen Seiten gibt eine frisch anspringende feindliche Abteilung Schnellfeuer, Kartätschen reißen gewaltige Lücken in die Reihen der Preußen, und schwer getroffen türmen sich Haufen Toter und Verwundeter. Die Franzosen kämpfen wie Rasende, eine Kanone fällt ihnen in die Hände, auch die übrigen Geschütze kommen in Gefahr. Da erscheint wie gerufen Brandenburger Infanterie. Die Trommeln wirbeln aufs neue zum Angriff, der Feind weicht, die Geschütze sind gerettet. Ein Teil der Braven unterliegt freilich dem Ansturme französischer Marinesoldaten; er wird den Abhang hinab ins Dorf geworfen, trifft hier auf Hillers Mannschaften, schließt sich ihnen an und drängt den Feind nach dem östlichen Dorfausgange. Doch hier muß Halt gemacht werden; ein vernichtendes Kartätschenfeuer empfängt die Helden. Das Dorf steht zum Teil in Flammen. Langsam weichen die Preußen zurück. So wogt der Kampf

hin und her. Zum siebenten Male will Hiller den Angriff erneuern. Der Prinz Karl von Mecklenburg stellt sich an die Spitze seiner Regimenter, Major Hiller läßt seinerseits die Truppen mit gefälltem Bajonett das Dorf angreifen. Die Kriegskameraden unterstützen einander, indem die Brandenburger Schnellfeuer abgeben. Es gelingt, in die Straßen einzudringen; über Schutt und Gefallene führt der Weg, und mit größter Tapferkeit treibt man die von Marmont persönlich geführten Infanteriekolonnen wieder bis zum Ausgange des Dorfes. Aber wiederum erstehen wie aus dem Boden gewachsen frische Verteidiger, wieder weichen die Preußen Schritt für Schritt bis an die letzten Häuser; hier indes fassen sie festen Fuß. — Schwer verwundet wurde der tapfere Major Hiller aus dem Treffen getragen. Auch des Prinzen Pferd stürzte unter seinem Reiter zusammen, und als er ein frisches besteigen wollte, erhielt er einen Schuß, der ihn kampfunfähig machte. Oberst von Lobenthal übernahm das Kommando. In diesem Augenblick hörte man ein fürchterliches Getöse vom Felde her, gleichzeitig stieg eine Riesenfeuergarbe zum Himmel empor, ein Zischen, Prasseln, Krachen ging in einer schwarzen Dampfwolke unter. Was war geschehen? Vier französische Munitionswagen waren aufgeflogen. Für die Preußen war dieses Ereignis günstig; sie bekamen zu erneutem Vorwärtsgehen Luft. General Compans führte unterdessen neue Verstärkungen herbei gegen die Abteilung des Prinzen von Mecklenburg. Lobenthal wurde verwundet. Durch die preußischen Kanonen wurden jedoch die Franzosen in Respekt gehalten. — Möckern ist noch immer nicht völlig in Händen der preußischen Streiter. Haus für Haus muß einzeln erstürmt werden; Fenster und Türen werden eingeschlagen, man dringt ein und kämpft Mann gegen Mann auf Flur und Treppen; Wohnraum für Wohnraum wird genommen. Ein grauenhafter Einzelkampf hat begonnen, und niemand gibt mehr Pardon. Major Klüx erleidet hier den Heldentod. Nur langsam kam man indes vorwärts.

Auch auf dem linken Flügel waren die Regimenter unter Horn und Hünerbein weiter vorwärts gegangen. Sie kamen jedoch zunächst nicht zum Angriff, litten aber sehr durch Artilleriefeuer. York zog nun die Brigade Steinmetz ins Treffen, um die Franzosen von den Höhen und aus dem Dorfe zu jagen; allerdings war dies der letzte Rückhalt.

Um die fünfte Stunde — es dunkelte schon — kamen die Braven ins Feuer, unterstützt von der Artillerie. Der Gegner zog sich auf die Höhen zurück, die preußischen Geschütze folgten bis auf einen halben Kilometer und schossen mit Kartätschen. Die Fußsoldaten eilten im Laufschritt auf der Landstraße zum Dorfe, schwenkten zum Teil rechts in die Querstraße ein, während die übrigen mit gefälltem Bajonett weiter vorwärts liefen. Kaum 100 Meter trennten sie noch vom Feinde. Der aber überschüttete die Wagemutigen mit einem Hagel von Geschossen, so daß fast alle berittenen Offiziere auf dem Platze blieben. Die Mannschaften hielten einen Augenblick inne, lösten sich dann auf, feuerten und gingen zurück. Die Franzosen waren im Begriff nachzudringen. „Das Schicksal des Tages hing an einem seidenen Faden." Die ins Dorf eingedrungenen Kämpfer hatten wiederum hartnäckigen Widerstand gefunden, waren aber bis zum Ende vorgedrungen, hier indes von Kartätschenfeuer hart empfangen worden. Diesen tapferen Landwehrleuten folgten Linientruppen. Sie brachen durch die Reihen der schon Wankenden und jagten den Feind aus den Straßengräben jenseits von Möckern. Auf diesem Teile des Schlachtfeldes war das feindliche Geschützfeuer in lebhaftem Gange. Man konnte deutscherseits, des Vorgehens der Infanterie halber, nicht mehr vom Hohlwege aus mit dem Geschütz wirksam eingreifen, auch fehlte es schon an Munition. Dazu kamen die großen Verluste an Offizieren. Der Brigadekommandeur Steinmetz war unter den Verwundeten, die sich aus dem Treffen mühsam entfernten, mehrere Stabsoffiziere folgten. York ließ jetzt die nahe Reiterei, da alles auf dem

Spiele stand, eingreifen. Drei Schwadronen Brandenburger Husaren sprengten unter der Anführung des Major von Sohr gerade im entscheidenden Augenblicke auf die Franzosen ein, als diese das Bajonett zum Sturme aufgepflanzt hatten. Die Brandenburger Ulanen folgten durch die von der seitwärts weichenden Infanterie frei gewordene Straßenbreite links des Dorfes. Der dichte Pulverdampf hatte den Anlauf der Reiterei den vorgehenden Angriffssäulen Marmonts glücklicherweise verborgen. Höchst überraschend kam ihnen darum diese kühne Attacke. Zwei Bataillone werden zersprengt und überritten, die Husaren stürzen sich auf die Geschütze und machen die Besatzung zu Gefangenen. Umsonst dringt Norrmann mit seiner Reiterei vor; die folgenden Ulanen, die schlesische Landwehr und die Litauischen Dragoner mit York an der Spitze, der ihnen zuruft: „Da blüht euer Weizen!“ etwas weiter aber zur Linken drei Eskadrons der schwarzen Husaren — sie alle entscheiden das Schicksal des Tages. „Die Wirkung des Angriffs der preußischen Kavallerie auf die feindliche Infanterie war außerordentlich; was rechts und links ausweichen konnte, stob dahin auseinander; was auf der Bahn des Angriffs stand, stürzte nach rückwärts, wo sich zuletzt ein solcher Knäuel bildete, daß die Kavallerie nicht mehr hineinkommen konnte. Zuletzt gab man die Sache auf, sammelte sich rückwärts und ließ die Geschlagenen bei einbrechender Dunkelheit ungestört entfliehen.“ [1])

Der Sieg war endlich, endlich errungen. Die Leibhusaren hatten 2 Fahnen und 7 Geschütze erbeutet und 400 Gefangene gemacht, den Husaren Sohrs und den Brandenburger Ulanen fielen 5 Munitionswagen und 28 Geschütze in die Hände. Möckern war erobert. Marmonts geschlagene Truppen zogen sich auf Gohlis zurück, gedeckt von dem rechten Flügel. Derselbe wurde durch General von Horn mit einem Ansturm

---

[1]) Militär-Wochenblatt 1847, S. 103.

bedroht. Die Landwehr griff mit Ungestüm die Mitte an, um die Geschütze wegzunehmen; nur mit größter Anstrengung hielten die Franzosen den Stoß aus. Die feindliche Infanterie zog sich dicht zusammen, die herbeikommende französische Reiterei wurde abgewiesen. Eine ganze Abteilung von 400 Mann, ein Adler und eine Haubitze (mörserartige Kanone) fielen den Mecklenburger Husaren zur Beute. An diesem



Moeckern.

Kampfe gegen den abziehenden Feind beteiligten sich auch die Brigade Hünerbein und zwei Batterien der Abteilung St. Priest. Die Nacht war eingetreten. Das französische Heer zog sich auf Eutritzsch und Gohlis zurück.

Während dieser Vorgänge auf dem rechten Flügel der Verbündeten waren Langerons Truppen über Breitenfeld nach Groß- und Klein-Wiederitzsch vorgerückt, um den Feind aus diesen Dörfern zu vertreiben. Die Reiterei unter Korff stand bei Podelwitz. Ihnen gegenüber lagen etwa 3800 Mann

Franzosen unter dem polnischen General Dombrowski im Felde. Der russische Generalleutnant Kapzewitsch griff Wiederitzsch an; es war zu derselben Stunde, als Yorks Truppen Möckern zum erstenmal stürmten. Die Polen verloren das Dorf und gingen auf Eutritzsch zurück. Es wurden hierbei 500 Gefangene gemacht und 7 Geschütze erbeutet.

Aber man hatte zu früh triumphiert. In Eutritzsch erhielt der Feind Verstärkung, brach aufs neue hervor, nahm die beiden Dörfer und warf die Russen aufs rechte Rietzschkeufer zurück. Langeron und Generalleutnant Rudsewitsch führten persönlich die Streiter gegen die Polen; ein Bajonettkampf entschied gegen dieselben und brachte Wiederitzsch zum zweiten Male in die Hände der Russen; die Reiter verfolgten die Fliehenden und nahmen einige gefangen.

Da sah man auf einmal auf der Straße von Düben eine neue feindliche Truppenmasse im Anmarsch. Zwischen Podelwitz und Göbschelwitz hielt dieselbe an, und ihre Vorhut ging gegen den linken Flügel der Russen vor. Erst später erkannte man, daß dies Trains (Troß) und Bagagen (Gepäckwagen) des III. französischen Korps unter Bedeckung von 4700 Mann und 14 Geschützen waren, die nach Schönefeld marschierten. Der französische General Delmas führte diese Kolonne.

Langeron entwickelte gegen die Ankömmlinge, welche er für ein neues angreifendes Korps hielt, Schützen und Jäger sowie eine Batterie von 12 Geschützen. Um das Birkenwäldchen bei Klein-Wiederitzsch entbrannte ein hitziges Gefecht, in dem die Franzosen unterlagen und eine Fahne verloren. Delmas gab Fersengeld und kam über Seehausen nach Thekla, wo er das linke Ufer der Parthe gewann. Die Kosaken nahmen ihm mehrere Wagen und 6 Geschütze ab und machten viele Gefangene. Auch hier setzte die Dunkelheit dem Kampfe ein Ziel. —

Die Stellung, welche Marmont seinem besiegten Heere am Abend des 16. Oktobers gab, breitete sich zwischen Gohlis

und Eutritzsch am linken Ufer der Rietzschke aus. Marmont übernachtete mit Ney in Schönefeld. York stand mit den Fußtruppen vorwärts von Möckern bis zur Rietzschke, die Reiterei bezog das Lager hinter dem Dorfe. Blücher blieb die Nacht auf den 17. Oktober in Groß-Wiederitzsch. Er sandte die Siegesnachricht durch den Grafen von der Golz in das Hauptquartier seines Königs. Auf dem weiten Schlachtfelde brannten die Wachtfeuer, um welche die von der Blutarbeit des heißen Tages erschöpften Sieger saßen. „Wie einst bei Leuthen erklang das feierliche: ‚Nun danket alle Gott!‘ Durch die nächtliche Stille leuchteten dann und wann Feuerzeichen auf. Jeder von uns zählte Freunde und Bekannte unter den heute Gefallenen, aber in die Klagen um dieselben mischte sich die Freude, daß ihr Blut nicht vergebens geflossen sei, daß wir gesiegt hatten.“ So schreibt Karl von Raumer in seinen „Erinnerungen“; er nahm als Kriegsfreiwilliger im Stabe Blüchers an der Schlacht teil. Auf dem Felde der Ehre waren in der Schlacht bei Möckern[1]) auf seiten der Verbündeten von

---

[1]) Marksteine: Nr. 44. *Letzte Rast der schlesischen Landwehr in der Nacht vom 15. zum 16. Oktober 1813 vor der Schlacht von Möckern. Generalleutnant von York. 21500 Mann.* Standort: Hallische Straße, vor der Anstalt Altscherbitz. Nr. 25. *Marmont, Herzog von Ragusa. VI. Korps. 18000 Mann.* Standort: L.-Möckern. Hallische Straße, Ecke Braustraße. Nr. 17. *General Lagrange. II. Division.* Standort: Möckern, Hallische Straße Nr. 52. — Nr. 15. *General Compans. I. Division.* Standort: L.-Gohlis, an der Kreuzung der Landsberger Straße und dem Tauchaer Wege (bei den Kasernen). Nr. 19. *General Frédéric. III. Division.* Standort: L.-Gohlis, Tauchaer Weg, in der Mitte zwischen Delitzscher und Landsberger Straße. Nr. 21. *General Dombrowski, General Souham, General Delmas vom III. Korps, zus. 12000 Mann.* Standort: Groß-Wiederitzsch, an der Abzweigung des Weges nach Seehausen, an der Delitzscher Straße (gegenüber dem Gasthofe). — Nr. 20. *Generalleutnant von York. I. preußisches Armeekorps. 21000 Mann.* Standort: Wahren, Hallische Straße, Ecke Bahnhofstraße (im Ziegeleigrundstücke). Nr. 18. *General von Sacken. 9000 Russen.* Standort: rechts am Wege vom Bahnhofe Wahren nach Lindenthal, etwa mittelwegs. Nr. 14. *Generalleutnant von St. Priest. 12000 Russen.* Standort: an der Landsberger Straße

20848 Mann, welche am Morgen ausgezogen, 7700 Mann gefallen. Die 16120 Mann starke Infanterie zählte am Abend nur noch 9000 Mann. 172 Offiziere waren geblieben oder verwundet. Langeron allein hatte 1500 Streiter verloren.[1]) Der Verlust der Franzosen wird auf nur 7000 Mann angegeben; sicher ist die Zahl viel größer. Nach dem Berichte Blüchers gerieten 2000 Mann in Gefangenschaft, darunter 79 Offiziere; 43 Kanonen, 1 Adler und 2 Fahnen wurden erbeutet. Friedrichs und Compans zählten zu den Verwundeten.

Nach Landsberg eilte der bereits erwähnte General Stewart, um dem Kronprinzen von Schweden von hier aus folgendes Schreiben zu übersenden:

„Königliche Hoheit! Ich komme vom Schlachtfelde des Generals Blücher und habe die Ehre, Höchst-Ihnen einen eingehenden Bericht von dieser Schlacht zu senden. Ich wage es, Euere Königliche Hoheit ganz gehorsamst zu ersuchen, in dem Augenblicke, wo Höchstdieselben diesen Brief empfangen, aufzubrechen und sich nach Taucha zu begeben. Es ist kein Augenblick zu verlieren. E. K. H. haben es mir versprochen; dies heißt als Freund sprechen. Ich rede jetzt als Soldat, und nur bereuen könnten es E. K. H., wenn Sie nicht jetzt Ihren Marsch begännen. Ich habe die Ehre zu sein E. K. H. gehorsamster Diener Karl Stewart."

Aus dem Hauptquartier der Nordarmee gelangte noch dieselbe Nacht folgendes Schreiben an den englischen Bevollmächtigten:

---

bei der Abzweigung des Weges nach Breitenfeld. Nr. 16. *General Graf Langeron. 18500 Russen.* Standort: Vor dem neuen Lindenthaler Friedhofe, an der Salzstraße. — Vor der Kirche zu Möckern steht das Schlachtendenkmal. Blücher-Gedenktafel in L.-Eutritzsch, Delitzscher Straße Nr. 34.

[1]) Friedrich, a. a. O., S. 101.

„Herr General! Ich beeile mich, E. E. mitzuteilen, daß der Kronprinz sich jetzt in Marsch auf Landsberg setzt. Die Kavallerie geht voraus, um die Operationen der alliierten (verbündeten) Armeen zu unterstützen.

Sylbitz, den 16. Oktober 1813. Adlerkreutz."

York war der gefeierte Held des Tages, aber bescheiden sagte er noch auf dem Schlachtfelde zu Major von Sohr: „Ihnen allein habe ich den Sieg des heutigen Tages zu danken, und ich werde es Ihnen und Ihrem braven Regiment nie vergessen." Nach der Schlacht rühmte er: „Alle meine Offiziere haben sich tapfer gehalten, wenn ich aber einen nennen soll, so ist es der Major von Sohr!"[1])

General Langeron sagt über das Verhalten der preußischen Truppen in seinem Tagebuche: „Dieser unerschrockene General (York) und die braven Soldaten, die er befehligte, hatten sich bereits in allen Gefechten dieses unvergeßlichen Feldzuges mit Ruhm bedeckt, aber es sei erlaubt zu sagen: sie übertrafen sich selbst in dieser denkwürdigen Schlacht. Man kann den Heldenmut nicht höher steigern, als jeder General, jeder Offizier und jeder Soldat von dieser tapferen Truppe es tat. Sie verdienen an diesem Tage die ewige Anerkenntnis ihres Vaterlandes und die Bewunderung aller Militärs. Das Gefecht bei Möckern kann als eines der glänzendsten und blutigsten im ganzen Feldzuge betrachtet werden. Die Preußen bezahlten aber auch diesen unvergänglichen Ruhm, womit sie sich bedeckten, durch große Opfer."[2])

Nach der Schlacht bei Wachau hatte sich Napoleon, wie wir wissen, nach Meusdorf begeben. In einem der trockenliegen-

---

[1]) Heinr. Beitzke, aus dem Leben des K. Pr. G.-L. Fr. von Sohr, S. 98 und 201.

[2]) Aktenstück G., Nr. 235a des Berliner Kriegsarchivs.

den Teiche waren seine Zelte aufgeschlagen inmitten der Lagerfeuer seiner alten Garde. Hierher brachte man den bei Connewitz gefangenen österreichischen General Merveldt, der dem Kaiser schon aus früherer Zeit bekannt war. Er befahl, den Verwundeten zu verbinden und unterhielt sich dann aufs liebenswürdigste mit ihm. Als Napoleon bald darauf die Niederlage seiner Armee bei Möckern erfuhr und der Marschall Ney berichtete, wie groß die Verluste des Marmontschen Korps seien, das mehr als die Hälfte der Truppen und 30 Geschütze verloren habe, ebenso Bertrands bedrängte Lage bei Lindenau und den ungünstigen Stand Poniatowskis bei Connewitz eingehend schilderte, dazu erwähnte, daß wahrscheinlich ein Angriff seitens Bernadottes mit seinen Schweden bevorstände, mochte sich der kaiserliche Feldherr keiner Täuschung über seine Lage mehr hingeben. Er wußte, daß er in Kürze von ebenso überlegenen Streitkräften angegriffen werden würde. Sein erster Ordonnanzoffizier, Oberst Gourgaud, hatte noch an demselben Abend die Biwaks besucht und gab Bericht über die große Erschöpfung der Kämpfer, sowie über die Menge der feindlichen Truppen, die den Kreis um das französische Heer immer enger gezogen hatten. So verfloß die Nacht im Biwak des Kaisers sehr unruhig; Ordonnanzen und Generäle kamen und gingen, und bis nach Mitternacht saß Napoleon an seinem Feldtisch und studierte Karten und Pläne, empfing Meldungen und gab Befehle für die nächsten Stunden, erwartete er doch am kommenden Morgen bestimmt einen Angriff seiner Gegner. Er sandte Boten an General Reynier, der noch bei Eilenburg stand, um ihn zu veranlassen, sofort nach Leipzig aufzubrechen.

Ein Ruhetag.

Der 17. Oktober war ein Sonntag. Bis zum Morgen hatte das Hauptquartier der verbündeten Monarchen noch nicht alle

Berichte über die beiden Schlachten und die Hauptgefechte erhalten können. Man hatte jedoch eingesehen, daß ein starker Feind dem böhmischen Heere gegenüberstand; darum glaubten die Feldherren an einen neuen Angriff Napoleons. Das Heer stand deshalb unter den Waffen und erwartete Verstärkungen. Von Grimma mußten die Reservetruppen des russischen Generals der Reiterei von Bennigsen kommen, von Borna war die österreichische Heeresabteilung unter dem Feldzeugmeister Graf Colloredo auf dem Anmarsch, von Machern zog Feldmarschalleutnant Graf Bubna mit österreichischen Regimentern heran; außerdem hatte der Kronprinz von Schweden seine Unterstützung zugesagt. So konnten sich die Kämpfer um etwa 100000 Mann verstärken.

Sie warteten aber vergeblich auf einen Angriff und verwunderten sich, daß auf seiten der Franzosen alles ruhig blieb. Wären die Reserven früher eingetroffen, so würde Schwarzenberg nicht gezögert haben, eine neue Schlacht zu liefern, so begnügte er sich, den vorhandenen Truppen ihre Stellungnahme für den nächsten Tag anzuweisen. Bei dem Feinde aber lagen die Dinge folgendermaßen: Der Kaiser hoffte, daß der gefangene General Merveldt als Unterhändler einen Waffenstillstand vermitteln könnte. Danach sollte Sachsen von den Truppen geräumt und für neutral erklärt werden. Die österreichische Armee müsse nach Böhmen gehen und die preußisch-russische auf das rechte Elbufer, Napoleon selbst wollte sich hinter die Saale zurückziehen. All sein Stolz und Ehrgeiz bäumten sich freilich gegen einen Rückzug, der einer Niederlage gleichkam. Was würde ganz Europa dazu sagen, wenn der kühne Eroberer, nach dessen Willen sich Fürsten und Völker gerichtet hatten, mit einem Male schwach und besiegt dastand? — Mußte er ferner nicht erwarten, daß jene 130000 Franzosen, die in Torgau, Dresden, Wittenberg, Glogau, Hamburg, Magdeburg, Stettin, Küstrin und Danzig zurückblieben, für ihn verloren waren?

— Diese Gedanken bewegten Napoleon, als er mit Murat und Berthier am Sonntagmorgen eine längere Beratung abhielt. Man riet zum vorläufigen Rückzug über die Saale, und der Kaiser ließ am Nachmittage General Merveldt zu sich kommen, gab ihm den Degen zurück und sprach mit ihm über die Möglichkeit eines abzuschließenden Friedens. England solle gegen Rückgabe der französischen Kolonien Hannover zurückerhalten, Polen, Spanien und Illyrien wolle er räumen, die Hansestädte erhielten ihre Selbständigkeit wieder, die französischen Verwaltungsbezirke in Norddeutschland sollten aufgehoben, Italien könne unabhängig regiert werden. Ein Brief, den der General für seinen Fürsten, Franz I., erhielt, ist niemals zur öffentlichen Kenntnis gelangt. Merveldt kehrte zu den verbündeten Herrschern zurück, doch ließen sich diese auf keine Verhandlungen mehr ein. Sie waren ihres endlichen Sieges gewiß. Napoleons Streitmacht mußte in Trümmern liegen; eher war der Friede in Deutschland und in ganz Europa nicht gesichert. Diese Aufgabe war noch zu erfüllen. Die Stunde der Vergeltung war gekommen. Umsonst erwartete der stolze Korse eine Anwort auf seine Vorschläge.

Am Morgen desselben Tages hatte Murat mit dem Kaiser die Maßnahmen für den Fall eines Angriffs von seiten der Verbündeten beraten. Das Heer stand nach 7 Uhr bereits in der Linie von Dösen, Wachau, Liebertwolkwitz und dem Kolmberg. Diese Anhöhe war befestigt worden. Es war Generalmarsch geschlagen worden, und die Soldaten blieben unter den Waffen. Aber selbst anzugreifen, lag nicht in der Absicht Napoleons. Die Truppen bedurften der Erholung, Schießbedarf mußte ergänzt werden, und der Kaiser wollte über die Stellung der Verbündeten und über die Angriffspunkte noch eingehend Erkundigungen einziehen. Nachmittags erreichten ihn weitere trübe Nachrichten, und am Abend stand es zweifellos fest, daß Bennigsens Hilfstruppen und Bernadottes Nordarmee eingetroffen waren, um morgen die feindliche Streit-

macht zu unterstützen. — In der Umgebung des Kaisers herrschte dumpfes Schweigen; alles war bestürzt, und Napoleon mochte wohl einsehen, daß er nur noch auf einen ehrenvollen Rückzug bedacht sein mußte. Er gab darum die nötigen Befehle, das Heer näher an Leipzig aufzustellen. Sie wurden noch in den ersten Stunden des kommenden Tages ausgeführt.

Das Heer der Verbündeten war, gleich den Franzosen, in der Frühe des Sonntags schlagfertig. Die Nacht nach einem solchen Tage war für beide Heere unter den ungünstigsten Verhältnissen verstrichen. Ein Hesse schreibt: „Es war das schlimmste Biwak, das die Division in diesem Feldzuge erlebte. Die Witterung war rauh und naß. Weder Lebensmittel, noch Wasser, noch Holz waren vorhanden. Zerbrochene Räder, Gewehrschäfte und Sättel dienten zur Feuerung. Das in Pfützen stehende Regenwasser, worin Menschen und Pferde verblutet hatten, mußte zum Kochen benutzt werden." Auch für die Verwundeten war nicht überall die nötige Fürsorge getroffen worden, und mancher dieser Unglücklichen ging an Schmerz, Hunger und Kälte zugrunde. Ebenso, vielleicht noch ärger, litten die Dorfbewohner unter den Schrecken des Krieges. Ist doch der Kriegsmann das rauhe, an Entbehrungen reiche Lagerleben gewöhnt; ist er doch gestählt gegen die Eindrücke des Grauens, Schreckens und Entsetzens, abgestumpft für den Schmerz, für das Wehgeschrei und mannigfache Elend seines Nächsten; muß er doch im Kampfe stets dem Tode ins Angesicht sehen und darf nicht wanken noch weichen, so lange er nicht kampfunfähig geworden ist. Mit Kummer und Gram schaute der Landmann auf die verwüsteten Gefilde, auf sein zerstörtes Anwesen und die ausgeplünderten Ställe und Scheuern. Mit Zittern und Beben hörte er die ersten Schüsse fallen, sah er Haus und Habe in Flammen aufgehen. Seine letzte kärgliche Habe raffte er zusammen und floh. Die am Walde wohnten, fanden vorläufig im Dickicht eine Zuflucht. Dort lagerten sie in Haufen beisammen oder trieben sich ver-

einzelt umher. Die Bewohner der Felddörfer liefen auf den Rat der herbeikommenden Krieger nach der Stadt, andere, Schwache, Alte und Kranke, verbargen sich in Kellern und in der Kirche, nur wenige verblieben im Hause. —

Für den Kaiser der Franzosen war der Feiertag ein verlorener Tag, nicht so für die verbündeten Heere. Blücher war zeitig aufgestanden. Die Mannschaften mußten beizeiten abkochen und standen bald in Marschordnung, um die Franzosen, die sich nördlich der Parthe gelagert hatten, zu vertreiben. Dadurch gewann die schlesische Armee mit dem Hauptheer Fühlung. Die russischen Fußtruppen unter Baron von Sacken und Langeron waren hierzu ausersehen, während die bei Möckern arg zusammengeschmolzenen Yorkschen Bataillone als Rückhalt unter Horn und Hünerbein sich nach Wahren begaben.

Es war $^1/_2$10 Uhr, als Sacken gegen Gohlis vorrückte und Langeron von Wiederitzsch her gegen Eutritzsch vorging. Bald war ein lebhaftes Schützenfeuer auf den Feind eröffnet, und derselbe räumte die Dörfer, um sich zwischen Gohlis und Schönefeld zusammenzuziehen. Auf seinem rechten Flügel kommandierte der General Arrighi, Herzog von Padua, die Reiterei. Auf sie warf sich die russische Reiterei Wasiltschikows. Bei ihrem Vordringen wurde sie von Marmonts Artillerie beschossen. Vier Husarenregimenter und Kosaken, geführt vom russischen Generalleutnant Lanskoi, attackierten die französischen Schwadronen, die nicht Stich hielten, sondern umkehrten und in völliger Auflösung teils über die Parthe nach Schönefeld, ja noch weiter bis zum „Heiteren Blick" (Vorwerk von Taucha), wo Reynier eben angekommen war, teils nach Leipzig sprengten. Die kühnen Russen verfolgten sie, ohne sich um die ihnen begegnenden Infanteriebataillone Delmas zu bekümmern, welche Vierecke bildeten und auf die Vorüberstürmenden feuerten. In der Hallischen Vorstadt erreichten sie die versprengten Reiter, machten 500 Gefangene und nahmen außerdem 5 Ge=

schütze; glücklich und wohlbehalten trafen sie hinter der Parthe wieder ein. — Blücher sagt in seinem Bericht an den König, dieser Angriff sei eine der schönsten und kühnsten Attacken in diesem Kriege gewesen.

Der General von Sacken hatte Dombrowskis Polen aus Gohlis hinausgeworfen und war ihnen mit Fußtruppen Yorks bis zum Rosentale und zum Vorwerk Pfaffendorf (jetzt Zoologischer Garten) gefolgt. Um 10 Uhr war kein Franzose auf dem rechten Ufer der Parthe mehr zu sehen. Jedoch konnten die Russen bei Leipzig den Fluß des sumpfigen Ufergeländes wegen nicht durchschreiten; auch drohten aus dem Gehölz und von der Promenade her die französischen Kanonen mit Kartätschenfeuer. Deshalb war Blücher im Begriff, die Mannschaften Langerons nebst 5000 Reitern des russischen Generals Wintzingerode, die am Morgen herbeigekommen waren, die Parthe weiter flußaufwärts überschreiten zu lassen. Sacken und York sollten unterdessen die Franzosen vor Leipzigs Toren festhalten. Blücher standen zu diesem Angriffe auf die Stadt etwa 25000 Streiter zur Verfügung. Er war nämlich in dem Glauben, die Hauptarmee würde schon heute Napoleon im Süden angreifen, und hätte in diesem Falle das feindliche Heer durch eine zweite Schlacht im Norden Leipzigs schwächen müssen. Zum Glück erhielt er zu derselben Zeit, als er diesen Übergang ausführen wollte, die Nachricht, daß die Hauptarmee erst am nächsten Tage eine Schlacht zu liefern gedenke. So blieb Blüchers kühnes Unternehmen unausgeführt. Langeron hielt den Tag über zwischen Eutritzsch und Seehausen, Sacken zwischen Gohlis und der Stadt, York bei Stahmeln und Wahren.

Reynier hatte einen Nachtmarsch von Eilenburg gemacht, war früh in Taucha angekommen und hatte hier ein kleines Gefecht mit der Reiterei Wintzingerodes gehabt, in welchem die Russen abgeschlagen worden waren. Die Franzosen hielten vormittags mit den Sachsen beim „Heiteren Blick“ und erwar-

teten beim Anblick der fliehenden Reiter Arrighis einen Angriff. Da ein solcher nicht erfolgte, bezogen die sächsischen Fußtruppen ein Biwak bei Paunsdorf, die Kavallerie blieb bei dem genannten Vorwerke; ein Teil der Franzosen marschierte



Carl Johann (Bernadotte) Kronprinz v. Schweden.

nach Lindenau. — Die Kosaken umschwärmten die Dörfer an der Parthe Neutsch, Plösen, Plaußig und Seegeritz. —

Die Nordarmee war morgens 2 Uhr von Landsberg abmarschiert und kam am Nachmittag auf die Höhe von Breiten=

feld. Hier wurde Rast gemacht. Der Kronprinz von Schweden hatte mit den Generälen von Bülow und von Wintzingerode sein Hauptquartier in Klein-Podelwitz. Er erwartete noch immer den Feind von Düben her. Am Morgen waren die Kosaken nach Taucha, Eilenburg und Wurzen ausgeschwärmt und hatten den Feind daselbst vertrieben. Bernadotte wollte sein Heer noch immer schonen und hatte darum die Absicht, als Rückhalt der verbündeten Armee zu dienen. Deshalb verlangte er von Blücher, die schlesische Armee solle über die Parthe gehen und dafür sein Heer in die aufgegebene Stellung einrücken lassen. Aber der tapfere Haudegen traute dem Kronprinzen nicht recht. Durch eine solche Verschiebung der Truppen hätte man nur viel Zeit verloren; es galt aber, bald zu handeln. Blücher schickte zu Bülow und forderte ihn auf, mit ihm, auch ohne Befehl Karl Johanns, die Parthe zu überschreiten und Wintzingerode ebenfalls dazu zu überreden, was auch zugesagt wurde. In der Nacht ritt Blücher selbst nach Breitenfeld zu einer Zusammenkunft, traf dort den Prinzen Wilhelm von Preußen, die Generäle Stewart und Adlerkreutz bei Bernadotte und machte nun aus, wiewohl schweren Herzens, daß 30000 Mann seiner Armee sich mit der Nordarmee vereinigen sollten. Blücher behielt sonach nur die Korps von Sacken und York.

Unter strömendem Regen hatten sich die Monarchen nebst Schwarzenberg und den Offizieren des Generalstabes in die Schäferei des Dorfes Sestewitz,[1]) unweit Cröbern, begeben, um hier Kriegsrat zu halten. Man erfuhr das Eintreffen des Reserveheeres von Bennigsen bei Fuchshain und Seifertshain, die Ankunft der österreichischen Abteilung Bubnas bei Brandis und die Aufstellung des Kosakenführers Graf Platow bei Beucha; der letztere sollte am folgenden Tage bei Zweenfurth die Parthe überschreiten. Die höheren Führer beschlossen, am nächsten Morgen um 8 Uhr das französische

[1]) Nach anderen Angaben auf den Wachtberg bei Güldengossa.

Heer anzugreifen und gaben ihre Befehle an sämtliche verbündete Truppen.

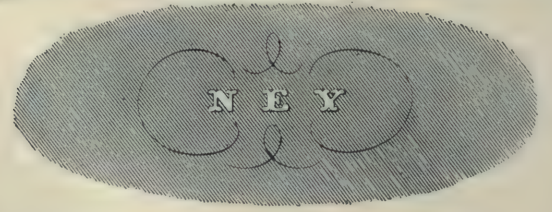
Frohen Mutes und mit guter Zuversicht sahen die Verbündeten den kommenden Ereignissen entgegen. Genannt sei auch der mutige Bote, welcher durch die Lager der Franzosen, ohne erkannt oder aufgehalten zu werden, den Angriffsbefehl Blücher überbrachte, der ihn sofort an Bernadotte weiterschickte. Es war der Ulanenrittmeister Graf Stefan Szechenyi. Als die Sterne im Erbleichen waren, kehrte der Wackere durch die gefährliche Gegend zurück und überbrachte Schwarzenberg seine Meldung. Der letzte Teil des großen Dramas der Völkerschlacht wurde in Szene gesetzt.

Die Schlacht bei Probstheida.

Die französischen Wachtfeuer auf der Linie Wachau-Liebertwolkwitz leuchteten in den ersten Morgenstunden des 18. Oktobers hell zu den Verbündeten herüber. Niemand ahnte hier, daß nur noch kleine abkommandierte Infanterieabteilungen und wenig Reiterei diese Feuer unterhielten, um den Abzug der übrigen Truppen aus der alten Schlachtenlinie, die nicht mehr behauptet werden konnte, möglichst lange geheim zu halten. Sie nahmen neue Stellungen in engerem Kreise um Leipzig ein. Es befanden sich bereits die Regimenter Bertrands auf dem Marsche nach Weißenfels. Alle unnötigen Trains und viele Bagagen folgten. Merkwürdigerweise hatte Napoleon nicht daran gedacht, eine größere Anzahl von Brücken über die im Westen Leipzigs befindlichen Wasserläufe herstellen zu lassen. Die verhängnisvollen Folgen sollten sich bald zeigen.

Früh 2 Uhr vollzog sich der Anmarsch in die Gefechtslinie. Diese lief von Connewitz über Lößnig längs der Pleiße, wandte sich dann ostwärts über Probstheida, Zuckelhausen und Holzhausen, ging von hier nordwärts nach Zweinaundorf, ließ Mölkau zur Linken, berührte Paunsdorf und

Gerard pinx. G. Metzeroth sc.



erreichte hinter Schönefeld die Parthe, lief dann an dem linken Ufer entlang bis zur Mündung des Flusses in die Pleiße bei dem Vorwerk Pfaffendorf und endigte bei Gohlis. Die

Truppen waren folgendermaßen verteilt: Der rechte Flügel stand unter dem König von Neapel. Er nahm seinen Anfang am Pleißenmühlgraben bei Dölitz mit einem Teile des Korps Augereau, in Connewitz lag der General Lefol mit 10 Geschützen; zwischen Lößnig und Connewitz hatten Poniatowskis Truppen Aufstellung genommen, bei denen auch Oudinot sich befand. An den Lößniger Teichen bis nach Probstheida befehligte Augereau, rechts von ihm Victor bis Zuckelhausen. Hinter letzterem und Poniatowski nahm Reiterei Aufstellung. Bei Thonberg lagen die Garden und Kavallerie. Die Mitte hatte der Marschall Macdonald unter seinem Befehl. Zuckelhausen, Holzhausen und Zweinaundorf waren größtenteils mit den Kerntruppen der Reiterei besetzt. Hier kommandierten Sebastiani und Lauriston. Gardereiterei lag auch bei Stötteritz und Crottendorf unter General Graf Nansouty. Dem linken Flügel stand als Oberbefehlshaber Ney vor. In und bei Paunsdorf und am „Heiteren Blick" waren sächsische Truppen unter Reynier aufgestellt, dabei der General Durutte mit einer Division. Nach Schönefeld zu befehligte Marmont. Hinter Paunsdorf und Schönefeld hielt Reiterei unter General Fournier, und in Schönefeld und Abtnaundorf stand Souham. Arrighis Reiter befanden sich zwischen der Pleiße und der Straße nach Mockau, dicht beim Vorwerk Pfaffendorf. Längs der Pleiße bis Gohlis waren Dombrowskische Truppen. In Lindenau befehligte Marschall Mortier einige Regimenter junger Garde. Es waren zusammen etwa 160000 Mann mit 630 Geschützen[1]) auf einen Kreis von ungefähr 15 Kilometer verteilt.

Die Aufstellung der Streitkräfte der Verbündeten war in sechs Angriffskolonnen ausgeführt. Die erste Kolonne, unter dem Kommando des Erbprinzen von Hessen-Homburg, bildete den linken Flügel und stand gegen Dösen und Dölitz. Es war

[1]) Friedrich, a. a. O., S. 126.

österreichisches Fußvolk, Reiterei und Geschütz. Die zweite Angriffssäule wurde von dem russischen General der Infanterie



Bennigsen.

Barclay de Tolly befehligt und zerfiel in zwei Heereshaufen; den ersten führte der General Wittgenstein, den zweiten Generalleutnant von Kleist. Wir finden hier russisch-preußische

Garden und unter den Befehlshabern den Prinzen August von Preußen. Diese Kolonne stand gegen Wachau und Liebertwolkwitz; sie sollte nach Einnahme der beiden Dörfer auf



Bülow von Dennewitz.

Probstheida vorgehen. Die dritte Kolonne hatte der General der Reiterei von Bennigsen unter sich. Sie bestand aus vier Unterabteilungen, die von Ziethen, Klenau, Generalleutnant Graf Strogonow und Bubna angeführt wurden. Es waren preußische, polnische und österreichische Regimenter nebst den

Kosaken unter dem Hetman Graf Platow. Ihre Angriffsstellung war gegen Zuckelhausen, Holzhausen und den Steinberg gerichtet; sie standen bei Fuchshain und Seifertshain. Die vierte Kolonne wurde von dem Heere des Kronprinzen von Schweden und einem Teile des schlesischen Heeres gebildet. Unter den Abteilungsführern bemerken wir Generalleutnant von Bülow, den Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg, den General Graf Langeron. Diese Angriffssäule stand bei Taucha und hatte die Aufgabe, der Hauptarmee die Hand zu reichen. Bemerkenswert ist die Anteilnahme eines englischen Husarenregimentes nebst 250 Mann Infanterie. Dazu kam die sogenannte Congrevsche Raketenbatterie unter Kapitän Bogue. Die fünfte Kolonne befehligte Blücher. Sie bestand aus dem Reste der schlesischen Armee, den Korps von York und Sacken, und hatte Leipzig von Norden und Nordosten anzugreifen. Die sechste Angriffssäule, unter Gyulai und den Unterführern Prinz Philipp von Hessen-Homburg und Fürst Moritz von Liechtenstein, bildete mit den Truppen Mensdorffs und Thielmanns ein Beobachtungskorps und sollte von Kleinzschocher auf Lindenau vorgehen. Die Stärke der einzelnen Kolonnen betrug bei der Hauptarmee 25000 bis 30000 Mann, bei dem schlesischen Heere 9000 Mann.[1]) Im ganzen zählte man 295000 Mann mit 1466 Geschützen.[2]) —

Am Abend des 17. Oktober war das Hauptquartier Napoleons nach Stötteritz verlegt worden. Bereits 2 Uhr mor-

---

[1]) Friedrich, a. a. O., S. 140.

[2]) Derselbe; nämlich:

Hauptarmee . . .	115000	Mann	mit	716	Geschützen,
Polnische Armee .	30000	„	„	134	„
Abteilung Coloredo	20000	„	„	50	„
Division Bubna .	6500	„	„	18	„
Schlesische Armee .	42000	„	„	310	„
Nord-Armee . . .	65000	„	„	226	„
an Kosaken etwa .	16500	„	„	12	„
	295000	Mann	mit	1466	Geschützen.

gens des folgenden Tages, als das französische Heer die neuen Stellungen einnahm, fuhr der Kaiser im Wagen nach Probstheida, das jetzt der wichtigste Punkt für die Schlacht werden sollte. Es war noch dunkel, als er in Reudnitz, dem Hauptquartier des Marschalls Ney, ankam. Er hatte eine längere



Die Quandtsche Tabaksmühle.

Beratung mit demselben und fuhr darauf mit Bertrand durch die Stadt nach Lindenau, wo er die Schanzen und das Gelände zu beiden Seiten der Weißenfelser Chaussee in Augenschein nahm. Mit seinem Begleiter besprach der Kaiser den Marsch nach Weißenfels. Hierauf begab er sich nach Stötteritz zurück. Nach 8 Uhr besichtigte er bei hellem Sonnenschein die Heeresstellung und ritt dann nach der Quandtschen Tabaksmühle, zwischen Thonberg und Probstheida rechts von der Landstraße

gelegen (jetzt Napoleonstein). Von diesem erhöhten Standpunkte aus beobachtete er fast den ganzen Tag den Gang der Schlacht. Um ihn stand die alte Garde unter dem Befehl des Generals Graf Friant.

Noch vor Sonnenaufgang hatten die Truppen der Verbündeten abgekocht und standen gegen 7 Uhr zum Abmarsch bereit. Die Nebel lagerten über dem Schlachtfelde, als aber die Sonne höher stieg, klärte sich der Himmel auf und zeigte nach vielen Regentagen endlich schönes Wetter an. Die Stimmung der Krieger war vorzüglich; der Sieg bei Möckern, das gestrige Reitergefecht bei Schönefeld hatten den Mut jedes einzelnen bedeutend gehoben. Nun wußte man, daß es weiter vorwärts gehen würde, daß der für unüberwindlich gehaltene Bonaparte das Feld räumen mußte. — Bei der zweiten Kolonne waren der Kaiser Alexander und der König von Preußen eingetroffen. Fürst Schwarzenberg gab den Befehl zum Vormarsch. Kanonendonner verriet, daß die Truppen mit dem Feinde in Fühlung getreten waren. Man glaubte anfangs der französischen Gefechtslinie viel näher zu stehen, aber es trafen Meldungen ein, daß der Feind Wachau verlassen habe. Die erste Angriffssäule wandte sich gegen Dölitz, Dösen und Markkleeberg. Die einzelnen Truppenteile des linken Flügels vertrieben die feindlichen Vortruppen aus letztgenanntem Dorfe und nahmen nach heftigem Kampfe die beiden andern Ortschaften. Der Erbprinz von Hessen-Homburg wurde aber schwer verwundet und überließ den Oberbefehl dem Feldzeugmeister Colloredo. Nach zwei Stunden war der Feind bis in die Nähe von Connewitz vertrieben, und der rechte französische Flügel kam ins Wanken. Napoleon erkannte von seinem Standpunkte an der Tabaksmühle aus die Gefahr und gab Oudinot Befehl, mit zwei Divisionen der jungen Garde und einigen Regimentern der alten Garde den Weichenden zu Hilfe zu eilen. Sie warfen sich im Verein mit Poniatowskis und Augereaus Truppen den Österreichern entgegen und trieben

sie wieder rückwärts über Dösen hinaus. Schwarzenberg befahl, die österreichische Brigade Csollich von Gautzsch und vom Rückhalt russische Garden und Kürassiere herbeizuholen. König Friedrich Wilhelm ritt selbst mit ins Treffen, und es gelang, Dösen zurückzugewinnen. Der Kampf war für die Verbündeten sehr ungünstig; erst als Colloredo selbst an die Spitze zweier Regimenter trat und diese gegen Lößnig führte, wurden die Franzosen aus dem Dorfe vertrieben; aber weiter vorwärts kam man nicht. Ein gegenseitiges Feuergefecht, das bis zum Abend dauerte, konnte auf beiden Seiten keine Erfolge bringen.

General Barclay de Tolly war mit seiner Kolonne erst um 8 Uhr aufgebrochen. Sie marschierte in zwei Abteilungen; die linke befehligte Kleist, die rechte Wittgenstein. Ersterer setzte sich nach Wachau zu in Bewegung, letzterer nach Liebertwolkwitz; als Nachhut folgten Garden und Grenadiere. Mit klingendem Spiele zog man durch das verlassene und zerstörte Wachau, und Kleists Abteilung machte zuerst vor der Schäferei Meusdorf Halt. Die Truppen schritten zum Angriff vor; nach kurzem Gefecht zogen die Franzosen ab und überließen den Preußen diesen Stützpunkt. Wittgenstein ließ gegen die feindliche Vorhut, die sich bei Liebertwolkwitz zeigte, Geschütz auffahren, dessen lebhaftem Feuer die Franzosen nicht lange standhielten. Zwar versuchten sie, sich noch einmal vor Probstheida festzusetzen, mußten aber der Übermacht weichen; ebenso sah man französische Truppen von Holzhausen nach Stötteritz retirieren. Graf Pahlen verfolgte sie mit seiner Reiterei bis in die Nähe des Dorfes, bekam aber von daher und von Probstheida ein mörderisches Flankenfeuer, so daß nur zwei russische Schwadronen einen Angriff machten und einige Geschütze erbeuteten. Unterdessen hatten sich die beiden Monarchen vom Galgenberge, von wo aus sie die Erfolge der zweiten Kolonne beobachteten, nach einer kleinen Anhöhe östlich von Meusdorf begeben. Dieser vorzügliche Beobach-

tungspunkt erhielt später den Namen „Monarchenhügel“. Hier traf am Nachmittage auch Kaiser Franz ein.

Es war 2 Uhr nachmittags, als Kleists und Wittgensteins Truppen so weit vorgerückt waren, daß sie einen Hauptangriff auf den Schlüssel der feindlichen Stellung, nämlich Probstheida, unternehmen konnten. Sie erwarteten nur noch die dritte Angriffssäule unter Bennigsen, die mit der zweiten auf gleiche Höhe kommen mußte und den Feind auf seinem linken Flügel beschäftigen sollte. Drei Batterien, eine russische, eine preußische und eine österreichische, aus 26 Geschützen bestehend, warteten auf den Befehl, die Feuerschlünde zu neuem Leben zu erwecken und heiße Grüße dem Feinde entgegen zu senden. Die vorliegende Schützenkette hielt die Regimenter Victors von einem Vorgehen zurück.

Die Franzosen sind Meister in der Kunst sich zu decken. Auch in Probstheida bewiesen sie ihre Geschicklichkeit. Alle festen Häuser, Gartenmauern und Zäune waren zur Verteidigung hergerichtet. In die Probstheida umgrenzenden Lehmmauern hatte man Schießscharten gebrochen; hinter den Zäunen lagen, durch Steinhaufen fast verborgen, die Scharfschützen, davor waren Gräben gezogen und Wälle aufgeworfen. An leicht zugänglichen Wegstellen hatte man sogenannte spanische Reiter aufgestellt; das sind vierkantige, 2—5 Meter lange Balken, durch welche starke Latten kreuzweise gesteckt sind. Hinter mit Brettern und Balken versetzten Fenstern lauerten andere mit gespanntem Gewehr. Selbst die Dächer der Scheunen und Wohnhäuser hatte man teilweise mit Öffnungen versehen, aus denen Gewehrläufe blitzten. Die beiden Eingänge des Dorfes waren mit Kanonen besetzt, ebenso flankierte Geschütz die erwähnten Gartenmauern. In und hinter dem Dorfe war das Verteidigungsheer aufgestellt, das von Stötteritz und Thonberg her Unterstützung erhalten konnte. Daher bildete Probstheida den Hauptstützpunkt der feindlichen Stellung. Drouot selbst leitete das Feuer der Gardebatterien.

Preußen und Russen gingen nun gegen das Dorf vor. Über die Köpfe der Angreifer feuerten die Batterien. Deutlich sah man das Einschlagen ihrer Geschosse. Da brach drüben eine Feuergarbe empor, dort, neben der Landstraße, stob ein Trupp Infanterie auseinander; Batterien, die von Kartätschen getroffen wurden, jagten im feindlichen Feuer, nach günstigeren Stellungen suchend, dahin. Dichter Pulverdampf verhüllte zeitweise die Aussicht auf das umkämpfte Dorf. Sprungweise ging die verbündete Infanterie vor; bald lagen die Braven am Boden, bald sah man sie mit langen Sätzen vorwärts eilen. Immer vorwärts, vorwärts! Das Signalhorn blies zum Angriff, die Trommeln wirbelten; Rauch, Staub — ein Knattern, Schwirren, Fauchen, Prasseln, Aufschlagen des tödlichen Bleies auf Helm, Lederzeug und Feldkessel — Blitze vor den Augen! Nun wieder nieder ins Ackerfeld. — Vorwärts! Rasch vorwärts! Da und dort ein Aufschrei! Man stolpert über einen gefallenen Kameraden; hilft nichts! Immer weiter! Da steht eine Mauer vor den Anspringenden. Hinter ihnen schweigt jetzt das Geschützfeuer. Wie aus einem Höllenbrodel faucht, zischt, blitzt, kracht es plötzlich heraus. „Kamerad, hilf mir hinauf; ich muß hinüber!" Der eine hält das Gewehr des andern; dieser schwingt sich auf seine Schultern, empfängt die Waffe und — hopp! ist er über die Mauer. So machen es die meisten, aber viele stürzen im Feuer der hinter Bäumen und Strauchwerk verborgenen feindlichen Schützen. Man stürzt sich auf sie und wird handgemein. Mit Kolben und Säbel bahnen sich die Eindringlinge einen Weg ins Dorf durch Gärten und Gehöfte. Aber immer neue Streitkräfte stellen sich ihnen entgegen. In der Hauptstraße wogt ein Verzweiflungskampf. Aus allen Fenstern und Luken, von Dächern und Mauern hagelt es auf die ungedeckten Streiter herab, unterstützt durch Kartätschenfeuer vom Westrande des Dorfes. Es ist den Führern, Prinz August von Preußen und dem Generalmajor Pirch, nicht mehr möglich, ihre Mannschaften

zu halten. Auch die russische Infanterie wird überwältigt. Der schon eroberte östliche Teil des Dorfes geht wieder verloren. Umsonst sind die Opfer an Blut und Leben. Prinz Eugen von Württemberg befiehlt daher den Rückzug.

So war der Angriff der beiden Kolonnen der Verbündeten ohne Ergebnis gewesen; der Feind hatte seine Stellung noch immer inne. Vier Infanteriekorps unter Poniatowski, Victor, Augereau und Lauriston, die alte und junge Garde und drei Reiterabteilungen hatten durch ihre günstige Stellung den weit stärkeren Verbündeten widerstanden. Napoleon war gegen Mittag selbst in Probstheida gewesen und hatte mit Murat hinter dem brennenden Gasthofe eine Zusammenkunft gehabt. Darauf war er wieder zur Tabaksmühle zurückgekehrt; als eben nach 2 Uhr der Kampf um das Dorf am heißesten tobte und die verbündeten Truppen sich darin festzusetzen drohten, kam der Kaiser nochmals zu seinen Gardetruppen, um sie durch seine Gegenwart zur größten Anstrengung anzufeuern. — In der Nacht jedoch räumten die Franzosen Probstheida, und Kleists Truppen besetzten es.

Die dritte Angriffssäule der verbündeten Heere unter General von Bennigsen hatte den weitesten Weg zu machen, da sie den linken Flügel des Feindes zu umgehen und die zwischen der schlesischen und böhmischen Armee bestehende Lücke bis zum Eintreffen Karl Johanns zu überwachen hatte.

Der Hetman Platow hatte die Aufgabe übernommen, morgens mit seinen Kosaken mit der Nordarmee in Fühlung zu treten. Er war bereits um 3 Uhr aufgebrochen und überraschte die zwischen Engelsdorf und Sommerfeld stehenden Trains der Macdonaldschen Truppen. Beim „Heiteren Blick" trafen die Reiter auf die Vorposten der Korffschen Kavallerie; somit reichte man sich mit dem schlesischen Heere die Hand. Die andern Truppenteile Bennigsens warteten bei Fuchshain auf Feldmarschalleutnant Bubna, der von Machern über Brandis und Beucha marschierte und nach 8 Uhr auf Kleinpösna

vorrückte. In vier Angriffskolonnen eröffnete der General selbst den Vormarsch. Der Weg ging über Wolfshain, Hirschfeld, Seifertshain gegen den Kolmberg und das Niederholz. Bald sah man, daß diese Ortschaften und Verteidigungspunkte von den Franzosen verlassen waren. Baalsdorf und Kleinpösna gab der Feind nach kurzem Widerstand auf. Der Kolmberg wurde von einer Batterie und drei Bataillonen Klenauscher Truppen besetzt, und man marschierte weiter auf Liebertwolkwitz, Zuckelhausen, Holzhausen und Zweinaundorf vor. Um 10 Uhr hatte die dritte Kolonne folgende Stellung[1]: Vor Holzhausen stand der preußische Generalmajor von Zieten mit seiner Brigade nebst den österreichischen Divisionen unter Feldmarschalleutnant Fürst Hohenlohe; vor und hinter Baalsdorf befand sich die Kolonne des russischen Generalleutnants Dochturow und die Vorhut Strogonows, die Division Bubna hatte sich zwischen Sommerfeld und Engelsdorf aufgestellt.

Bald wurden auf beiden Seiten die Kanonen gelöst, und der Donner dröhnte die ganze Schlachtlinie entlang. Die Österreicher unter Klenau erstürmten Holzhausen, wurden wieder geworfen, bekamen russische Unterstützung von Kleinpösna und Baalsdorf her und trieben endlich nach 1 Uhr den Feind in die Flucht. Die verfolgende österreichische Reiterei nahm ihm drei Geschütze ab. Zuckelhausen hielten hessische und badische Truppen besetzt. Teile des Regiments Liechtenstein rückten vor, konnten aber nicht viel ausrichten. Erst als die Zietenschen Truppen zur Unterstützung herbeieilten, gelang es, das Dorf zu nehmen. Vom Steinberg aus warf der Feind den Nacheilenden ein verheerendes Feuer in die Flanke, so daß sie von einer Verfolgung ablassen mußten, und die tapferen Verteidiger konnten sich auf Stötteritz zurückziehen. Noch war der Steinberg den Angreifern im Wege; er mußte genommen werden! Drei Kolonnen Russen und Österreicher unterzogen

---

[1]) Friedrich, a. a. O., S. 151.

sich dieser schweren Aufgabe. Eine kühne Attacke Sebastianischer Reiterei, die sich zwischen die anmarschierenden Angriffssäulen warf, wurde von den Russen, die Vierecke formierten, mit Heldenmut abgewiesen. Zu gleicher Zeit sprengten zehn Schwadronen Ulanen und Husaren der Vorgarde Strogonows und drei Schwadronen Kosaken herbei und hieben gewaltig auf den Feind ein. Dadurch gewann die Infanterie Luft zum Sturm auf den Steinberg, wo die Besatzung vor der Übermacht die Flucht ergriff und sich nach Probstheida wandte. Sofort fuhren auf der gewonnenen Höhe österreichische Geschütze auf, die ein wohlgezieltes Feuer auf Macdonalds Gefechtslinie zwischen Zweinaundorf und Probstheida eröffneten. Die Vortruppen Strogonows und Dochturows hatten dadurch bald an Boden gewonnen und stellten sich bei Zweinaundorf und Mölkau dem Feinde gegenüber. Zieten beschoß nun auch Probstheida. —

Der äußerste rechte Flügel mit der Abteilung Bubnas kam um 10 Uhr südöstlich von Paunsdorf an. Der Befehlshaber ließ 12 Geschütze auffahren und das Feuer gegen die sächsische und französische Besatzung eröffnen. Gegen Mittag war der Angriff genügend vorbereitet, und Generalmajor Zechmeister führte seine österreichischen Jäger gegen das Dorf, das teilweise in Flammen stand. Der Vorstoß wurde durch die Sachsen abgewiesen, allein neue Verstärkungen kamen, und mit ihrer Unterstützung fiel Paunsdorf in die Hände der Österreicher, die sich darin festsetzten. Reynier ging auf Sellerhausen zurück. Da erschien Durutte mit frischen Streitkräften; Paunsdorf wurde von den Franzosen zurückerobert, und die Kolonne Bubnas erlitt schwere Verluste. Erst unter Bülows Beistand gelang es ihr, sich wieder zu sammeln. Mittlerweile war es dem Hetman Platow mit seinen Kosaken gelungen, der württembergischen Reiterei Normanns beim „Heiteren Blick“ in den Rücken zu kommen, während die Kavallerie Winzingerodes die Württemberger in der Front bedrohte. Da ge-

schah, was Norrmann sich vielleicht schon lange vorgenommen hatte: Die 556 Reiter gingen zu den Verbündeten über. — Bennigsen erfuhr gegen 3 Uhr, daß der Kronprinz von Schweden mit seinen Truppen auf dem äußersten rechten Flügel angekommen sei. Er ritt zu ihm hinüber und beriet den weiteren Angriff. Danach sollte sich die Nordarmee zwischen Paunsdorf und der Parthe zum Angriffe bereit halten. Bubna blieb links der Wurzener Straße. — Als Reynier die veränderte Stellung der Verbündeten wahrnahm, befahl er die Aufstellung der Sachsen nach der Stünzer Windmühle und seitwärts von Sellerhausen. Bei Paunsdorf standen noch zwei sächsische Kompagnien. Bülow begann nun den Kampf mit 4 Batterien gegen Paunsdorf; links vom „Heiteren Blick" stand die englische Raketenbatterie. Da kam der Befehl vom Kronprinzen, die Division Hessen-Homburg solle Paunsdorf nehmen. Im Verein mit den Bubnaschen Jägern gelang die Erstürmung des Dorfes, und die vereinigten Sachsen und Franzosen wurden aus den weiter vorgeschobenen Geschützen mit Kartätschen überschüttet. Die Wirkung der Raketengeschosse, welche der Feind noch nicht kannte, war ausschlaggebend für den Sieg. Duruttes Truppen wälzten sich in größter Auflösung auf Sellerhausen zu. Diesen Augenblick benutzten die Sachsen, um als echte Deutsche endlich das französische Joch abzuwerfen und sich mit ihren Stammesgenossen zu vereinigen. Der Übergang zu den Verbündeten war von seiten der höheren sächsischen Offiziere bereits am Vormittag in Erwägung gezogen worden. Der Divisionskommandeur von Zeschau hatte einen Adjutanten nach Leipzig geschickt, der den König um Verhaltungsbefehle ersuchen sollte. Um 2 Uhr war folgende Antwort eingetroffen: „Herr General von Zeschau! Ich habe stets Vertrauen in meine Truppen gesetzt und tue es in dem gegenwärtigen Augenblicke mehr als jemals. Die Anhänglichkeit an meine Person können mir solche nur durch Erfüllung ihrer Pflichten beweisen, und ich bin von Ihnen gewärtig,

daß Sie alles anwenden werden, um selbige dazu anzuhalten. Hiermit bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme.

Leipzig, den 18. Oktober 1813. Friedrich August."[1])

Der König befand sich in keiner beneidenswerten Lage. Auf keinen Fall wollte er seinem Bundesgenossen sein Fürstenwort brechen. Im Kreise der sächsischen Offiziere, die gleich ihrem König echt deutsch fühlten und die Dinge so ansahen, als wäre Friedrich August gleichsam ein Gefangener Napoleons, „der, wäre er sich selbst überlassen, sicher eine andere Politik verfolgen würde, glaubte man daher der Sache des Königs am besten dienen zu können, wenn man sich den Verbündeten anschlösse, hierdurch wenigstens die geringen Reste der Armee rettete und verhinderte, daß Sachsen unrettbar in die Katastrophe des Imperators mit verwickelt wurde".[2])

Es waren im ganzen 3000 Mann mit 19 Geschützen, welche von den Kosaken Bennigsens und der Reiterei der Vorhut Strogonows bei Zweinaundorf mit Hurra begrüßt wurden. „Die vom sächsischen General von Ryssel sowohl dem General Bennigsen, als auch später den Monarchen ausgesprochene dringende Bitte, nicht früher über die sächsischen Truppen zu verfügen, als bis der König, dessen bedrängte, unfreiwillige Lage gewiß von den Verbündeten berücksichtigt werden würde, imstande sei, sich für die deutsche Sache zu erklären, wurde bewilligt."[3]) Die Sachsen waren darum nicht mehr am Kampfe beteiligt, sondern gingen hinter Engelsdorf ins Biwak. Nur 4 Geschütze erhielt die Artillerie Strogonows zugeteilt. Eine Schwadron Husaren verblieb bei Reynier und 24 Offiziere mit 593 Mann bei Zeschau, der sie nach Leipzig führte. — Der Übertritt wurde durch Ryssel dem Kaiser Alexander und dem König Friedrich Wilhelm ge-

[1]) Friedrich, a. a. O., S. 169.

[2]) Ebenda.

[3]) Ebenda.

meldet. Beide sprachen für diesen Beweis deutscher Gesinnung der Sachsen ihren Dank aus. Der König von Preußen bemerkte, daß sie lange hätten auf sich warten lassen.[1]) —

Noch waren Mölkau und Zweinaundorf nicht genommen. Kurz vor dem Übergange der Sachsen kam französische Reiterei mit 20 Geschützen zwischen Stünz und Mölkau zum Vorschein und wollte sich zwischen die Truppen Bubnas und Bennigsens schieben, als Dochturow die Absicht erkannte und sich mit drei Batterien und einem Jägerbataillon dagegenwarf. Russische Reiterei unter General Tschaplitz schlug den Angriff vollends ab. Nun gingen Bubnas Truppen gegen Mölkau, die Russen und Klenaus Korps gegen Zweinaundorf vor. Dieses Dorf mußte zweimal gestürmt werden, ehe es, gleich Mölkau, von den Franzosen geräumt wurde. In dem dabei stattfindenden Reitergefechte wurde Sebastiani schwer verwundet. Der Feind wich nach Stötteritz zurück, das nunmehr von den russischen Geschützen von der Stünzer Windmühle aus unter Feuer genommen wurde. Dahin zog Klenau seine Streiter. Der Tag neigte sich bereits zu Ende, als ein neuer heftiger Kampf um das verschanzte und ähnlich wie Probstheida befestigte Stötteritz entbrannte. Hatte man diesen Stützpunkt der Franzosen, so mußte auch der Schlüssel ihrer Stellung, Probstheida, fallen.

Klenau führte persönlich zwei Regimenter ins Treffen. Aber der Feind wollte sich diese wichtigen Punkte nicht entreißen lassen. Mit Todesverachtung verteidigten sich die gut gedeckten Schützen; ohne Aufhören spieen die Feuerschlünde ihre Sprenggeschosse auf die Angreifer. Der österreichische Heerführer mußte sich zurückziehen. Er setzte sich in Zweinaundorf fest, das aber von den nachfolgenden feindlichen Batterien in Brand geschossen wurde. Auf den Feldern zwischen dem zerstörten Dorfe und Zuckelhausen brachten die ermüdeten Österreicher die Nacht zu. —

[1]) Aster, die Gefechte und Schlachten bei Leipzig, 2. Bd., S. 156.

Das Nordheer bildete die vierte große Angriffssäule. Es lagerte am Morgen des 18. Oktober zwischen Breitenfeld und Podelwitz hinter der schlesischen Armee. Der Kronprinz brach erst um 9 Uhr auf. Wäre es nach ihm gegangen, so hätte das ihm von Blücher überlassene Langeronsche Korps von 30000 Mann, das bei Eutritzsch stand, auf dem rechten Parthenufer nach Taucha marschieren müssen, um sich mit ihm zum Über-



Zweinaundorf

gange über den Fluß zu vereinigen. Dieser Zug hätte aber eine bedeutende Verzögerung in der Verwendung gegen Marmonts und Neys Truppen ergeben. Darum griff Blücher hier ein und befahl Langeron, zwischen Mockau und Abtnaundorf den Übergang über die Parthe zu bewerkstelligen. General Bülow stand dem linken Flügel der Nordarmee vor und überschritt zuerst den Fluß bei Graßdorf, Seegeritz und Taucha. Er kam, wie wir wissen, gerade noch zeitig genug, um bei Paunsdorf mit der Division Hessen-Homburg einzugreifen. — Das Korps Langeron richtete seinen Marsch auf Schönefeld.

Bald sah der Befehlshaber die Entblößung des rechten französischen Flügels, die durch die Vorgänge bei Paunsdorf entstanden war, und warf sich auf Schönefeld, das „auf alle Fälle" genommen werden mußte. Das Dorf war im Nordwesten durch die seichte Partheniederung und den Fluß geschützt, die Eingänge waren mit Palisaden verwahrt, der Saum des Dorfes bestand aus Lehmmauern, Zäunen und Hecken, in die Schießlöcher gehauen waren. Dazwischen befanden sich feste Gebäude. Überall starrten den Andringenden Gewehrläufe und Geschützrohre entgegen; so konnte man Schönefeld Probstheida würdig zur Seite stellen.

Es war 3 Uhr, als etwa 1800 Mann unter Kapzewitsch gegen den Ort vorgingen. Der erste Ansturm bringt die Russen bis in die Mitte des Dorfes. Marschall Marmont leitet die Verteidigung selbst; General Lagrange, von General Friederichs unterstützt, treibt die Angreifer bis zum Dorfeingange zurück. Unter heftigem Bajonettkampfe wird auch das Herrenhaus zurückgewonnen. Da kommen von Süden und Osten neue Verstärkungen, und der Rückhalt folgt. Die russische Artillerie setzt ein und zwingt die französischen Geschütze zum Schweigen. Zum zweiten Male ist das Dorf genommen. Die Franzosen weichen nach Reudnitz zurück. — Während Lagranges Truppen etwa 3000 Mann zählten, kam jetzt die Reserve Neys unter General Souham, in der Zahl von 7000 Streitern und 40 Geschützen, herbei, um Schönefeld den Russen wieder zu entreißen. Da trifft Ney und Souham das feindliche Geschoß, so daß beide schwerverwundet vom Schlachtfelde getragen werden; General Ricard übernimmt das Kommando. Mit Feuereifer wird der Kampf wieder eröffnet, und das Korps St. Priest muß dem Geschützfeuer der Franzosen weichen; diese dringen ins Dorf und werfen Kapzewitschs Truppen hinaus. Nun ist der Kronprinz Karl Johann auf dem Platze. Wintzingerode bringt 60 Kanonen zum Ersatz der demontierten Geschütze Langerons, 20 fahren die Schweden auf, und unter dem unbezwingbaren

Feuer dieser Batterien führt Langeron seine Truppen zum Sturme. Die Franzosen machen ihnen den Boden um jeden Fußbreit streitig. Mit Bajonett und Kolben wird gekämpft; für die Angreifer gibt es kein Zurück. „Während dieses gegenseitigen Würgens stürzte der brennende Kirchturm krachend zusammen. Das Toben und Schreien der Soldaten, der Lärm des Geschütz- und Gewehrfeuers, das Einschlagen



Schönfeld № 2.

und Springen der Granaten und übrigen Geschosse, das Gewinsel und der Hilferuf der Verwundeten und Verschütteten, sowie das Geheul der Fliehenden war grausig. Der Rauch, Staub und Dampf verdunkelte den Tag dergestalt, daß niemand mehr wußte, in welcher Tageszeit er lebte."[1]) Gegen 6 Uhr war der Sieg von den Verbündeten errungen; 459 Gefangene und 4 Geschütze befanden sich in ihren Händen. Die Franzosen verloren in dieser Schlacht über 5000 Mann und

[1]) Aster, a. a. O., S. 184.

117 Offiziere; der Rest zog sich hinter die östliche Rietzschke nach Reudnitz zurück. Erst um 9 Uhr endete der Kampf.

Unterdessen hatten die verbündeten Preußen und Russen Stünz und Sellerhausen genommen und die Truppen Delmas



Tataren.

und Duruttes bis zur Gabelung der Tauchaer und Wurzener Chaussee zurückgeschlagen. —

Die fünfte Kolonne, von Blücher befehligt und aus den Korps York und Sacken bestehend, befand sich hinter Gohlis und nordöstlich davon. Der russische General griff zunächst die im Rosenthal stehenden Franzosen an und bestrich mit seinem

Geschütz das Vorwerk Pfaffendorf und die Hallische Vorstadt. Arrighis Reiterei vermochte nichts auszurichten, dagegen verteidigten die Polen unter Dombrowski mit Erfolg ihre Stellungen. Die etwa 4000 Mann zählende französisch-polnische Streitmacht hätte indes auf die Länge der Zeit hin nicht Widerstand leisten können, wenn von Napoleon nicht 6000 Mann junge Garde mit 24 Geschützen zu Hilfe gesandt worden wären. Noch vor Mittag erschienen die Reserven am Hallischen Tore, und die Russen konnten nicht weiter vorwärts kommen. Sie beschränkten sich darauf, Gohlis zu halten. —

Die sechste Angriffskolonne unter Gyulais Oberbefehl stand auf dem linken Elsterufer bei Klein- und Großzschocher; sie zählte ungefähr 15000 Mann ohne die Abteilung, die sich noch bei Cröbern befand. Kavallerie und Infanterie waren zur Aufklärung des Feindes zwischen Kleinzschocher und Leutzsch aufgestellt, während die Hauptmasse hinter Großzschocher lagerte. Da ging bereits in den Morgenstunden die Meldung ein, daß die Franzosen in starken Zügen Lindenau verließen und auf den beiden Landstraßen nach Weißenfels und Merseburg zu sich im Abmarsch befänden. Ferner traf die Nachricht ein, die Vorposten wären zurückgedrängt worden, und es zeige sich feindliche Reiterei bei Schönau und Kleinzschocher. Bei dem herrschenden Nebel erkannte Gyulai nicht die Stärke des Feindes und glaubte im Nachteil zu sein. Er befahl der Artillerie, nach Eythra abzurücken, um dort die Elster zu überschreiten. Fürst Schwarzenberg wurde von dem Angriff benachrichtigt und die Generäle Murray und Salins, die in Weißenfels und Naumburg standen, von den Bewegungen des Gegners in Kenntnis gesetzt. Murray zerstörte am Nachmittage die Saalebrücke bei Weißenfels und zog sich nach Zeitz zurück, da die Franzosen mit Übermacht herankamen. — Leider war der Angriff der Franzosen auf Kleinzschocher für die Österreicher nicht ohne Verlust gewesen. Das Jägerbataillon hatte weichen müssen, und 12 Offiziere nebst 400 Mann fielen in

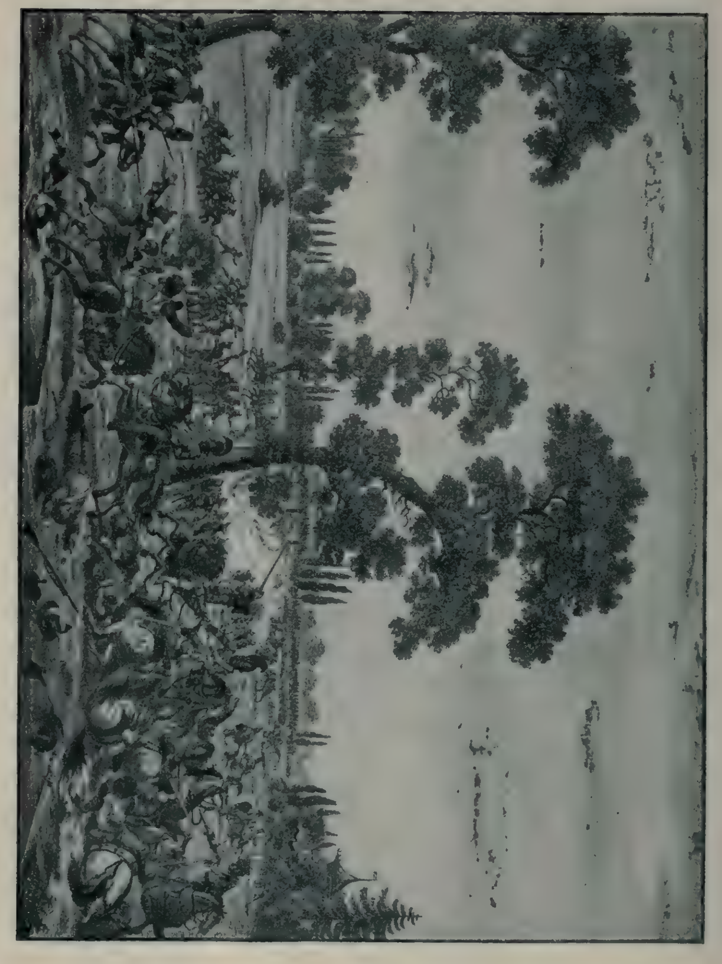
Gefangenschaft. Einem zu Hilfe eilenden Bataillon erging es ebenso. Es wurde zum großen Teile aufgerieben und ließ 6 Offiziere und etwa 300 Mann in den Händen des Feindes zurück. Bei Leutzsch verdrängten die abziehenden Franzosen ein Jägerbataillon und eine Schwadron Reiterei, die sich über die Luppe zur schlesischen Armee verzogen. — Am Vormittage kam der Befehl an Gyulai, mit seiner Kolonne über die Pleiße nach Cröbern zu marschieren und zur Hauptarmee zu stoßen. Man kam aber nur bis Gautzsch und blieb daselbst bis zum späten Abend. Schwarzenberg schickte noch in der Nacht den Befehl, Kösen zu besetzen und den Feind auf seinem Rückzuge Schaden zuzufügen. Sogleich ließ Gyulai die Streifkorps Thielmann und Mensdorff nach Kösen aufbrechen, während er mit dem dritten Korps nach Pegau marschierte.

Blücher seinerseits befahl, daß Yorks Truppen in der Nacht abmarschieren sollten, um bei Halle und Merseburg die Saalübergänge zu besetzen. Platows Kosaken mußten bei Zwenkau die Elster überschreiten, damit sie die Verfolgung des Feindes aufnehmen konnten. Nach allen Richtungen aber gingen Boten ab, um Napoleons Rückzug zu verkünden.

Die einbrechende Dunkelheit und die Ermüdung der Streiter setzte diesem Riesenkampfe auf allen Punkten für heute ein Ziel. Zu dieser Zeit versammelten sich alle in der Nähe befindlichen Heerführer der Verbündeten auf der kleinen Anhöhe bei Meusdorf, später Monarchenhügel genannt, um ihre Oberfeldherren. Fürst Schwarzenberg brachte die Nachricht vom Rückzuge, der den Sieg über Napoleon nicht mehr zweifelhaft erscheinen ließ,[1]) und gab den Generälen für den folgenden Tag die Befehle. Nach der Überlieferung sollen die drei Monarchen knieend Gott für den errungenen Sieg gedankt haben und alle in der Nähe befindlichen Truppen ihrem Beispiele gefolgt sein. Kaiser Franz und Kaiser

[1]) Siehe auch Titelbild.

Alexander begaben sich gegen 8 Uhr nach Rötha zurück, der König von Preußen blieb in Gruhna. —



Franzosen auf der Flucht nach Lindenau.

Was war das Ergebnis einer so großen Schlacht, die so viele Opfer an Gut, Blut und Menschenleben gefordert hatte und wohl kaum in solcher Ausdehnung ihresgleichen fand?

Der Kaiser der Franzosen konnte sich der Tapferkeit seines Heeres wohl rühmen. Auf dem rechten Flügel hatten die Franzosen alle Angriffe der böhmischen Armee abgeschlagen, die Linie Connewitz bis Probstheida war gehalten worden; dagegen hatte der Feind im Zentrum eine größere Anzahl Dörfer verloren und war auf Leipzig zurückgedrängt worden. Nur

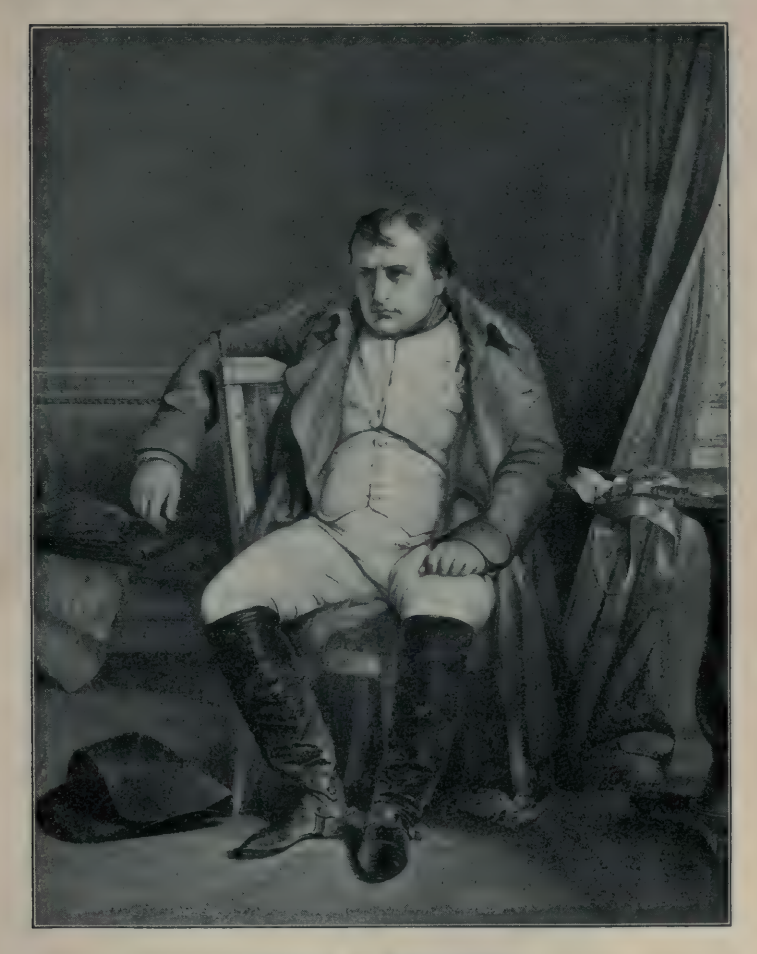


mit Mühe hielt der linke Flügel im Norden Leipzigs seine Stellung. Bei Lindenau aber waren die Österreicher gewichen und hatten den Durchgang zur Saale frei gegeben, wodurch der Rückzug der französischen Armee gesichert blieb. — Noch aber waren nicht alle Truppen der Verbündeten im Feuer gewesen. Sollte der zurückgetriebene Feind während der Nacht nicht weichen, so mußte der kommende Tag seine Niederlage vollenden. Darum machte man sich verbündeterseits bereit, eine neue Schlacht zu liefern.

Als der Tag zu Ende ging und die von der Blutarbeit erschöpften Krieger ihre Lager bezogen, da, wo sie zuletzt den Platz behauptet hatten, saß Napoleon am Wachtfeuer bei der Quandtschen Tabaksmühle und teilte Berthier seine Befehle für den Rückzug nach Erfurt schriftlich mit. Schon gegen Mittag, als er den Anmarsch Bernadottes erfahren hatte, wußte er, daß er unterliegen mußte. Der Rückzug wurde angeordnet, und alles, was für die Schlacht entbehrlich war, das diplomatische Korps, die Leichtverwundeten, die Bagagen und die Trains, zogen über Leipzig und Lindenau nach Westen zu. Drei Kavalleriekorps und der gesamte Geschützpark folgten gegen 5 Uhr nach, ein Teil leerer Munitionswagen wurde verbrannt. Ob der Kaiser den Gedanken gehabt hat, seine Streitmittel später zu ergänzen und sich noch einmal dem starken Gegner zu stellen — wir wissen es nicht; aber soviel ist gewiß, vorderhand waren seine Streitkräfte erschöpft und alle Mittel aufgebraucht. Deutschland mußte von ihm geräumt werden; die Völkerschlacht hatte die Entscheidung gebracht. —

Ermüdet von den Anstrengungen und Aufregungen des folgenschweren Tages schlief der Kaiser, auf einem Schemel sitzend, neben dem Wachtfeuer ein. Um ihn herrschte tiefes Schweigen; keiner der umstehenden Ordonnanzoffiziere, Generale und Adjutanten verhehlte sich, daß die Zukunft für diesen großen Feldherrn keine Lorbeeren mehr in ihrem Schoße barg und sein Glück in Trümmer ging. Da zischte es blitzartig hernieder in das lohende Feuer und riß die Brände auseinander; eine verirrte Geschützkugel hatte hier ihr Ziel gefunden und löschte das Symbol des Lebens. Der Kaiser, der erwacht war, sah sinnend auf das Geschoß und die in Asche sinkenden Gluten. Nach 8 Uhr bestieg er sein Pferd und begab sich in Begleitung von Murat nach dem Thonberge, um hier zu übernachten. Aber alle Häuser waren mit Verwundeten und Kranken angefüllt, deshalb ritt er bis zum

Roßplatze und nahm im Hotel de Prusse Quartier. Obgleich tief erschöpft, arbeitete er doch noch mit Berthier und dem



Napoleon in Fontainebleau.

Herzog von Bassano bis gegen Mitternacht und ruhte dann einige Stunden, während für ihn Pferde zur Weiterreise für alle Fälle bereitgestellt wurden.

Die Stadt Leipzig hatte eine Schlacht erlebt, wie sie seit Menschengedenken nicht mehr geschlagen worden war. Zwölf brennende Dörfer[1]) lohten gleich Riesenfackeln zum Himmel empor; unzählige Wachtfeuer bildeten einen weiten Lichtkranz um die Stadt und ihre nächste Umgebung. Es war so hell, daß man zu lesen vermochte. In den frühen Morgenstunden aber verhüllte ein dichter Nebelschleier das Schlachtfeld.[2])

---

[1]) Lößnig, Dölitz, Markkleeberg, Wachau, Meusdorf, Probstheida, Holzhausen, Zweinaundorf, Paunsdorf, Heiterer Blick, Sellerhausen, Schönefeld.

[2]) Marksteine: Nr. 34. *I. Kolonne. Erbprinz von Hessen-Homburg, später General von Nostitz. 50000 Mann.* Standort: L.-Dölitz. Bornaische Straße, Ecke Dösener Straße. Nr. 32. *II. Kolonne. General Barclay de Tolly. 50000 Mann.* Standort: Im Garten des Monarchenhügels, an der Grimmaischen Landstraße. Nr. 28. *III. Kolonne. General Graf Bennigsen. 65000 Mann.* Standort: Im Garten der ehemaligen Baalsdorfer Windmühle (Gärtnerei), am Wege von Holzhausen nach Baalsdorf. Nr. 38. *IV. Kolonne. Carl Johann, Kronprinz von Schweden. 50000 Mann.* Standort: An der Kreuzung der Straße nach Taucha mit dem Pfaffenweg. Nr. 40. *Kapitän Bogue. Englische Raketen-Batterie.* Standort: Am Wege von Paunsdorf nach dem „Heiteren Blick“. Nr. 30. *General Graf Langeron. 30000 Mann. Sturm auf Schönefeld am 18. Oktober 1813.* Standort: Am Wege von Schönefeld nach Thekla. Nr. 36. *V. Kolonne. General von Blücher. Schlesische Armee. 25000 Mann.* Standort: L.-Eutritzsch, Delitzscher Straße Nr. 34. – Nr. 33. *Poniatowski, Augereau, VIII. und IX. Korps. Oudinot. III. und IV. Division der jungen Garde. 30000 Mann.* Standort: L.-Connewitz, Bornaische Straße, nahe der Ecke der Liechtensteinstraße. Nr. 31. *Victor Lauriston. II. und V. Korps. 30000 Mann.* Standort: L.-Probstheida. Grimmaische Straße, gegenüber der Connewitzer Straße. Nr. 27. *Macdonald. XI. Korps. 30000 Mann.* Standort: Auf dem Steinberge bei Holzhausen. Nr. 39. *General Reynier. VII. Korps. 10000 Mann.* Standort: Friedhof zu Mölkau. Nr. 41. *Ney, Fürst von der Moskwa. Linker französischer Flügel.* Standort: L.-Sellerhausen, im Volksgarten, an der Torgauer Straße. Nr. 29. *Marschall Marmont. VI Korps. 15000 Mann. Kampf um Schönefeld am 18. Oktober 1813.* Standort: Schönefeld, am Ausgange des Ortes, am Theklaer Weg. Nr. 37. *General Dombrowsky. 50000 Mann.* Standort: Leipzig, am Nordplatz. Nr. 35. *Marschall Mortier I. und II. Division der jungen Garde. 10000 Mann.* Standort:

Die Erstürmung Leipzigs.

Die Nacht auf den 19. Oktober wurde von den Truppen der Verbündeten unter Gewehr zugebracht. Die nahe an die Stadt herangerückten Vorposten hörten ein ununterbrochenes Geräusch von fahrenden Wagen und Geschütz und in der Vorstadt starkes Hämmern und Pochen. Jenes deutete auf den Abzug des Feindes, dieses auf Verteidigungsmaßregeln hin. Als das Frührot leuchtete und der Nebel sich verzog, bemerkte man, daß die französische Schlachtlinie verschwunden war. Nur von Stötteritz und Connewitz aus sah man französische Truppen noch im Marsch auf die Stadt zu. Es war demnach kein Zweifel mehr, daß sich der Feind auf dem Rückzug, den er noch immer zu verheimlichen trachtete, befand und denselben durch die Verschanzung von Leipzig und die Sperrung der Straßen in seinem Rücken nur zu decken suchte. Wenn alles aus der Stadt herausgezogen war, sollte die Elsterbrücke gesprengt werden.

Die Monarchen und Fürst Schwarzenberg waren mit dem Stabe zeitig auf dem Schlachtfeld versammelt. Den Verabredungen gemäß sollte Leipzig eingenommen und der Feind daraus vertrieben werden. Um 7 Uhr setzten sich die Kolonnen der Verbündeten in Bewegung. Der Hauptsturm sollte vor allem auf die Stadttore gemacht werden.

L.-Lindenau, an der Kaiserstraße, Ecke Lützener Straße. – Denkmäler: Monarchenhügel-Denkmal. Standort: Grimmaische Landstraße, Restaurantgarten. – Napoleonstein. Standort: Marienhöhe, an der Straße zum Südfriedhof.

Es war kurz vor Beginn des Angriffs, gegen 10 Uhr, als bei den neben Quandts Tabaksmühle haltenden Monarchen der Vorbote einer Abordnung des Leipziger Rates, namens Wichmann, erschien und gleich danach Oberst von Ryssel ankam, welchen der König Friedrich August sandte; beide baten um Schonung der Stadt. Der Kaiser Alexander empfing die Fürsprecher und sagte zu ersterem: „Ich liebe es nicht, das Unglück der Völker zu vermehren; die Stadt soll geschont werden.“ Ryssel soll den Kaiser in französischer Sprache angeredet haben: „Mein König hat mich beauftragt zu eröffnen, daß Leipzig den verbündeten Truppen ohne Schwertstreich übergeben werden wird, wenn diese den französischen Truppen nur vier Stunden zur Räumung der Stadt zugestehen. Falls dieser Vorschlag nicht berücksichtigt werden sollte, werden die Franzosen die Stadt zu deren Verderben bis auf den letzten Blutstropfen verteidigen.“ Darauf erklärte Alexander, daß er nicht eine Minute für den Abzug gewähre. Er sandte seinerseits den General von Toll und der König von Preußen andrerseits seinen Flügeladjutanten Oberstleutnant von Natzmer an den König von Sachsen mit derselben Erklärung ab. Als nun die russischen Truppen Wittgensteins mit fliegenden Fahnen und Musik vor ihrem Kaiser vorüberzogen zum Sturme auf Leipzig, rief er ihnen zu: „Hört, Kinder! Gekämpft habt ihr in den letzten Tagen aufs neue als tapfere Krieger, als unbesiegbare Helden. Jetzt aber seid großmütig gegen die Besiegten und gegen die unglücklichen Bewohner der Stadt. Euer Zar bittet euch darum, und wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Befehle treu erfüllen.“ Die Offiziere ermahnte er, gute Manneszucht zu halten. Da erklang der begeisterte Ruf aus den Reihen der Krieger: „Es lebe der Kaiser! Vivat der Kaiser Alexander!“ — Toll und Natzmer kamen in die Wohnung von Friedrich August. Ihr Erscheinen war so unvermutet, daß der König sie zuerst nicht empfangen wollte, später ließ er sie jedoch vor sich kommen.

Er erwiderte auf ihre Erklärung: „Was die Schonung der Stadt betrifft, so verweise ich Sie an den Herzog von Padua (Arrighi), den Napoleon, mein hoher Verbündeter, zum Gouverneur der Stadt ernannt hat. Meine Truppen kann ich nicht aus dem Gefechte zurückziehen, denn ich habe sie dem Kaiser Napoleon überwiesen; von dessen Marschällen, nicht von mir haben sie Befehle zu erhalten." Die beiden Gesandten verwunderten sich über diese Aussprache; sie blieben indes nun in der Stadt, da man bereits den Donner der Kanonen vor den Toren hörte. Kurze Zeit vorher hatte Napoleon vom Könige Abschied genommen und gesagt, daß er die Stadt in einigen Tagen entsetzen werde. Somit ließ er den König in voller Unkenntnis der Sachlage. Auf dem Markte verabschiedete sich der Kaiser von der sächsischen Garde mit den kurzen Worten: „Adieu, braves Saxons!" und ritt, gefolgt von Murat, Berthier, Ney, Caulaincourt, Drouot und mehreren hohen Offizieren, quer über den Platz durch die Hainstraße nach dem Ranstädter Tore. Dasselbe war aber mit Geschütz, Munitionswagen und Flüchtlingen so vollgestopft, daß er umkehren und durch die Fleischergasse, Kloster- und Burggasse zum Peterstore hinausreiten mußte. Hier wandte er sich nach links und rief in der Nähe seines Quartiers einen Trupp Soldaten an, der in Gefechtsstellung den eindringenden Feind erwartete; er ermahnte die Kämpfer, tapfer auszuharren. Darauf gelangte er mit seiner Begleitung um die Promenade nach dem Fleischerplatze, gewann den Ranstädter Steinweg, der damals sehr schmal war, und an dessen rechter Seite der Mühlgraben floß. Nur mit großer Mühe wurde für ihn Platz geschafft. Sein Gefolge hieb öfters auf die wild dahin flutende, sich stoßende und drängende Menge ein. Endlich erreichte Napoleon Lindenau, wo er in der Mühle abstieg und Macdonald den Befehl erteilte, sich noch 24 Stunden zu halten. Darauf fiel er in tiefen Schlaf. —

Wie schon erwähnt, hatte man die Stadt, so gut es

in der Eile ging, in Verteidigungszustand gesetzt. Alle Tore und Pförtchen waren verschlossen, verrammelt und mit Schießscharten versehen. Zäune und Hecken wurden durch Palisaden verwahrt, hinter die Mauern waren Steine oder Bänke als Auftritte für die Verteidiger gestellt und die massiven Häuser an der Stadtmauer mit Schützen gut besetzt. An den Straßeneingängen standen Geschütze, ebenso auf den freien Plätzen. Badener Truppen hielten die inneren Tore mit je 50 Mann, während der noch verbliebene Rest der Sachsen von etwa 1200 Mann auf dem Marktplatz stand. Es waren ungefähr 30000 Mann in der Stadt zur Verteidigung aufgestellt. Zum Gouverneur von Leipzig hatte man den badischen Grafen von Hochberg an Stelle Arrighis ernannt.

Vor dem Sand- und Windmühlentor hatte in der Frühe ein Artilleriekampf stattgefunden, ebenso am äußeren Grimmaischen- und Peterstore. Die Batterien waren jedoch vom Feinde zurückgezogen worden. Gegen 9 Uhr war das ganze Vorgelände von den Franzosen verlassen.

Die Kolonne Colloredos marschierte auf der Pegauer Straße über Connewitz gegen Leipzig vor. Zwei Divisionen stellten sich westlich von Probstheida auf, während eine Brigade an der Bornaer Straße verblieb und vier Batterien in der Nähe des äußeren Peterstores auffuhren. Diese Truppen beteiligten sich jedoch nicht an der Erstürmung der Stadt; Colloredo erhielt Befehl, über Gautzsch nach Pegau zu gehen. Die österreichischen Truppen kamen — außer einer Jägerabteilung — nicht zum Sturme auf Leipzig. Es nahmen daran nur teil die Korps von Sacken, Langeron, Bülow und eine geringe Anzahl Schweden unter Feldmarschall Graf Stedingk.

Bülow hatte in der Frühe die Dörfer Volkmarsdorf, Anger-Crottendorf und Reudnitz nach kurzen Gefechten vom Feinde gesäubert, der sich nach Leipzig zurückzog, und kam nun mit seinen Truppen vor den äußeren Verschanzungen der Stadt an. Eine französische Batterie von 10 Kanonen, die

am Kohlgärtnertore stand, mußte, durch russische Geschütze gezwungen, ihr Verteidigungsfeuer bald einstellen und sich hinter das Tor zurückziehen. Das breite Feld, durch welches die Landstraßen nach Grimma und Wurzen führen, war mit Infanterie und Artillerie besetzt. Die Geschütze versuchten in die Umfassung des Bosischen Gartens (s. S. 26) Bresche zu schießen, aber es gelang ihnen nicht. Es galt nun vor allem, das äußere Grimmaische Tor zu erstürmen. In gleicher Linie mit dem Hochgericht standen die Füsilierbataillone der Majore Mirbach und Cardell, sowie die Schützen des Colbergschen Bataillons. Diese griffen die Kirchhofsmauer an, während die Füsiliere das Tor und die rechts davon gelegene Gartenmauer stürmen sollten. Die Schützen erhielten bei Annäherung ein lebhaftes Feuer hinter den Mauern hervor und aus den anliegenden Gebäuden, deren Fenster dicht mit Franzosen besetzt waren. Obgleich viele der Angreifenden verwundet oder tot auf dem Platze blieben, konnten einige doch bis zur Umfassung gelangen, wo sie sich festsetzten und nun ihrerseits ein starkes Gewehrfeuer auf den Feind richteten. Derselbe zog sich zurück, und die braven Schützen durchbrachen die schmalen Eingangspforten und drangen vorwärts in die Gärten, wo ein blutiges Handgemenge statthatte. Die Füsiliere waren den Schützen nachgerückt und bis auf kaum 100 Meter ans Tor gelangt. Da empfing sie ein wohlgezieltes Salvenfeuer aus dem Beihause des Hospitals. Der Kommandeur, Major von Mirbach, wurde nun von dem Kronprinzen Karl Johann, der selbst auf dem Platze erschienen war, aufgefordert, in Kolonnen vorzugehen. „Der Major ließ aufmarschieren und mit lautem Hurra bis ans Tor vorrücken. Das Tor bestand aus zwei gemauerten Pfeilern und hatte rechts und links Seitenpforten für Fußgänger; alle Eingänge waren mit Wagen, Balken, Brettern, Pfählen und dergleichen verbarrikadiert. Trotz des lebhaften Flankenfeuers aus den erwähnten Gebäuden gelang es allmählich doch, die eine der beiden Seitenpforten so

weit aufzuräumen, daß die Mannschaften einzeln einzudringen imstande waren. Nach und nach sammelte sich der größte Teil des Bataillons in der Vorstadt; er war jedoch zu schwach, um jenseits des Tores Raum gewinnen zu können, um so weniger, als die Verhältnisse sofort zur Zersplitterung der eingedrungenen von allen Seiten beschossenen Mannschaften nötigten. Während sich der oberhalb stehende Teil des Bataillons abmühte, das Haupttor zu öffnen, wurde der in der Vorstadt befindliche alsbald in ein verlustreiches Feuergefecht mit den Verteidigern der Eckhäuser und des Johannisfriedhofes verwickelt, teilweise auch in die rechts des Tores gelegenen Gärten abgedrängt."[1])

Der Widerstand der Franzosen war noch nicht gebrochen, deshalb zog der Kronprinz neue Streitkräfte heran. Der Prinz von Hessen-Homburg sollte mit drei Bataillonen das noch immer gesperrte Tor stürmen. Der Prinz führte das vorderste Bataillon, welches Major Friccius[2]) kommandierte, selbst an. „An das Tor war nicht heranzukommen, da es von Mannschaften des Bataillons Mirbach und herzueilenden Landwehrleuten, die teils durch die Seitenpförtchen sich durchzudrängen bemühten, teils emsig an der Freilegung des mittleren Haupttores arbeiteten, dicht umstellt war. Glücklicherweise entdeckte einer der Offiziere des Bataillons Friccius eine... geschwächte Stelle in der Mauer rechts des Tores, in der es gelang, mit Hilfe der Gewehrkolben eine schmale Öffnung herzustellen, durch die nach und nach die Mannschaften des Bataillons in die Stadt eindrangen."[3]) Hierbei fiel der

---

[1]) Friedrich, a. a. O., S. 208.

[2]) Denkmal: An der Ecke der Salomonstraße und am Johannisplatz. Denkstein: Im Stünzer Park am Teiche. Markstein Nr. 42 am Stephaniplatz, Breitkopfstraße. Inschrift: *Sturm auf Leipzig am 19. Oktober 1813. General Bülow, Graf von Dennewitz. III. preußisches Korps. 29000 Mann.*

[3]) Friedrich, a. a. O., S. 208. Siehe auch: Schriften des Vereins f. d. Gesch. Leipzigs, 6. Bd. „Die Erstürmung des äußeren Grimmaischen Tores", von Ed. Bachmann.

Hauptmann der Königsberger Landwehr, John Motherby, dessen Grab, zwischen den Hospitalgebäuden gelegen, noch erhalten ist. Die Preußen versuchten nun, in die Straßen einzudringen, konnten aber erst dann die heftig schießenden Franzosen vertreiben, nachdem der Toreingang geöffnet worden war und die übrigen Mannschaften folgten. Der Prinz wurde schwer verwundet. Aus dem Johanniskirchhofe kam eine



FRICCIUS AM GRIMMAER THOR VON LEIPZIG.
19 October 1813.

Abteilung Franzosen plötzlich heraus und übergab sich den Landwehrleuten. Leicht sollte es jedoch den preußischen Truppen nicht werden, weiter vorzudringen; vom Königsplatze waren neue feindliche Streiter gekommen, die sich auf dem Johannisplatze entgegenstellten. Es entstand ein Bajonettkampf, und die Preußen wichen wieder nach dem Tore zurück. Da erschienen zwei schwedische Geschütze, vor deren Kartätschenfeuer die Franzosen Reißaus nahmen. Zu gleicher Zeit hatte das

Fußvolk beim Spitaltor Erfolg, so daß dieser Teil der östlichen Vorstadt in den Händen der Preußen blieb. Auch der Steinweg wurde mit schweren Opfern erkämpft, dabei halfen zwei russische Geschütze. So mußte sich der Feind nach der Promenade zurückziehen; russische Jäger unter Wintzingerode trieben ihn durch die Johannisgasse, wurden aber durch Kürassiere zurückgeschlagen. Erst preußische Grenadiere brachten das Gefecht



zum Stehen und warfen dann mit den russischen Jägern die Franzosen nach dem Roßplatze zurück.

Unterdessen war man auch am Hintertor und in den Gärten der Milchinsel (zwischen Marienplatz und Salomonstraße) nicht untätig gewesen.[1] Die Marmontschen Truppen hielten hier wacker stand und hatten hinter Baum und Strauch guten Schutz. Hauptmann Schmeling nahm mit den pommerschen Füsilieren die Milchinsel ein, und man drang nach der

[1] Kugeldenkmal an der Marienstraße, Ecke Reudnitzerstraße.

Querstraße vor. Bald erreichten die Preußen die rechts gelegene Hallische Vorstadt und fielen dadurch den Verteidigern des Gerbertores in den Rücken. Marmont sah die Gefahr, stellte sich an die Spitze zweier Regimenter und trieb die Eindringlinge ein Stück zurück, aber ihre Menge wurde immer größer, und, von zwei Seiten angegriffen, hielten die Franzosen nicht mehr stand. Gegen 1 Uhr drangen Sackens Truppen über die Parthenbrücke durch das eingeschlagene Gerbertor. Hier hatte der Kampf gegen 11 Uhr mit der Einnahme des Vorwerks Pfaffendorf unter Blüchers Führung begonnen. Es war ebenfalls mit großen Verlusten seitens der Verbündeten gekämpft worden, so hatte beispielsweise ein russisches Regiment nur noch 30 Offiziere und 180 Mann. In der Gerberstraße fand noch ein Häuserkampf statt; auf der Promenade vor dem inneren Hallischen Tore mußte der Gegner mit Kolben und Bajonett vertrieben werden. — Von Gohlis aus war zu derselben Zeit eine Abteilung des Sackenschen Korps durch das Rosenthal vorgedrungen, hatte die schwachen französischen Trupps bis zur Elster geworfen und nahm sie hier gefangen. Beim Eingange in das Holz fand eine andere Abteilung Fußsoldaten einen Steg über die Elster und befand sich auf einmal am Ranstädter Steinwege in der Nähe der Angermühle. Sofort wurden die in dichten Massen fliehenden Franzosen unter Feuer genommen. Man kann sich den Schrecken kaum vorstellen, der die teils schon Waffenlosen erfaßte.

Das Gewühl auf dem Ranstädter Steinwege längs des Mühlgrabens war entsetzlich. Wir erinnern uns an die Flucht des Kaisers, der befohlen hatte, die hohe steinerne Torbrücke, die über die Elster am Ausgange der Ränstädter Vorstadt führte, in die Luft zu sprengen, sobald die letzten Franzosen sie überschritten hätten. Dann konnte der Feind nicht folgen. Man hatte diese Sprengung am Vormittage vorbereitet. Unter der Brücke befand sich ein Kahn mit einigen Pulverfässern. Der Oberst Montfort war mit der gefährlichen Ausführung von General

Dulauloy betraut worden. Er konnte jedoch nicht genau in Erfahrung bringen, welche Truppen die letzten des Rückzuges wären und wer ihm das Zeichen zur Sprengung geben sollte. Deshalb ritt er nach dem nahen Lindenau, um sich bei Berthier Befehl zu holen. Das arge Gedränge versperrte ihm aber den Rückweg, und er vermochte beizeiten nicht wieder auf seinen Platz zu gelangen. Der bei der Mine zurückgebliebene Korporal, namens Lafontaine, hatte von Montfort den Befehl empfangen, „die Brücke auffliegen zu lassen, wenn der Feind er-



Sprengung der Elsterrücke.

schiene, um sich ihrer zu bemächtigen.“ Er erachtete nun beim Erscheinen der Sackenschen Jäger den Augenblick für gekommen und verband die glimmende Lunte mit der Pulverladung. Die Wirkung war fürchterlich. Ein ohrenbetäubender Krach erschüttert die Luft und verschlingt das Geräusch der rasselnden Wagen und Geschütze und den Tumult der laufenden Menschen. Balken und mächtige Quadersteine, Wagenteile, Pferde, Kriegsgerät und Menschen sieht man in einer Riesenfeuergarbe für einen Augenblick in der Luft, dann verhüllt für Minuten eine schwarze Rauchsäule das Entsetzliche der Vernichtung und Zer-

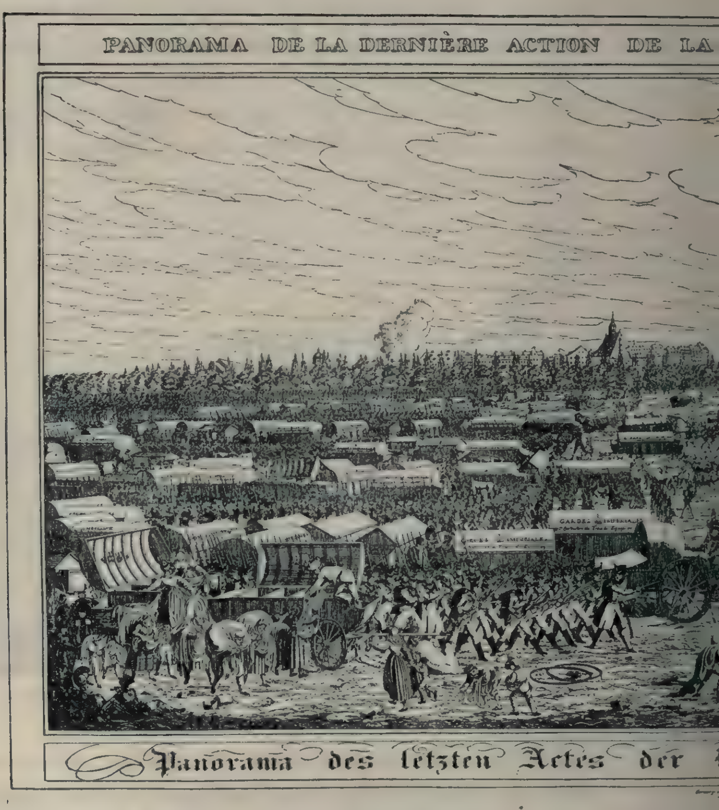
störung. Ein Stein- und Trümmerhaufen fällt ins Wasser, in die nächsten Gärten und auf den entsetzten Menschenhaufen, der plötzlich im Laufe innehält. Viele werden von den herabfallenden glühenden Steinen, zerbrochenen Balken, zersplitterten Brettern und Waffenresten erschlagen oder verwundet. Die vordersten weichen entsetzt zurück, die nachfolgenden stehen für Augenblicke erstarrt, bis man das grauenvolle Unglück begreift und die schlimme Lage, in welche man gekommen ist, erkennt. Welche Wahl bleibt den Flüchtigen? Vor sich das



Ansicht des Peters=Thores zu Leipzig den 19 Octbr: 1813

steile Ufer und tiefe Wasser, hinter sich und neben sich die todbringenden Geschosse der Verfolger! — Der Abzug hatte sein Ende erreicht. Wer die Waffen nicht strecken wollte, suchte sich durch Schwimmen vor den Verfolgern zu retten. Marschall Macdonald kam glücklich an das andere Ufer, der Divisionsgeneral Dumoustier dagegen ertrank. Viele, viele teilten sein Schicksal, denn nirgends gab es genügend Brücken über die Flußläufe.

Vor und während dieses folgenschweren Ereignisses am Ranstädter Tore wurden im Süden der Stadt die Polen am Münztor und auf dem Floßplatze, auf dem Peterssteinwege und auf der Esplanade (Königsplatz) von den Russen über=



Panorama des letzten Actes der

wältigt; Poniatowski leistete vor der Wasserkunst (in der Nähe der heutigen Tauchnitzbrücke) mit drei Geschützen noch einmal verzweifelten Widerstand. Russen und Preußen suchten den Polen hier den Rückzug abzuschneiden. Die bedrängten feindlichen Truppen hatten nur noch einen einzigen Ausweg über die Pleiße durch den Rudolphschen, den Reichelschen

und den Richterschen, später Gerhardschen Garten (das heutige Häusergebiet von der Weststraße bis zum Naundörfchen). Dahin strömte jetzt alles von der Promenade aus, verfolgt von dem lebhaften Kleingewehrfeuer der



Verbündeten. Tausende warfen ihre Waffen weg und baten um Pardon, der ihnen auch gewährt wurde; andere suchten durch das Wasser zu kommen und mancher erreichte das rettende Ufer; viele fanden jedoch den Tod in den Fluten. Poniatowski hatte sich an der Wasserkunst nicht lange halten können; er entkam durch den Richterschen Garten, nachdem

er glücklich zu Pferde durch die Pleiße geschwommen war; aber hier hemmte die breitere Elster seine Flucht. Mutig setzte er vom steilen Uferrande in den Fluß, hatte aber wahrscheinlich, durch dreimalige Verwundung erschöpft, nicht mehr die Kraft, das Roß im Zügel zu halten; es überschlug sich, und sein tapferer Reiter verschwand in der Tiefe. Erst am 24. Oktober fand man den Leichnam; man setzte ihn in der Ratsgruft bei,



Tod Poniatowskis.

wo er bis zum Jahre 1814 verblieb, und überführte ihn dann nach Warschau und später in die Fürstengruft zu Krakau.[1]) In den Mittagsstunden bot der Fleischerplatz, im Westen der Stadt, das schreckliche Schauspiel blutiger Kämpfe. Da sich alles nach dem Ranstädter Steinwege wendete, was von Süden,

[1]) Denkmal in der Poniatowskistraße im Hofe des Grundstücks Nr. 14. Sarkophag am linken Ufer des Elstermühlgrabens, Lessingstraße Nr. 23/27. — Erinnerungen an Poniatowski im „Stadtgeschichtlichen Museum“.

Osten und Westen zusammenflutete, verfolgt von den siegestrunkenen Truppen Bülows und Blüchers, so kann man sich kein größeres Gedränge, keinen schrecklicheren Wirrwarr vorstellen. Ordnung im Abzuge war nicht mehr möglich. Die verfolgenden zwei Jägerregimenter von Kapzewitsch hatten sich auf dem Platze zusammengetan und drängten die französischen Abteilungen von dem Steinwege ab; dadurch wurden diese gezwungen, die Richtung nach den genannten Gärten zu



Ansicht des Fleischer Platzes in Leipzig am 19 Octbr 1813

nehmen. Sie waren es, die den Tod zumeist im Flusse fanden, worin die Leichen von Pferd und Menschen sich bald stauten und grauenvolle Gruppen bildeten. Am Ufer und auf den Rasenplätzen der Gärten lagen Waffen, Mützen, Kürasse und Helme, Patronentaschen, Lederzeug, zerrissenes Pferdegeschirr und viele Sättel bunt durcheinander. Über 15000 Franzosen waren noch zurück, die alle in Gefangenschaft gerieten, darunter 36 Generale; Lauriston, Reynier, Prinz Emil von Hessen gehörten zu ihnen. Auf dem Schlachtfelde gefallen waren als bekannte Befehlshaber: Fürst Poniatowski, Friedrichs und Delmas, verwundet: Ney, Macdonald, Marmont, Souham,

Lauriston, Sebastiani, Compans und Maison. Auch der König von Sachsen gehörte zu den Kriegsgefangenen. Es wurde ihm erklärt, „daß die persönliche Ruhe und Sicherheit des Königs dessen Abreise nach Berlin erforderten, daß dort alle Vorbereitungen zu seinem Aufenthalte getroffen seien." Am



Ansicht des Ranstädter Tores zu Leipzig
am 20. Oktober 1813.

23. Oktober begab er sich mit seiner Familie und dem Gefolge in Preußens Hauptstadt. In dem unglücklichen, schwer heimgesuchten Lande Sachsen wurde zuerst unter russischer, darauf unter preußischer Regierung die Zentralverwaltung eingerichtet; sie dauerte bis zum 5. Juni 1815. Der König trat nach dem Wiener Kongreß die größere Hälfte seines Landes an Preußen ab.

Der Einzug der verbündeten Monarchen in die Stadt.

Die innere Stadt bot für die Einnahme durch die Verbündeten wenig Schwierigkeiten mehr. Badische Truppen, welche das innere Grimmaische Tor hatten verteidigen sollen, waren ohne Gewehrschuß weggelaufen und standen nun auf dem Markte und in den angrenzenden Straßen; das Tor war danach von einem Offizier der Borstellschen Abteilung geöffnet worden. Die Pommern waren bis zum Markt vorgedrungen, wo sie die sächsischen Garden und die Badener mit Gewehr bei Fuß antrafen. Der Stadtkommandant Bertrand II wurde gefangen genommen. Das Peterstor hatte Major von Wedell geöffnet; er kam mit seinen Grenadieren durch die Petersstraße auf den Markt und stellte sich zum Schutze des Königs Friedrich August vor dem Königshause auf.

Der Rat der Stadt Leipzig hatte kaum die Kunde vernommen, daß Alexander von Rußland einziehen würde, als er drei Deputierte absandte, um den Kaiser zu begrüßen. Nur einer, der Senator Groß, kam auf Umwegen bis zum Zar, als derselbe gerade zum Spitaltore hereinritt. Wohlwollend nahm er die Huldigung entgegen. Neben Alexander befand sich ein Reiter in einfacher Uniform, den der Abgeordnete nicht zu beachten schien. Es war der König von Preußen. Der Kaiser, welcher vielleicht fürchtete, daß Groß in Ungelegenheiten kommen könnte, wenn er Friedrich Wilhelm III. nicht auch begrüßte, sagte halblaut: „C'est le roi de Prusse." Sogleich machte der Erschrockene seinen Fehler durch eine Anrede an den König wieder gut.

Im Westen der Stadt tobte noch das gewaltige Ringen des Verzweiflungskampfes der geschlagenen Napoleonischen

Streitmacht, als der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und ein glänzendes Gefolge durch das Grimmaische Tor zogen und die Grimmaische Straße entlang nach dem Markte ritten. Die verbündeten Truppen bildeten Spalier. Alle Fenster waren mit Menschen besetzt, die Tücher schwenkten und die lang ersehnten Befreier mit anhaltendem Jubel begrüßten. Die Musik zog allen voran, und die noch nicht entwaffneten Franzosen präsentierten voll Ehrfurcht vor den Siegern das Gewehr. Hohe Begeisterung erfüllte jedes Herz; Major Friccius schreibt: „In der frohen Hoffnung einer besseren Zukunft vergaß man die Leiden der Gegenwart, man sah die Tausende von Toten und Verwundeten nicht, welche Straßen und Plätze füllten, selbst die Erinnerung eigener Not und bitteren Mangels war jetzt zurückgetreten vor dem beseligten Gefühle, nach schwerer Prüfung endlich einer glücklicheren Zeit entgegenzugehen." — Auch der Kronprinz von Schweden, der den König Friedrich August besucht hatte, General von Bennigsen, Blücher und Gneisenau fanden sich bei den Monarchen ein und wurden aufs herzlichste begrüßt. Der zum Feldmarschall ernannte greise Kriegesheld Blücher wurde von Alexander mit den Worten umarmt: „Mein lieber General, Sie haben das Beste getan, Sie sind der Befreier Deutschlands!" Doch der bescheidene Degen erwiderte: „Erlauben, Kaiserliche Majestät! Ich habe bloß meine Schuldigkeit getan. Aber meine braven Truppen! die haben mehr getan, viel mehr!" Um die Herrscher sammelten sich bald eine große Anzahl Generale aller verbündeten Heere, Fürsten und Prinzen. Später erschien auch der Kaiser von Österreich, kehrte aber bald nach Rötha zurück. Der Zar besichtigte darauf mit dem preußischen König die in Parade aufgestellte Armee Bernadottes. An diesem Tage blieben die Fürstlichkeiten in Leipzig; Alexander I. wohnte in der Katharinenstraße, Friedrich Wilhelm III. am Markte, Carl Johann von Schweden im Hotel de Prusse, Blücher im Hotel de Saxe.

Schlußbetrachtungen.

Der Sieg war teuer erkämpft, teuer kam dem Kaiser von Frankreich auch der Feldzug zu stehen. Von den französischen Kriegsgefangenen wurde schon gesprochen; der Rest seines Heeres wird auf 60—80000 Mann angegeben. An Toten und Verwundeten zählte man etwa 38000 Mann, an übergegangenen rheinbündischen Truppen 5000 Mann. An Siegeszeichen fielen den Verbündeten zu: 28 Fahnen und Adler, 325 Geschütze, 900 Munitionswagen, 40000 Gewehre und 14400 Zentner Pulver. Der Gesamtverlust der Verbündeten wird auf rund 54000 Mann, darunter 1792 Offiziere, angegeben. Preußen ist daran beteiligt mit 498 Offizieren und 15535 Mann, Rußland mit 865 Offizieren und 21740 Mann, Österreich mit 420 Offizieren und 14538 Mann und Schweden mit 9 Offizieren und 169 Mann.[1]) Von bekannten Führern waren gefallen: Fürst Kudaschew, Manteuffel, Schewitsch, verwundet: Bennigsen, Pahlen bei den Russen; gefallen: von Wedell, von Oertzen, von Malzahn, verwundet: Prinz Emil von Hessen-Homburg, Prinz Ludwig von Hessen-Homburg, Prinz Carl von Mecklenburg-Strelitz, die Obersten Katzeler, Hiller, Klüx, Wolzogen, Sohr, Jürgas, Steinmetz bei den Preußen; gefallen: General Fenner, verwundet: Nostitz, Mohr, Splényi, Hardegg, von Merveldt bei den Österreichern.

Zwar hatte man den Feind überwunden, aber nicht vernichtet. Bertrand und Oudinot hielten die Verfolger noch

---

[1]) Friedrich, a. a. O., S. 226.

ab, während die Flucht über Weißenfels nach Erfurt fortgesetzt wurde. Am 23. Oktober trafen die Haufen dort ein; ein Drittel des Heeres hatte sich in Banden aufgelöst. Diese zogen ohne Waffen, oft nur notdürftig bekleidet, hungernd und frierend ihres Weges. Niemand kümmerte sich um sie, viele blieben elend an der Straße liegen und verkamen. Andere ließen sich gern von den umschwärmenden Truppen der Verfolger zu Gefangenen machen, ja, sie baten darum, damit sie nur Nahrung und ein Obdach erhielten. Dieser Heereszug nach dem Rhein erinnerte lebhaft an jenen Zug aus Rußland im Jahre vorher. „Einst war der Erdkreis gegen uns erbittert, Europas Boden hat vor uns gezittert. Schaut nun mit Grauen, mit Entsetzen hier — ein warnend Jammerbild sind wir!“ Das ist die Unterschrift unter ein buntes Bild aus jener Zeit, das Lahme, Blinde, Stelzfüße und Sterbende darstellt. — In Erfurt traten etwa 9000 Mann frische Truppen zu Napoleon; er konnte für den erschöpften Zug zwar neue Vorräte in Empfang nehmen, aber einen längeren Aufenthalt gab es für ihn nicht. Nachdem er den verbündeten Rest der Bayern entlassen hatte, machte er sich am 25. Oktober wieder auf den Marsch. Unterdes sammelte sich bei Weimar das böhmische Heer. Zwei Tage später verließen in Fulda die Württemberger das geschlagene Heer. Da suchte der bayrische General der Kavallerie Graf Wrede dem besiegten Kaiser den Weg am Main zu verlegen. Bei Gelnhausen, Hanau und Frankfurt kam es zu Gefechten; Napoleon erreichte glücklich das jenseitige Rheinufer. Aber der unterlegene Welteroberer wurde keineswegs gut empfangen. Sein Thron geriet ins Wanken. —

Auch im übrigen Deutschland zeigten sich die heilsamen Folgen des großen Sieges der Völkerschlacht bei Leipzig. Am 15. Oktober war Bremen eingenommen worden. Das Königreich Westfalen zerfiel durch die Flucht Jéromes, des Bruders von Napoleon, in Trümmer. Am 2. November trennte sich der

König von Württemberg, am 20. November der Großherzog von Baden von dem besiegten Frankreich; auch König Murat wurde seinem Herrn untreu. Dänemark trat ein Jahr später

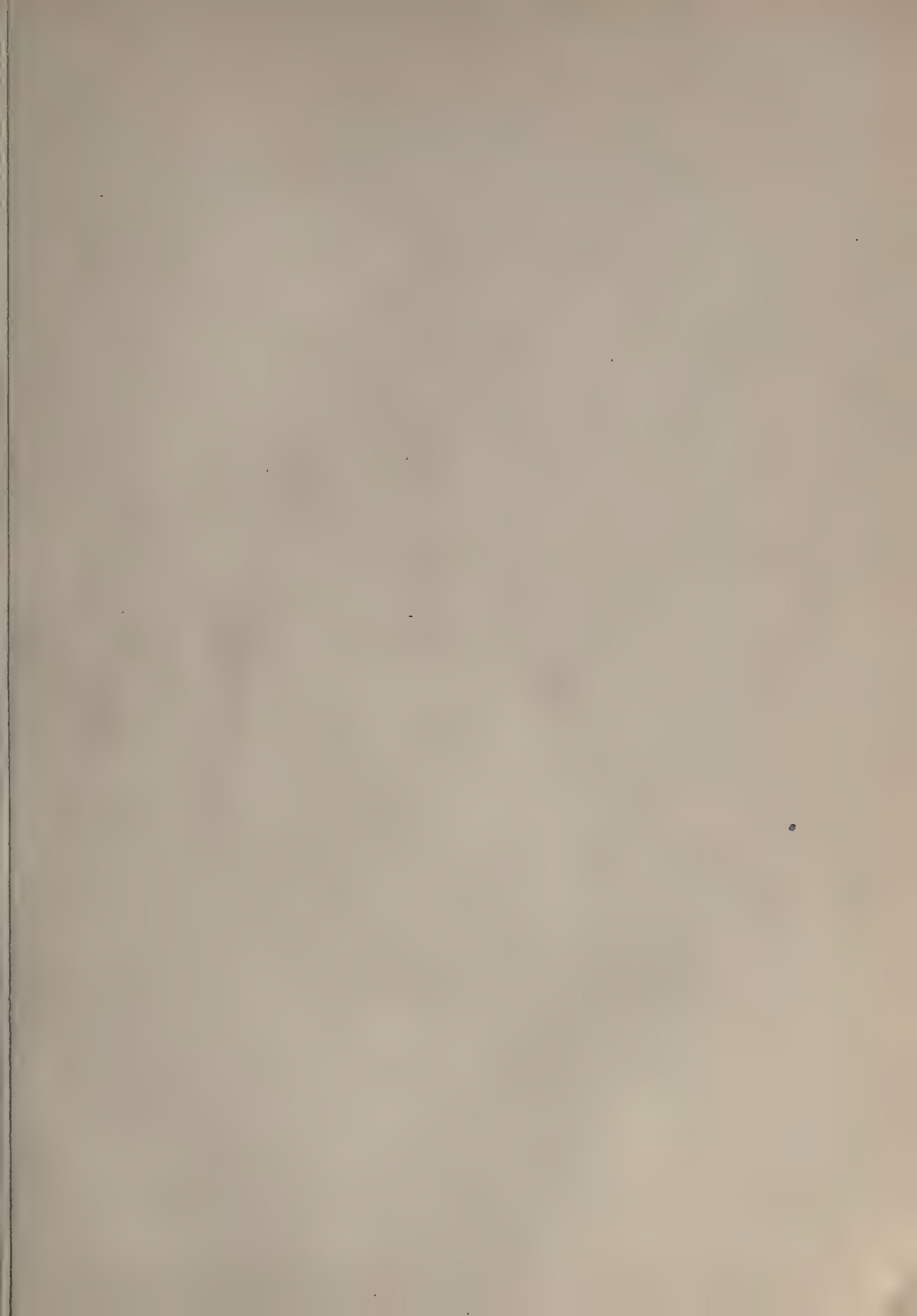


Norwegen an den König von Schweden ab; Preußen erhielt Vorpommern mit Rügen aus Schwedens Händen. — Alle festen Plätze, welche die Franzosen auf deutschem Boden besetzt gehalten hatten, mußten von ihnen geräumt werden (s. S. 90). Am Anfang des Jahres 1814 überschritten die Deutschen den Rhein.

Deutsche Sänger aber erstanden, die den Leipziger Sieg in Wort und Lied feierten. Gneisenau schrieb in der Siegesbotschaft die Worte: „Der Staat ist gerettet, der Thron ist befestigt. Wir sind zwar arm geworden, aber jetzt reich an kriegerischem Ruhm und stolz auf die wiedererungene nationale Unabhängigkeit.“

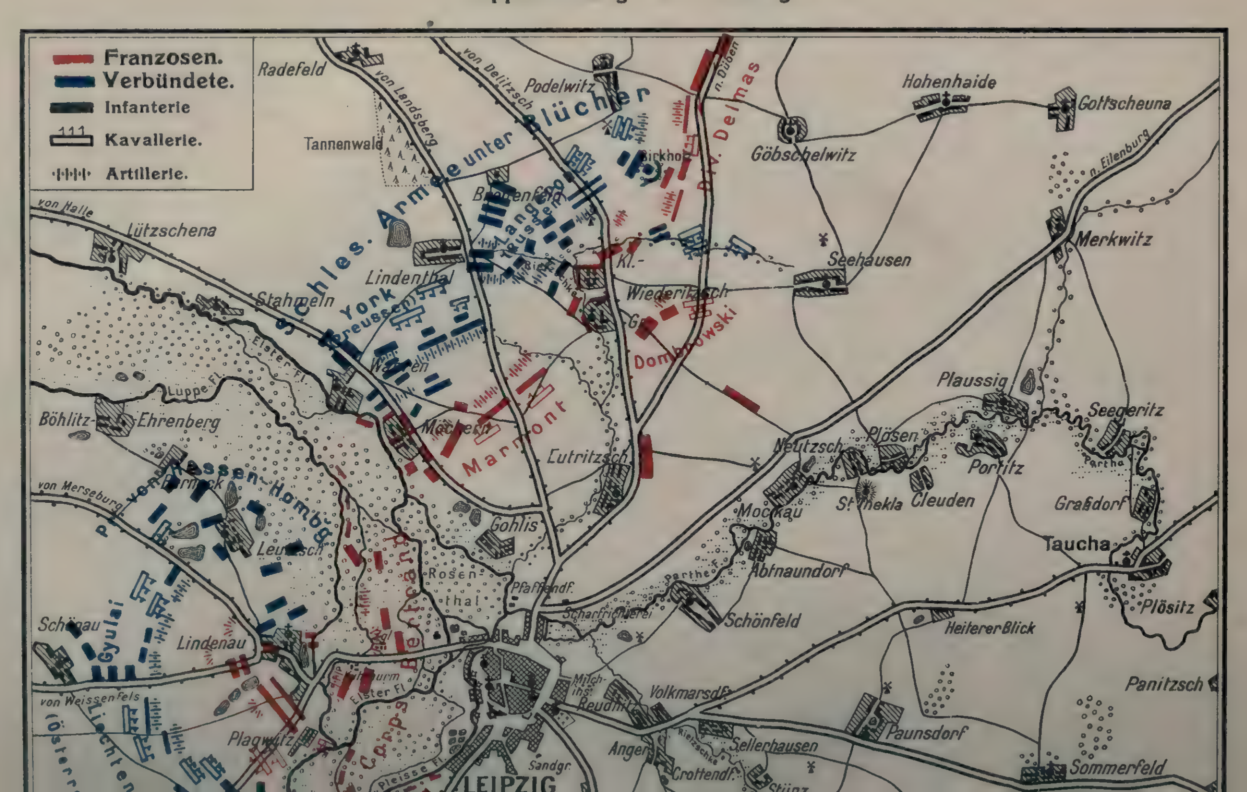
Jene edle Begeisterung für ein geeintes deutsches Vaterland immer und immer wieder aufzufrischen, an den Ruhmestaten wahrer Helden und Vaterlandsfreunde Gesinnungstüchtigkeit und Liebe zu Fürst und Reich zu lernen und zu üben, damit auch fernerhin kein Feind unser Volkstum schmälere und die Volksseele vergifte, dazu diene unserer deutschen Jugend dieses bedeutungsvolle Stück Weltgeschichte: Die Völkerschlacht bei Leipzig.

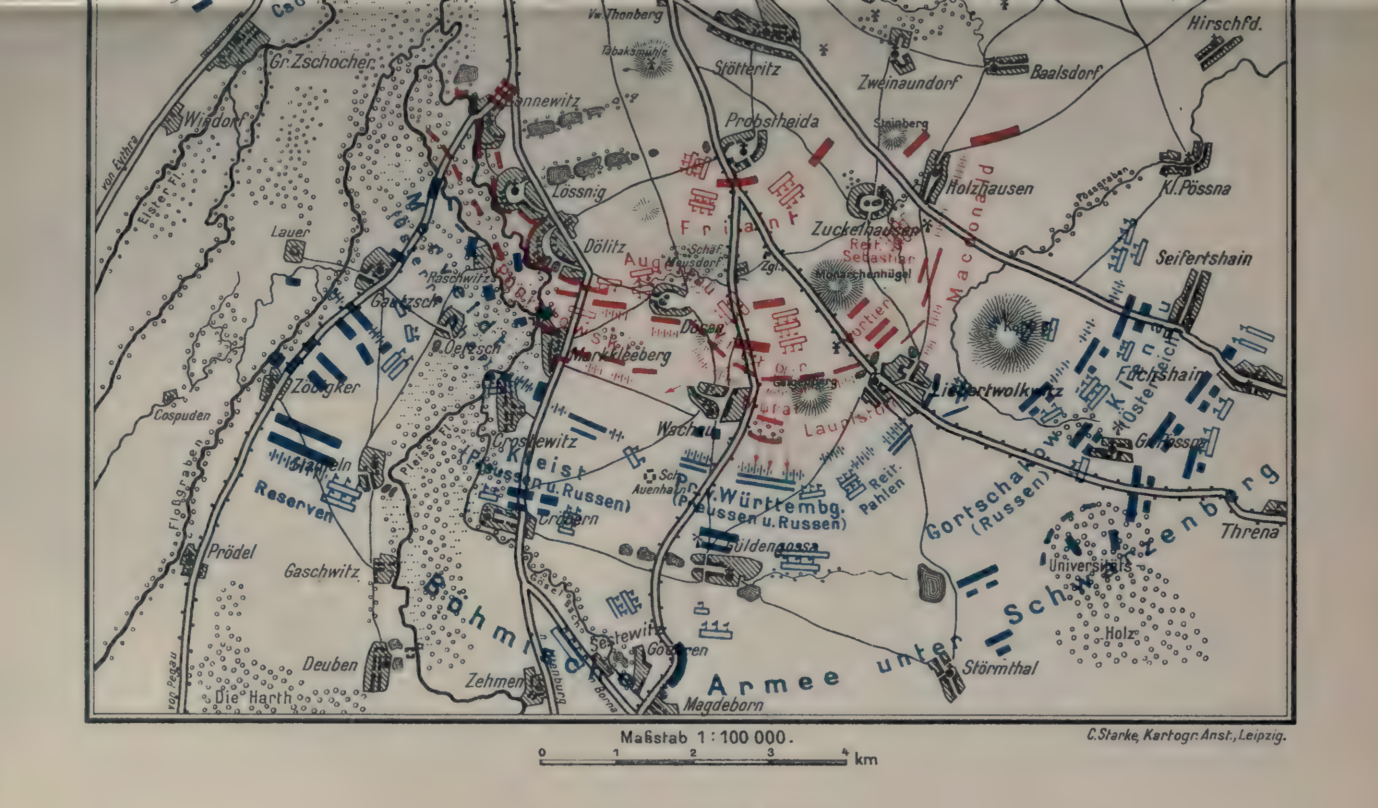


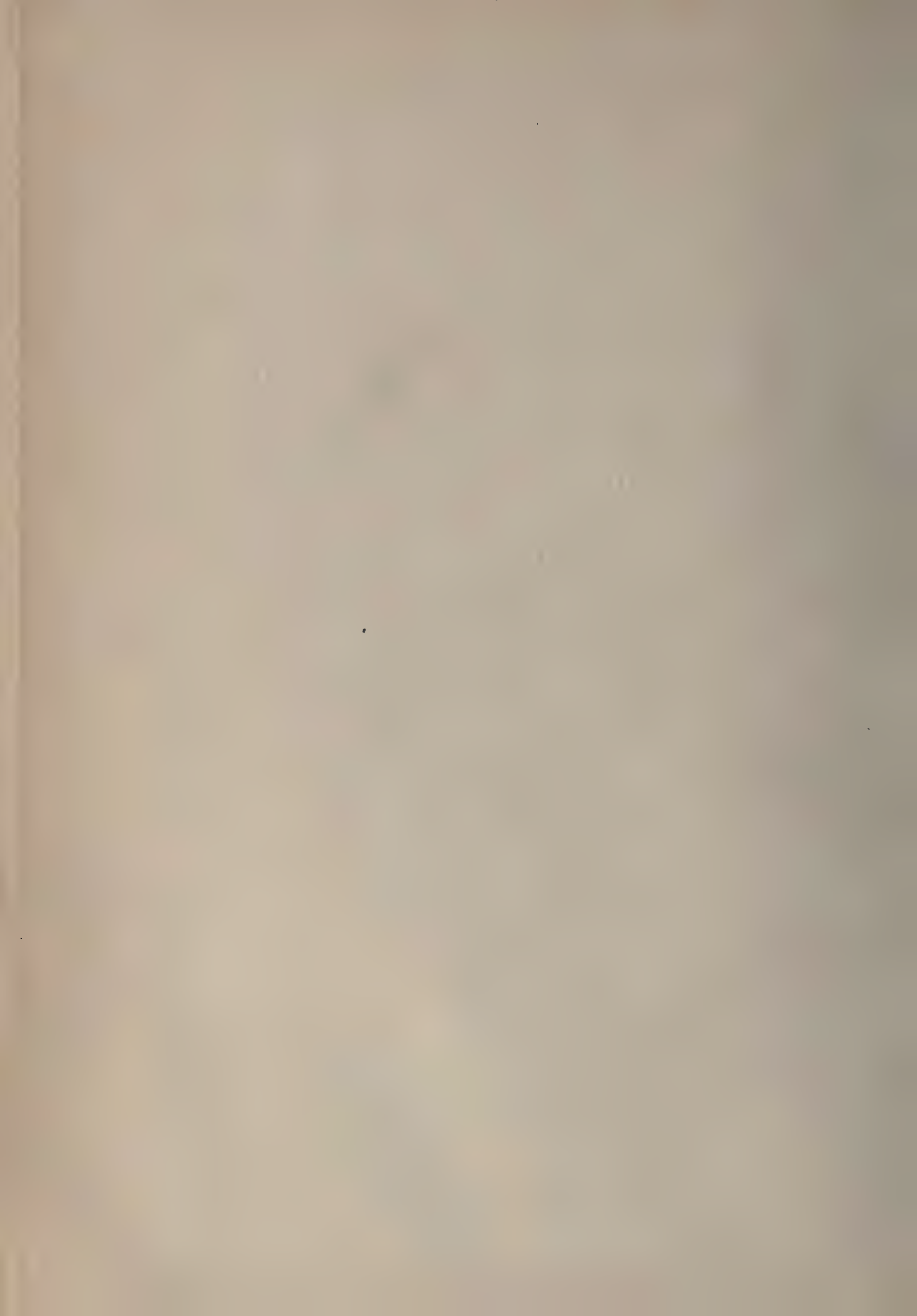


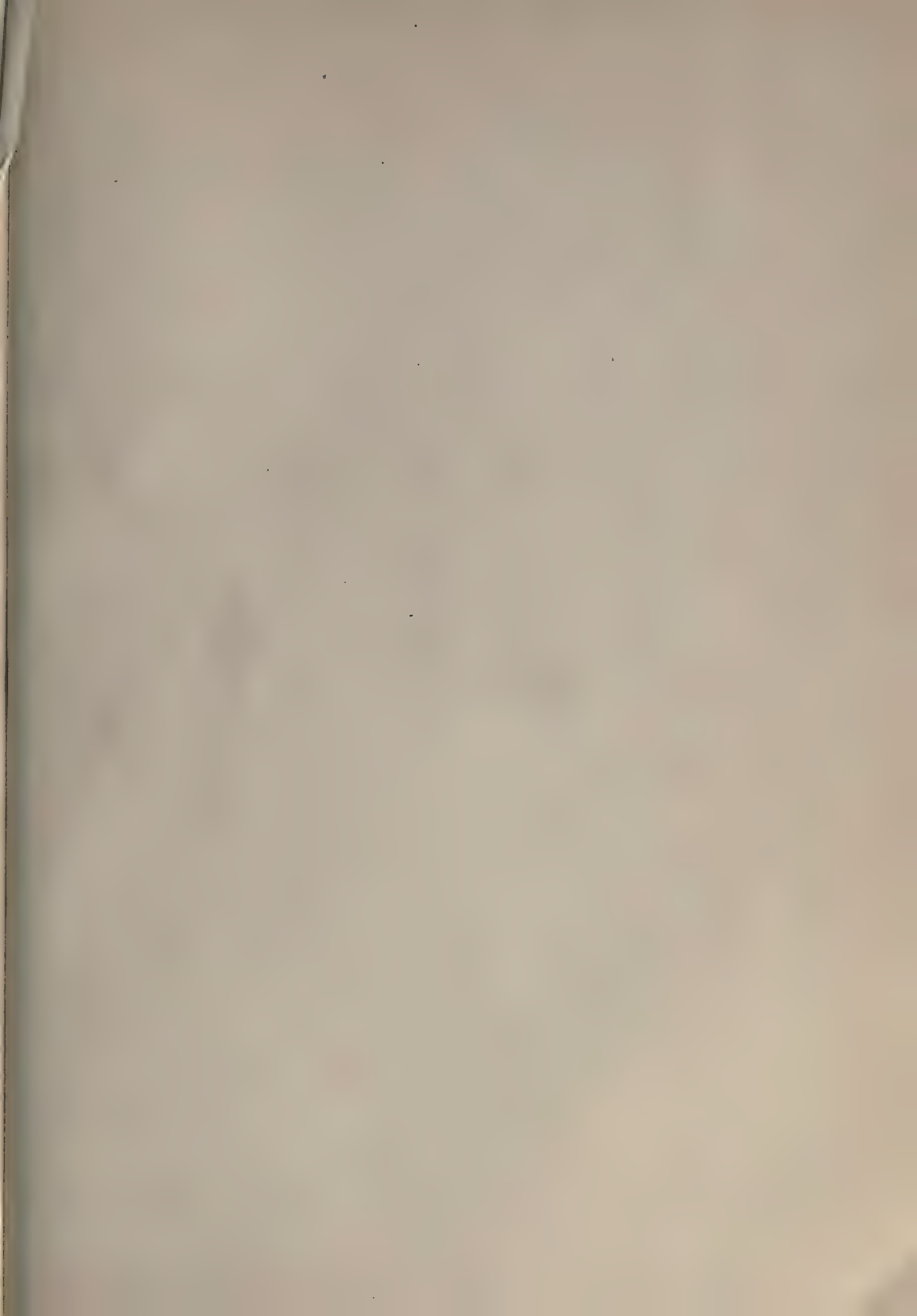
Schlachtfeld vom 16. Oktober 1813.

Truppenstellung am Vormittage.



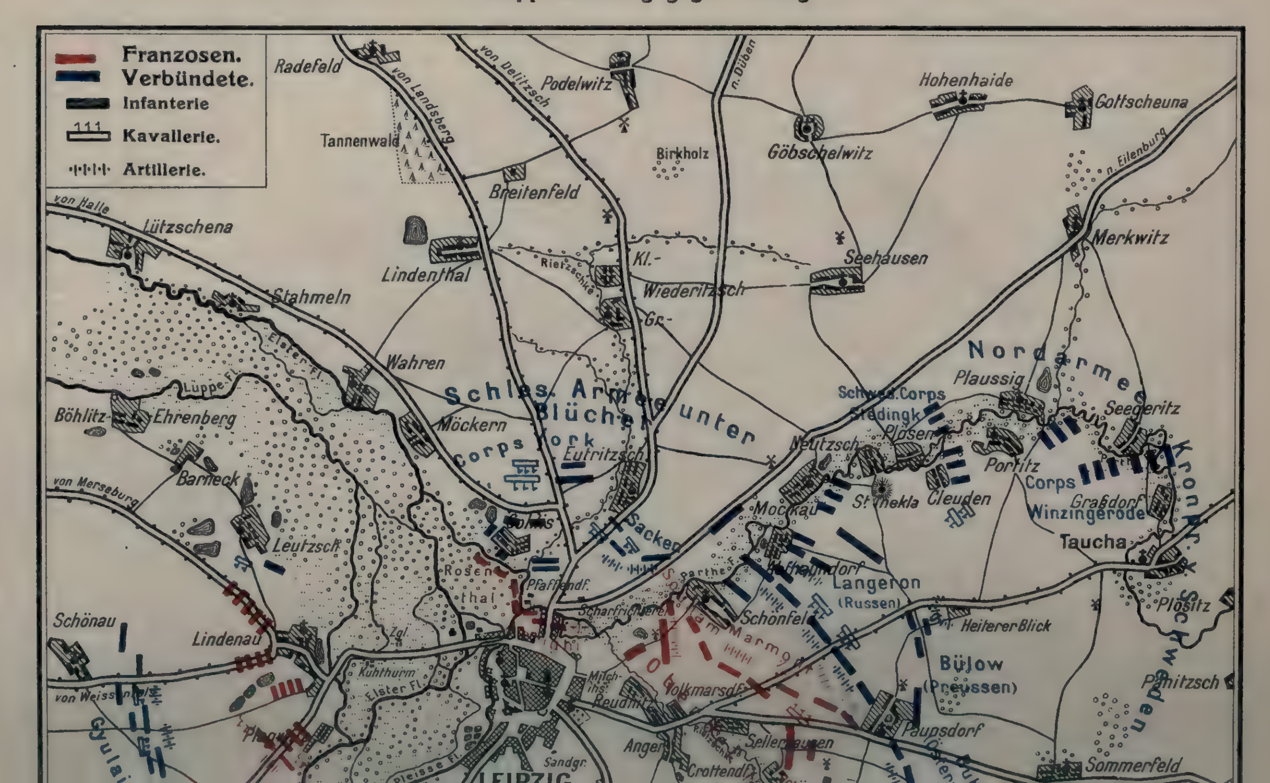

Hirschfd.
Baalsdorf
Zweinaundorf
Stötteritz
Vw. Thonberg
Tabaksmühle
Gr. Zschocher
Windorf
Connewitz
Probstheida
Steinberg
Holzhausen
Kl. Pössna
Pössgraben
Lössnig
Zuckelhausen
Seifertshain
Dölitz
Schäf.
Neusdorf
Zgl.
Monarchenhügel
Lauer
Raschwitz
Gautzsch
Oetzsch
Markkleeberg
Dösen
Zöbigker
Cospuden
Liebertwolkwitz
Fuchshain
Gr. Pössna
Wachau
Crostewitz
Störmthal
Threna
Prödel
Gaschwitz
Deuben
Die Harth
Zehmen
Magdeborn
Güldengossa
Gröbern
Universitäts
Holz
Elster Fl.
Floßgraben
Pleisse Fl.
von Eythra
von Pegau
Reserven
Kleist
(Preussen u. Russen)
Pr. v. Württembg.
(Preussen u. Russen)
Pahlen
Gortschakow
(Russen)
Klenau
(Österreich)
Böhmische Armee unter Schwarzenberg
Macdonald
Murat
Lauriston
Augereau
Poniatowski
Mortier
Friant
Sebastiani
Maßstab 1 : 100 000.
0 1 2 3 4 km
C. Starke, Kartogr. Anst., Leipzig.



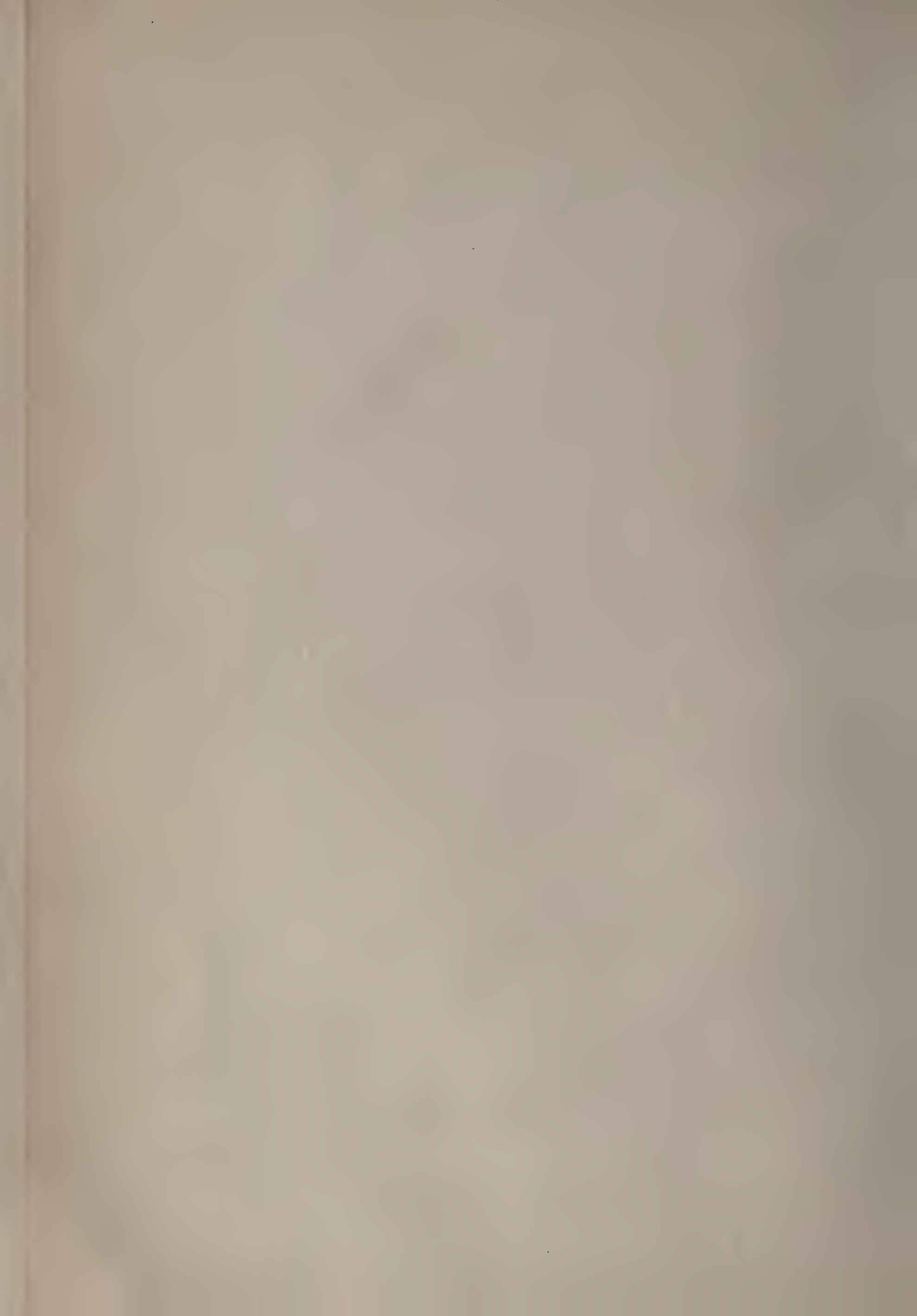


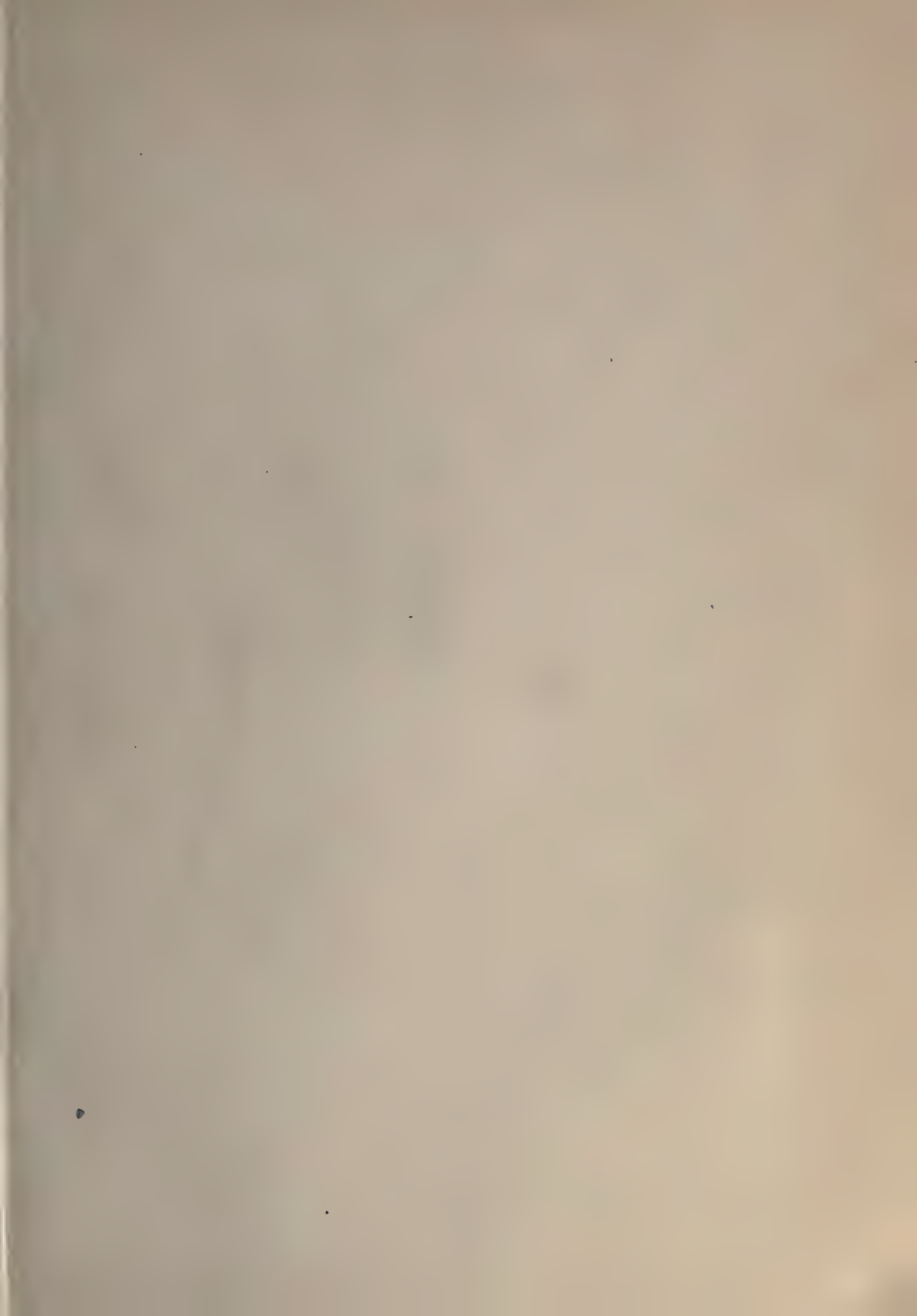
Schlachtfeld vom 18. Oktober 1813.

Truppenstellung gegen Mittag.




Hirschfd.
Kl.Pössna
Seifertshain
Fuchshain
Gr.Pössna
Threna
Universitäts
Holz
Störmithal
Liebertwolkwitz
Kolm B.
Bennigsen
(Russen)
Klenau
Zieten
Holzhausen
Zuckelhausen
Wittgenst.
Monarchenhügel
Probstheida
Victor
Stötteritz
Vw.Thonberg
Oudinot
Lössnig
Connewitz
Gr.Zschocher
Windorf
von Lythra
Elster Fl.
Lauer
Raschwitz
Prinz v. Hessen-Homburg
Gautzsch
Oetzsch
Markkleeberg
Dösen
Schäf.
Meusdorf
Zgl.
Barclay de Tolly
Galgenberg
Wachau
Sch.
Auenhain
Zöbigker
Cospuden
Städteln
Crostewitz
Pleisse Fl.
Cröbern
Güldengossa
Floßgraben
Prödel
Gaschwitz
Deuben
Die Harth
von Pegau
Zehmen
n. Altenburg
n. Borna
Gösel Bach
Sestewitz
Göhren
Magdeborn
Maßstab 1 : 100 000.
0
1
2
3
4 km
C Starke, Kartogr. Anst., Leipzig.





Plan der Stadt Leipzig 1813.

—— Flucht Napoleons durch die Stadt am 19. Oktober.





C.Starke, Kartogr. Anst. Leipzig

